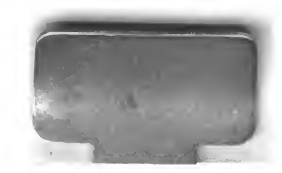

Ger
10024
96.3
WIDENER LIBRARY
HX 3GEV S





CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·



DONAUSTAUF

UND

WALHALLA.

Geschildert

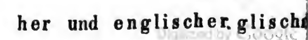
von

ADALBERT MÜLLER.

Siebente,
mit den kurzgefassten Biographien
der Walhalla-Genossen
und einem
Auszuge aus dem Walhalla-Album
vermehrte Auflage.

Mit Stahlstichen und Tabellen.

REGENSBURG.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1847.



In der **G. J. Manz'schen** (Firma: **Montag** und **Weiss'schen**) Buchhandlung (schwarze Bärenstrasse G. Nr. 69) in **Regensburg** ist zu haben:

GIEBELFELDER
der
WALHALLA.

Entworfen und gezeichnet

von

Ludwig Schwanthaler.

(Hermannsschlacht — Germania's Siegesfeier. — Jedes zu 2 Blätter.)
gr. qu. Royal. Fol. Ein Giebelfeld 4 fl.

DONAUSTAUF

UND

WALHALLA.

Geschildert

von

ADALBERT MÜLLER.

Siebente.
mit den kurzgefassten Biographien
der Walhalla-Genossen
vermehrte Auflage.

Mit Stahlstichen und Tabellen.

REGENSBURG.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1847.

DONAUSTAUF.

Eine kleine Meile donauabwärts von Regensburg, da, wo die minderfesten Kalk- und Sandsteinfelsen am linken Ufer vor dem eisenharten Granitgebirge zurückweichen und diesem allein die Bewachung des immer mächtiger sich ausbreitenden Donaustromes überlassen, tritt aus der Mitte seiner Brüder ein hoher Bergkegel hervor, bepanzert bis zum Scheitel mit dem Gewande des Urgebirges, und stellt sich, wie ein echter Kampfheld, den gewaltig andrängenden Fluthen entgegen.

In der Vorzeit war er mit schwarzem Walde bedeckt und nur scheues Wild hauste in seinen Klüften.

Donaustauf oder Stauf an der Donau ward dieses Vorgebirge genannt und gab auch dem Schlosse und Orte, welche sich später auf und an demselben anbauten, den Namen. *)

Form und Lage bestimmten diese Benennung. Die Alten hiessen einen erhabenen Ort, auf den man durch Aufsteigen nach und nach gelangt, Stuffe, Stupfe, Stuppe, woraus später Stauf.

Das Hochstift Regensburg hatte schon frühzeitig in der Gegend von Stauf ansehnliches Besitzthum, welches es der Freigebigkeit der deutschen Kaiser verdankte. Die Burg Stauf erhob sich um 914—930; eine Urkunde jener Zeit nennt als den Erbauer derselben den Bischof Tuto von Regensburg.

---

*) Die historischen Daten über Markt und Burg Donaustauf verdankt man zumeist dem Forscherfleisse der um die Geschichte Regensburg's und seiner Umgebungen vielfach verdienten Herren: Oberlieutenant Schuegraf und Professor Gandershofer. Vergl. die „Abhandlungen des histor. Vereines für Oberpfalz und Regensburg.“ 1834. 4tes Heft.

Gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts waltete zu Regensburg neben dem vielvermögenden Bischofe bereits auch ein fürstenmässiger, weit begüterter Burggraf. Alles Gebiet in der äussern Umgebung der Stadt war diesem unterthan. Es führte den Namen »das Burggrafen-Land« und erstreckte sich rechts der Donau über den Stadtbezirk und das Kapitel Regensburg, am linken Ufer von Stadtamhof bis hinab zum Einflusse der Kössnach oberhalb Straubing. Donaustauf mit Wörth scheint den Burggrafen vom Hochstifte Regensburg als Amtslehen aufgetragen gewesen zu seyn.

In den dreissiger Jahren des 12ten Jahrhunderts sah die Veste Stauf zum ersten Male den Feind vor ihren Mauern. Die Geschichte der Fehde erzählt Schuegraf auf folgende Weise: »Graf Friedrich von Bogen war Schutzvogt des Hochstiftes. Aufgebracht gegen Herzog Heinrich von Bayern, der seinen Klagen über Beeinträchtigung der vogteilichen Rechte und Einkünfte in Regensburg wenig Gehör gegeben, liess er voll Hasses einen hochstiftlichen Dienstmann, den er in Verdacht hatte, als hielte er es heimlich mit dem Herzoge, um's Leben bringen. Diese Frevelthat zu rächen, befehdete der Herzog den Grafen, fiel in seine Grafschaft und verbrannte sein Schloss Falkenstein. Seine Ohnmacht nun fühlend, ergab sich der Graf auf Gnade und Ungnade dem Herzoge; sogar das Recht auf die Domvogtei von Regensburg übergab er seinem Feinde; doch bald nahm er die Gelegenheit wahr, sich der Schirmvogtei wieder zu bemächtigen.

Es starb 1132 Bischof Kuno I. von Regensburg. Sogleich eilte der Graf in die Stadt und brachte es durch mancherlei Winkelzüge dahin, dass sein Freund Heinrich, Graf von Wolfratshausen, zur bischöflichen Würde gelangte und ihm selber, statt des Herzogs, die Schirmvogtei des Hochstiftes wieder übertragen wurde.

Entrüstet über solche Hinterlist griff der Herzog zu den Waffen und eilte nach Regensburg, theils um den ohne seinen Willen eingesetzten Bischof zu vertreiben, vorzüglich aber um den wortbrüchigen Grafen von Bogen zu züchtigen.

Ein grosser Theil der Stadt ging bei dieser Gelegenheit in Flammen auf, das hochstiftliche Eigenthum wurde zerstört, und das feste Schloss Stauf überfallen und eingenommen. Nun eilten die Bürger von Regensburg dem Hochstifte zu Hilfe und umlagerten Stauf. Der Herzog flog zum Entsatze der Burg herbei, vermochte aber nichts weiter auszurichten, als dass er den Handel von Regensburg und die Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt hemmte, endlich den Seinigen einigen Proviant zubrachte.

Der Oheim des Bischofs, Graf Otto von Wolfratshausen, und Friedrich, Graf von Bogen, mit ihren Dienstmannen, und die ganze Macht des Markgrafen von Oesterreich erschienen nun gleichfalls plötzlich vor Donaustauf. In der Veste war Mangel eingerissen, und der Herzog sah die Gefahr nahe, dass sich die Besatzung entweder ergeben oder durchschlagen müsse. Sie ergriff das letzte Rettungsmittel und steckte vorher die Veste in Brand.

Nach der Osterwoche erschien Herzog Heinrich mit neuem Volke und wollte die Veste wieder einnehmen. Lange lag er davor. Das Kriegsvolk des Markgrafen von Oesterreich und einiger bayer'schen Grafen kam ihm indessen in den Rücken. Ein entscheidender Schlag musste geschehen, und Heinrich war dazu entschlossen. Da trat plötzlich Pfalzgraf Otto als Mittelsmann zwischen beide kampfrüstige Parteien und bewirkte Versöhnung und Frieden.«

1185 starb der letzte Burggraf von Regensburg, Heinrich, aus dem Geschlechte der Landgrafen von Steffling und Grafen zu Lengenfeld und Kalmünz. Der Bischof von Regensburg beeilte sich, die durch diesen Todfall eröffneten hochstiftlichen Lehen zu konsolidiren und Donaustauf mit Wörth unter seine unmittelbare Herrschaft zu nehmen. Auch ermangelte er nicht, fortan eine eigene Grafschaft Donaustauf geltend zu machen, worunter Wörth als Landgericht, die Ritterburgen Heilsberg, Wiesent, Brennberg, die Hofmarken Altenthan, Adlmannstein, Lichtenwald, Schönberg, Bach, Schwabelweis und Weinting begriffen waren. Die meisten dieser Orte waren nach Wörth eingepfarrt, hatten Wörther Maas und die Einforstung in den Wörther- und Stauferwald. Auch liess sich das Hochstift das den alten Burggrafen zuständige Geleitsrecht links der Donau von der Regensburger Brücke bis zur Kössnach nicht verloren gehen.

Ueberhaupt geboten die Bischöfe von Regensburg über Land und Leute der Grafschaft Stauf als unmittelbare Reichsfürsten, erkannten nur den Kaiser als ihren Ober- und Lehenherrn und waren mit den Herzogen von Bayern, namentlich der Zölle und Mauthen wegen, fast immer in Streit. Viele Güter der Grafschaft hatten sie in Verleihungen zu Ritter- und Burgmannsrecht ausgethan, und die adeligen Geschlechter der Staufer, der Sturken, der Tunzlinger *) und andere waren in solcher Weise Ministerialen des Hochstiftes geworden.

---

*) Diese Familie machte sich besonders um die Emporbringung des Weinbaues verdient.

Der im Jahre 1260 erwählte, aber schon 1262 wieder abtretende Bischof Albert II., aus dem adeligen Geschlechte der von Bollstätt in Schwaben, wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit auch der Grosse (Albertus Magnus) genannt, wohnte zumeist auf der Veste Donaustauf, wo er seinen berühmten Traktat »in Evangelium St. Lucae« schrieb und auch einige seltene mechanische Kunstwerke verfertigte.

Im Jahre 1285 bestätigte Kaiser Rudolph dem Hochstifte das Grafending in Stauf, die Fischerei in der Donau und das schon erwähnte Geleitsrecht.

Kriege und kostspieliger Haushalt brachten die Finanzen des Hochstiftes und der Bischöfe so sehr herab, dass vom 14ten Jahrhunderte an ihre Besitzungen manchen Wechsel erfahren mussten. Donaustauf ward öfters verpfändet. So besass es 1340 ein Heinrich Hauzendorfer von Hauzendorf. 1352 wurde die Herrschaft dem Regensburgischen Bürger Rudger Reich vom Bischofe Friedrich in Versatz gegeben, nachdem derselbe die Hauzendorf'schen Erben hinausbezahlt hatte. Aber noch im selben Jahre starb Rudger Reich.

Um diese Zeit sah sich Kaiser Karl IV. Donaustauf als festen Grenzort für Böhmen gegen die ihm feindlich gesinnten Herzoge von Bayern aus. Die Geldnoth des Bischofs kennend, leitete er Unterhandlungen mit demselben ein, nach welchen dieser dem Kaiser das Schloss Donaustauf gegen ein anderes in Böhmen und die Daraufgabe einer Summe Geldes von 5000 fl. überlassen sollte. Ungeachtet der Widersprüche des Domkapitels und mehrerer Reichsfürsten, ja dem ausdrücklichen Verbote des Pabstes Innocenz entgegen, kam die Veräusserung zu Stande (1355). Der Kaiser ersetzte der Wittwe Rudger's den Pfand-Schilling, nahm Besitz von Stauf und setzte Busla von Schwanberg zum Pfleger daselbst. Bald jedoch änderte höheres Interesse die Sache.

Der Kaiser brachte vom Herzoge Otto in Bayern, Kaiser Ludwig's IV. Sohn, die Mark Brandenburg käuflich an sich und überliess, da er den Kaufschilling nicht ganz bezahlen konnte, den Herzogen Otto, Stephan dem Aeltern und Jüngern, Friedrich und Johann die Veste Donaustauf, jedoch mit dem Vorbehalte des dem Regensburgischen Bischofe und Hochstifte zustehenden Einlösungsrechtes. Die Urkunde ward am St. Lucientage 1373 ausgefertigt.

1385 bekennen Kammerer und Rath zu Regensburg, dass sie die Veste Donaustauf von den Herzogen Stephan, Friedrich und Johann um 21,000 fl. ungarisch und 200 Pfund Pfenn. in Versatz erhalten haben. So wie das Schloss in Besitz genommen war, befestigten die Regensburger,

wie Aventin sagt, binnen 4 Monaten den Graben mit doppelten Mauern. Es wurde über alles Zeug, über den daselbst vorhandenen Hausrath, über den Viehstand und über alle Gefälle und Güter der Herrschaft ein genaues Inventarium aufgenommen, als Pfleger Gamrit der Sarchinger gesetzt und eine eigene Bestallung mit ihm errichtet.'

Im Jahre 1388, da die Fürsten mit den verbündeten Städten, worunter auch Regensburg, Krieg führten, sandte Herzog Albrecht einen Absage- und Fehdebrief von Straubing aus, am Sonntag vor Mariä Geburt 1388 datirt, an den Rath zu Regensburg. Schloss und Markt Stauf mussten in Folge dessen von Seite der bayrischen Herzoge eine Belagerung erdulden.

Herzog Albrecht stand am Fusse des Breuberges und Stephan und Ludwig an der Donau; Markt und Veste wurden Tag und Nacht beschossen. Freitags, am St. Emmeramstage, bestürmten die Bayern endlich den Markt und legten viele Häuser in Schutt und Asche. Die Veste mit dem Vorhofe wurde von 170 Stadtsoldaten tapfer behauptet. Ihre Anstrengungen mit keinem Erfolge gekrönt sehend, gaben die Herzoge die Belagerung auf.

Im Jahre 1479 wurde, aller Vermuthung nach durch die Hände ruchloser Menschen, die in den Schluchten des Stauferforstes häufig Unterschleif fanden, ein grosser Theil des Marktes in Asche gelegt. Die Brunst war sehr bedeutend und stürzte viele Einwohner in Armuth und Elend. Von den Verunglückten wurde der Rath von Regensburg, als Pfandherrschaft, mit Bitten bestürmt, ihrer traurigen Lage durch Aufnahme in die Hospitäler Linderung zu verschaffen; allein derselbe vermochte mehr nicht zu thun, als sie mit Holz aus dem Stauferforste zu versehen.

Stauf blieb pfandweise bei der Stadt Regensburg bis zum Jahre 1486, wo diese Reichsstadt sich, aus Ueberzeugung nicht mehr bestehen zu können und grosser Schulden wegen, an Herzog Albrecht IV. ergab.

Unter den Anträgen, welche von Seite der Stadt durch ihren Deputirten Fuchssteiner an den Herzog zur Unterwerfungs-Annahme gemacht wurden, war auch der, dass die Herrschaft Donaustauf sammt allem daselbst befindlichen Aktivvermögen der Stadt von Sr. Gnaden käuflich übernommen und baar bezahlt werde.

Der Herzog zog am Sonntage vor Lorenzi 1486 persönlich in Regensburg ein und begab sich Erchtags darauf nach Stauf, um die Burg und Herrschaft in Besitz zu nehmen.

Als nun aber die Regensburger über diese Unterwerfung in die

Acht erklärt wurden und 1492 sich wieder unter Kaiser und Reich begeben mussten, blieb Donaustauf dennoch in den Händen des Herzogs. Von dieser Zeit an (1492) mussten alle Bischöfe von Regensburg schwören, dass sie auf die Einlösung der Herrschaft Donaustauf, über welche sie jederzeit von den Kaisern auch während der Versatzzeit mit allen Regalien belehnt wurden, bedacht seyn wollten; auch versprachen die Herzoge von Bayern in jenem Falle die Zurückgabe Namens ihrer Söhne und Vettern.

Stauf erhielt von dem Herzoge Albrecht viele Begünstigungen. Durch eigene Urkunde, von München Montags nach St. Ulrichstag 1494 datirt, ertheilte der Herzog auf Ansuchen des Rathes und der Bürger von Donaustauf denselben und der Gemeine des Marktes daselbst alle die Freiheiten, die andere Märkte des Niederlandes Bayern haben.

Ausser den Ortschaften Sulzbach, Demling, Bach, Friesheim, Reiffolding, Markt Stauf, Burgweinting, dem Stauferforste und den einzelnen Unterthanen im Walde, waren damals noch nachfolgende Hofmarken und Sitze der Herrschaft Stauf einverleibt: Hofmark Schönberg mit Wenzenbach, Lichtenwald, Adlmannstein, Altenthan, Schwabelweis und die Vogtei Roith.

Aus der allgemeinen Geschichte ist bekannt, wie die Flamme des dreissigjährigen Krieges sich über ganz Deutschland und namentlich auch über Bayern verbreitete, und Regensburg am 14ten November 1633 durch Akkord an Herzog Bernhard von Weimar überging, dessen Heeresmassen schon über Straubing hinaus streiften. Donaustauf hatte zu dieser Zeit Kurfürst Maximilian von Bayern mit ungefähr 80 Mann unter dem Kommando seines tapfern Obersten Lorenz Nusse besetzen lassen, und dieser hielt sich daselbst fortwährend. Es fielen ihm sogar 60 Wagen mit Salz, das Herzog Bernhard zu Straubing wegnehmen und auf der jenseitigen Strasse nach Regensburg führen liess, in die Hände. Desshalb ertheilte Bernhard sogleich den Befehl, Stauf zu stürmen und durch die Eroberung der Veste Strom und Gegend zu sichern. Bis in den dritten Monat dauerte die Belagerung.

Aus verlässigen Nachrichten geht hervor, dass die Schweden gleich Anfangs bei einem Ausfalle des Kommandanten Nusse grossen Verlust erlitten, ihr Führer Lars Kage selbst verwundet und das Kommando dem Obersten Hasver übertragen worden war, und dass Herzog Bernard in Person sich nach Stauf begeben habe.

Bei einem zweiten Ausfalle gelang es, die Belagerten zurückzuschlagen und mit den in Unordnung gerathenen Bayern beinahe zu gleicher Zeit in das mittlere Thor der Veste einzudringen. Hiedurch wurden die

Schweden in den Stand gesetzt, sich im Besitze einiger Vorwerke zu behaupten, wobei sie zugleich eine Menge Vieh und andern Lebensunterhalt erbeuteten. Dessenungeachtet hielt sich der tapfere Kommandant noch immer, indem er auf Hilfe hoffte. Nun aber liess Herzog Bernhard noch mehr Sturmleitern und Kanonen von Regensburg vor die Veste schaffen und befahl dem Obersten Hasver, selbe zu nehmen, es koste was es wolle. Bald glückte es diesem auch, sich der sechs Vorhöfe des Schlosses zu bemächtigen und zum Hauptsturme auf die Veste Anstalten treffen zu können. Er liess hierauf den Kommandanten nochmal auffordern, und da dieser alle Hoffnung auf einen Entsatz aufgeben musste, fing er an zu unterhandeln. Es wurde ihm und seiner kleinen Besatzung gestattet, mit Ober- und Untergewehr und zwei Kanonen nach Ingolstadt abzuziehen, welches auch den 19ten Jänner 1634 geschehen ist. Nachdem die Schweden von der Veste Besitz genommen, führten sie das dort aufgehäufte Getreide und Salz ab *) und sprengten sodann (11. Febr. 1634) die Werke.

Seit dieser Zeit liegt das Schloss in Ruinen.

In den Jahren 1670 bis 1697 wurden zwischen Kurbayern und dem Hochstifte Regensburg viele Unterhandlungen über die Wiedereinlösung der Herrschaft Donaustauf gepflogen. Man wandte sich desswegen 1710 auch an Kaiser Joseph und brachte es endlich dahin, dass während des spanischen Erbfolgekrieges die Einlösung gegen Bezahlung von 36,000 fl. vor sich ging. Im Jahre 1714 musste Donaustauf in Folge des Friedens zu Baden zwar wieder pfandweise Kurbayern eingeräumt werden, jedoch schon im nächsten Jahre 1715 brachte es Bischof Joseph Klemens dahin, dass es gegen wiederholte Zahlung von 36,000 fl. neuerdings von Kurbayern als unmittelbare Besitzung an das Hochstift zurückgegeben wurde. Dasselbe erhielt diese Herrschaft wieder mit den schon erwähnten Dörfern Sulzbach, Reiffolding, Demling, Bach und Friesheim, sammt den Anschütten und Wörthen (Werdern), dem Stauferforste, dem Geleitsrechte, der Gerichtsbarkeit und der Fischerei auf der Donau.

Im Jahre 1717 erklärte Kurfürst Maximilian Emanuel an die Landschaft in Bayern, dass dem Hochstifte zu Donaustauf, als einer Immediat-Herrschaft, alle Steueraufschläge und dergleichen zustehen sollten.

---

*) Auch der Kirchenschatz des Klosters Frauenzell, den der Abt nach Stauf geflüchtet, fiel bei der Eroberung der Burg in die Hände der Schweden.

Das Jahr 1726 brachte durch eine grosse Feuersbrunst, welche im Hause des Michael Hüttner in der hintern Gasse ausgebrochen war, über Stauf namhaften Schaden. Nicht nur die Markts-Obrigkeit verlor viele ihrer Archivs-Urkunden, sondern auch die Dechantei beinahe alle ihre pfarrlichen Bücher und Papiere.

1810 kam zugleich mit Regensburg auch Donaustauf wieder an das Mutterland Bayern zurück, welches die Herrschaft, unter Vorbehalt der Landeshoheit, am 18. März 1812 dem Fürsten Thurn und Taxis, als Entschädigung für die eingezogenen Reichsposten in Bayern, verlieh. Früher schon pflegten die Fürsten von Thurn und Taxis Donaustauf, angezogen von der romantischen Umgebung des Ortes, zum Sommer-Aufenthalte zu wählen. Der jetzige Fürst bringt den grössten Theil der schönen Jahreszeit daselbst zu, durch den von seinen edlen Ahnen ererbten Wohlthätigkeitssinn und durch hohe Menschenfreundlichkeit und Liberalität reichen Segen um sich verbreitend.

Die Donau, welche dicht an den Mauern Stauf's vorüberströmt, ist mehrmal der Schauplatz grosser Unglücksfälle gewesen. Sehr tragisch ist das Ereigniss, welches im Jahre 1645, den 21sten Juli, sich zutrug.

Frau Lucretia Camilla Herold, mit dem Beinamen Dulcia, aus einem der edelsten und vornehmsten Geschlechter Italiens, eine überaus schöne, geist- und kenntnissreiche Frau, eine eben so treffliche Mutter und Erzieherin ihres Sohnes, Johann Franz Antonio, war im Begriffe, mit demselben in Gesellschaft ihres Gemahls und ihres Vaters zu Wasser nach Wien zu reisen, als unter Donaustauf das Schiff umschlug und sie mit ihrem Sohne, in der kleinen Schiffshütte eingesperrt, den Tod fand.

Der Gemahl und Vater, Johann Konrad Herold, trat darüber in geistliche Gelübde, liess das Jahr darauf an der Stelle ihres Grabes einen Altar errichten und feierte dort den unglücklichen Jahrestag als Priester.

Ein Denkstein in der Kirche zu Niedermünster in Regensburg erzählt in lateinischer Sprache diese traurige Geschichte.

Am 25. Juni 1775 sank bei Stauf ein mit 100 Menschen beladenes Fahrzeug und gegen 50 der Schiffbrüchigen fanden in der Donau ihr Grab.

Den 22. Juni 1837 scheiterte das Ordinarischiff von Regensburg an der Stauferbrücke. Ueber zwanzig Menschen verloren, einige von dem einstürzenden Gebälke erschlagen, andere von den Fluthen verschlungen, das Leben.

Die eben erwähnte Brücke über die Donau ist etwas gar zu schlicht

aus unbehauenen Stämmen zusammengefügt und passt durchaus nicht zu der grossartigen Umgebung. Hoffentlich wird sie mit der Zeit einer zierlicheren weichen müssen, um so mehr, als jetzt zu ihr eine schöne neue Chaussee hergeführt ist, welche, bei Obertraubling von der Regensburg-Landshuter Poststrasse abbeugend, den Weg von der Residenzstadt nach Walhalla bedeutend abkürzt.

Der Marktflecken Donaustauf (in der Konsistorialsprache Thumstauf) zählt mit Einschluss des Vorortes Reiffolding 1164 Einwohner und hat eine Pfarrkirche, die Wallfahrtskirche St. Salvator, ein Rathhaus und 154 Bürgerhäuser. Das Armenhaus oder Spital daselbst wurde 1826 von dem Fürsten Karl Alexander erbaut, und ganz neuerlich erhielt der Fond desselben reichen Zufluss durch ein Legat von 10,000 Gulden, welches der fürstliche Kammerdiener Röttig dahin vermachte.

In dem sonst öden und wenig belebten Orte rief die jährlich von so vielen tausend Fremden besuchte Walhalla und der Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie in neuester Zeit regen Verkehr hervor. Der Wohlstand der Bürger hat sich gegen früher sehr gehoben, und man erkennt diess sogleich an dem Wechsel des äussern Ansehens. Ehedem war Stauf ein wirrer Haufen schlechter Hütten, von unwegsamen, holperigen Gassen durchzogen, und jetzt erblickt man allenthalben reinliche und nette Häuser und wandelt in der Hauptstrasse auf einem stadtmässigen Pflaster.

Am äussersten östlichen Ende des Marktes erhebt sich das im Jahre 1842 von Grund neu aufgeführte Sommerpalais des Fürsten von Thurn und Taxis. Dieses Gebäude, welches die höchste Eleganz mit aller nur wünschenswerthen Bequemlichkeit in sich vereiniget, ist vier Stockwerke hoch und im Mittelbaue, welcher seine Hauptfronte der Donau zuwendet, 216 Fuss lang. Im Innern enthält es neben zwei Speisesälen, einem Billard-, einem Badezimmer und den Appartements für die hohen Herrschaften, noch vier Gesellschaftszimmer, 18 Gast-Zimmer und die nöthigen Räume für die Dienerschaft. Erwähnenswerth ist, dass dieser grossartige Bau unter der Leitung des fürstlichen Domänenrathes Keim in dem kurzen Zeitraume von 154 Arbeits-Tagen vollendet wurde.

Vom Schlosse zur Donau hinab breitet sich ein schöner Lustgarten aus, dessen vorzüglichste Zierde ein niedlicher chinesischer Pavillon ist.

Gegenüber dem Schlosse, an den Berghang sich lehnend, stehen die fürstl. Marställe und die Reitbahn, in den Jahren 1831 und 1832 gleichfalls nach dem Plane des Domänenrathes Keim errichtet.

Diesen Gebäuden schliesst gegen Osten das Gasthaus »zur Walhalla« sich an. *)

Die Trümmer der alten Veste Stauf ragen auf einem kegelförmigen Felsberge, dessen vorspringende Massen die Häuser des Marktes nahe an die Donau drängen. Dem Fürsten von Thurn nnd Taxis verdankt man die Erhaltung dieser romantischen Ueberreste. Er liess den steilen Berg ersteigbar machen und schuf herrliche Gartenpartieen innerhalb der verfallenen Ringmauern. Rein gekarstete Wege ziehen umher, und grüne Wiesenflächen wechseln mit Bosketen und duftenden Blumenbeeten. Bei der Planirung dieser Anlagen fanden die Arbeiter an den Wällen und Gräben verschiedene alte Waffen, Rüstungen und mehrere Münzen, was Alles der Fürst in einer kleinen Sammlung aufbewahrt. Die Aussicht von der Höhe der Ruinen umfasst einen weiten Horizont; die prachtvolle Walhalla, die Städte Regensburg und Straubing, mit ihnen eine zahllose Menge kleinerer Ortschaften, liegen im Gesichtskreise; ungehindert folgt der Blick weit hinab den Windungen der Donau und den nach und nach in blauem Dufte verschwimmenden Vorbergen des bayrischen Waldes; bei klarer Luft reicht er gegen Süden sogar bis nach den Alpen. Einer der schönsten Punkte an der ganzen, vierhundert Meilen hinströmenden Donau ist diese Stauferburg.

---

*) Dasselbe ist in letzter Zeit von dem Fürsten von Thurn und Taxis angekauft und auf eine den Bedürfnissen anständiger Reisenden entsprechende Weise eingerichtet worden.

WALHALLA.

Treffend sagte v. Hormayr in seiner am 71sten Stiftungstage der k. b. Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede:

»Bei Regensburg, das die Taufe und die Herzogsweihe der Agilolfingen geschaut, wo der grosse Karl Deutschlands innere Ordnung und den Sieg über Avaren und Slaven, wo er die Verbindung des Rheines mit der Donau beschlossen, wo Ludwig der Deutsche und seine Hemma, inmitten vatermörderischer Fehden und endloser Bruderzwiste, dennoch segenreiche Spuren zurückliessen, wo des Helden Luitpold grossgesinnter Sohn, Arnulf, den Zumuthungen der Uebermacht beharrlich widerstand, wo Pfalzgraf Otto seines Geschlechtes altes Herzogthum aus des Barbarossa Hand zurückerhielt, wo Kaiser Ludwig die Feier des Sieges von Ampfing beging — bei eben diesem Regensburg, im Herzen Deutschlands, steht auch ein Felsen, an dem das Alles vorübergezogen, und von seinen Höhen schauen hinunter in das romantische Stromthal und hinaus in die unendliche Fläche, über wogende Saaten, schimmernde Wässer und duftigen Wald, über gar viele Städte und Flecken bis an die schneebelockten Zinnen der rhätischen und norischen Hochgebirge, die alten Heldenbilder der Walhalla deutscher Nation.«

»Es war zu Anfang des Jahres 1807, im Augenblicke der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, am Tage, wo Kaiser Napoleon an der Spitze seiner romanischen Völker triumphirend in Berlin einzog, dass König Ludwig von Bayern, damals noch Kronprinz und ein zwanzigjähriger Jüngling, im vollsten, unmittelbarsten Gefühle aller so eben über das gemeinsame Vaterland ausgegossenen Beschimpfungen, sich selber zum Troste und zur Erhebung, den grossen Gedanken fasste, gegenüber dieser vergänglichen Komödie fremden Siegesgepränges dem unvergänglichen weltgeschichtlichen Ruhme der ganzen germanischen Vorzeit ein

künstlerisches Ehrendenkmal zu errichten, ein Denkmal, in dessen Anblick sich, wie er selbst in dem Entschlusse es zu gründen, die gemisshandelte deutsche Mitwelt dereinst auch den begeisterten Muth sammeln möge, das ihrem betäubten Nacken auferlegte Joch durch einen kühnen Entschluss der Selbstermahnung wieder abzuwerfen. Dieses dem vergangenen und zukünftigen deutschen Ruhme, gleichsam den zürnenden Walkyren Germania's gelobte Denkmal war die Walhalla.«

Vierzehn Jahre hindurch hatte der Königssohn die Vollziehung dieses Entschlusses vorbereitet, sinnvoll hatte er die Stätte dafür ausgesucht (diess geschah zur Zeit seines Aufenthaltes am fürstlich Thurn und Taxis'schen Hofe im Jahre 1810), streng und umsichtig die Wahl der in jenem Ruhmestempel aufzustellenden Brustbilder grosser Deutschen mit selbst grossen Männern, vorzüglich mit Johannes v. Müller (damals westphälischem Staatsrathe zu Kassel) berathen, und namentlich des Letztern fortdauernde Aufmunterung desshalb erhalten, *) auch hatte er bereits einen Theil der Brustbilder durch deutsche Künstler vollenden lassen, als er im Jahre 1821 die Aufführung des Gebäudes selbst dem trefflichen Baukünstler Leo v. Klenze übertrug. Eine Halle sollte es seyn zur Aufnahme der Büsten berühmter Deutschen, das Ganze wie das Einzelne im reinsten antiken Geschmacke, von aussen umgeben von einem Peristyl in dorischer Ordnung. Dadurch war die griechische Tempelform für das Wesentliche bedingt. Gleichwohl blieb dem Künstler die auch im Alterthume bei jedem Bauwerke anerkannte Freiheit der Bewegung in dem gezogenen Kreise. Dazu konnte der Walhalla durch die architektonische Anordnung ihres Unterbaues und die Verbindung desselben mit dem eigentlichen Tempel eine Gestaltung gewonnen werden, zu welcher das Alterthum kein Vorbild gab, während auch das Innere des Baues bei der ihm allein eigenen Bestimmung eine vom griechischen Tempel abweichende Anordnung und Ausstattung nicht nur zuliess, sondern auch als nothwendig forderte.

Der Bau wurde damit eingeleitet, dass man die nöthigen Marmor-

---

*) Müller schrieb an ihn: „Es ist gross, dass Sie, durchlauchtigster Kronprinz, jenen herrlichen Gedanken der Walhalla, der Zierde des Vaterlandes, nicht fallen lassen. Die deutsche Nation hatte nie ein grösseres Bedürfniss, ihrer selbst nicht zu vergessen und in der neuen Ordnung der Zeiten mit Würde zu erscheinen...... Es ist eines eigenen Lorbeers würdig, das Gefühl der Nationalkraft nicht untergehen zu lassen, und wie mehrmals Ihre Altvordern an entscheidenden Tagen, so als Verfechter des verkannten Werthes zu erscheinen."

Vorräthe in den Brüchen zu Salzburg (Untersberg), Adnet, Schlanders, Eichstädt aufsuchen und bestellen, und bald darauf auch mit der Ausmeisselung mehrerer einzelnen Theile des Gebäudes beginnen liess. Diese Vorarbeiten waren nach 9 Jahren so weit gediehen, dass am 18ten Oktober 1830, am Jahrestage der Befreiungsschlacht bei Leipzig, die feierliche Grundsteinlegung Walhalla's durch ihren Stifter König Ludwig selbst, in Gegenwart der Königin, der Mitglieder des fürstl. Taxis'schen Hauses und einer unermesslichen Volksmenge, nach einer von dem damaligen Minister des Innern, Eduard von Schenk, gehaltenen Rede vorgenommen werden konnte.

Wir glauben die Beschreibung dieser Festlichkeit nicht treuer geben zu können, als dadurch, dass wir die offiziellen Berichte darüber *) hier wiederholen:

„Nach einer Nacht, in welcher die Sterne mit erhöhtem Glanze „das Gewölbe des Himmels über uns schmückten, trat am 18ten „Oktober die Sonne aus der östlichen Bergkette hervor und goss „ihre Strahlen auf die stolze Donau hin, deren Wellen, ausser der „königlichen Jacht, mit einer grossen Anzahl von Schiffen belastet „waren, und deren Ufer nach und nach mit einer unzähligen „Menge von Zuschauern sich füllten.

„Der König hatte nämlich die Bitte der Regensburger Schiffer „genehmiget, die Fahrt zur Grundsteinlegung der Walhalla in einem „eigens zu diesem Zwecke erbauten Prunkschiffe zu machen. „Glockengeläute und unbeschreiblicher Jubel gab nach 11 Uhr das „Zeichen der Besteigung des königlichen Schiffes und Musikchöre „und Schiffe mit Jungfrauen in altdeutschem Kostüme und eine „Menge anderer Schiffe, worunter die riesige „bayrische Eiche“ „mächtig emporragte, stiessen vom Ufer, um das geliebte Herrscherpaar „zu begleiten. Es war ein niegesehener Anblick, wie unter dem „schönsten Himmel und auf den sanften Wellen der ihre gewohnte „Heftigkeit diessmal bezähmenden Donau eine Flotte dahinglitt, die „nur auf Eroberungen im Gebiete der Treue und Liebe ausging „und das grösste Denkmal deutscher Grösse zum Ziele hatte.

„Die königl. Majestäten stiegen bei Tegernheim an's Land, „nachdem sie durch den General-Kommissär des Regenkreises „mit Glückwünschen empfangen worden, und fuhren in einem „sechsspännigen Wagen unter dem Jubel der im Festgewande zu „beiden Seiten in Reihen stehenden Dorfgemeinden durch grünende

*) Vergl. die Regensburger Zeitung vom Jahre 1830, Monat Oktober.

„Triumphbögen; sodann ging die Fahrt durch Donaustauf bei dem „in eine alte Ritterburg mit der so passenden Inschrift: „In Treue „fest“ umgestalteten Palais des Fürsten Taxis vorbei, auf die Höhe „des Walhallaberges fort, während die Schiffe ihre Bahn in seiner „Nähe auf der Donau verfolgten.

„Nun erfolgte die Grundsteinlegung der Walhalla nach Massgabe „eines von dem geheimen Rathe von Klenze entworfenen und „von Sr. Königl. Majestät genehmigten Programms. Der Herr „Staatsminister v. Schenk erläuterte zuerst in einer klassischen „Rede die Entstehung und den Sinn des Gebäudes und beschrieb „solches, wie es werden sollte, in folgenden geistvollen Worten:

„„Ueberspringen wir mit geistigem Auge die Jahre bis zur „„Vollendung Walhalla's und denken wir uns das Gebäude „„prangend auf dieser Höhe in seiner ganzen Majestät. Welch' „„ein Anblick wird den Wanderer, der sich dem Ufer der Donau „„naht, den Schiffer, der sie durchsegelt, hier überraschen!““

„„Er gewahrt auf dem Gipfel dieses Berges einen grossartigen „„Tempel von weissem Marmor, würdige Halle der Verklärten, „„ruhend auf mächtigen dorischen Säulen, umgeben am Abhange „„des Berges von cyklopischen Mauern und bis tief hinab von „„prächtigen nach beiden Seiten auslaufenden steinernen Treppen.““

„„Der Wanderer geht jene Stufen hinauf; von den Giebelfeldern „„des Tempels leuchten ihm Bildwerke in runder Arbeit entgegen, „„dem Andenken der Besiegung der Römer durch die Cherusker „„und des jüngsten Befreiungskrieges gewidmet. Er tritt in den „„Tempel, und sein erster Blick fällt auf ein die Wände desselben „„umlaufendes Fries, darstellend der deutschen Urbewohner „„Einwanderung, Religion, Sitten und Gebräuche, Krieg und „„Verkehr bis auf Wittekind's und seiner Sachsen Taufe, die „„Deutschlands christliche Umgestaltung geschlossen. Und unter „„diesem Fries umringen den Wanderer die Bilder und Namen „„grosser Männer, die unser herrliches Vaterland, das Herz von „„Europa, in allen öffentlichen Verhältnissen, in allen Zweigen „„des Wissens und Kennens hervorgebracht hat.““

„Nach specieller Aufzählung mehrerer bereits ausgewählter Namen „schloss der gewandte Redner mit den Worten:

„„Die Geister all' dieser grossen Deutschen scheinen in dieser „„feierlichen Stunde sich niederzusenken und dankbar den edelsten „„der Könige zu segnen, der ihrem ewigen Andenken hier eine „„herrliche Stätte bereitet. Ihr Segen ist nicht fruchtlos, er ist

„„vereint mit dem des Himmels, er liegt schon in diesem Momente
„„selbst. Während in manchen anderen Staaten Empörung oder
„„Misstrauen die heiligen Bande zwischen Fürsten und Völkern
„„zu zerreissen oder loser zu machen drohen, steht hier der
„„glückliche, weil beglückende, König Bayerns, fest und ruhig,
„„voll Vertrauen, mit klarer Ansicht seine Zeit erkennend, mit
„„ernstem Blicke seinen höhern Beruf erwägend, mit Beharrlichkeit
„„ihn erfüllend, und im Bewusstseyn des tiefsten innern Friedens
„„den Grundstein legend zu einem Denkmale deutscher Grösse,
„„die ihn erfüllt, und deutscher Treue, die sein biederherziges
„„Volk Jahrhunderte bewährt hat und bewähren wird.““

„Dann unter die Wölbung der zur Grundsteinlegung bestimmten
„Stätte geleitet, nahm der König aus den Händen des Hofmarschalls
„folgende in den Grundstein zu legende Gegenstände. 1—3) Plan,
„Aufriss und Durchschnitt des Gebäudes, auf Steinplatten gravirt,
„4) eine in Stein gegrabene historische Nachricht über diese
„Grundsteinlegung, 5) das Modell Walhalla's aus gebranntem
„Thone, 6) das königliche Bildniss auf Porzellan gemalt, 7) drei
„Geschichtsthaler, 8) die bayrischen Münzen des laufenden Jahres,
„9) ein Feldzeichen der Kriegsjahre 1813 und 1814. — Nachdem
„diese Gegenstände von dem Könige in die Tiefe des Grundsteines
„gelegt, und durch das technische Personal der Deckel darüber
„befestiget worden, führte der König mit dem ihm von dem
„Hofmarschalle überreichten silbernen Hammer die gewöhnlichen
„drei Schläge auf den Grundstein, die ewig denkwürdigen Worte
„sprechend:“

„„Möchten in dieser sturmbewegten Zeit fest, wie
„„dieses Baues Steine vereinigt seyn werden, alle
„„Deutschen zusammen halten.““

„Die Hammerschläge wurden dann von allen Personen wiederholt,
„die von dem Könige dazu aufgerufen worden waren.“

„Jetzt sprach sich der laute Jubel der unermesslichen Volksmenge,
„die sich bis dahin ruhig gehalten hatte, aus, und Donaustauf sah
„noch keinen schöneren Tag, als da Ludwig und Therese es
„mit ihrer Gegenwart beglückten.“

Die Walhalla ragt auf einer mässig steilen Anhöhe, nahe beim Marktflecken Donaustauf, am nördlichen Ufer der Donau, der ehemaligen Grenzlinie des Germanenthums gegen die römische Weltmacht, zwei Stunden von Regensburg entfernt, also in der Mitte Bayerns, und den ehrwürdigen Ruinen der Veste Stauf gegenüber, 304 Fuss über dem

Stromspiegel, schon aus weiter Ferne den Blicken der Wanderer sichtbar. Eichen umkränzen den Berg, und an seinem Fusse eilt der mächtige Strom rauschenden Ganges dahin. Sind die Trümmer von Stauf ein warnendes Denkmal jener schrecklichen Zeit des 30jährigen Krieges, wo Deutsche gegen Deutsche kämpften, bis das Vaterland in eine Wüste verwandelt war, so ist die Walhalla in schönem Kontraste das erhebende Monument der kräftigenden, segensreichen Einigkeit, mit welcher die deutschen Stämme gegenwärtig zusammenstehen.

Der Tempel ruht auf einem fast hundert Fuss tief grundenden, imposant über den südlichen Abhang des Berges vortretenden Unterbaue, welcher mehrfach abgestuft ist. Diese Terrassen mit den sie verbindenden Treppenabsätzen bilden einen Aufgang zu dem Gebäude, der nach allgemeiner Anerkennung an Grossartigkeit und Schönheit Alles übertrifft, was der Art anderwärts gefunden wird. Zweimal theilt und vereint sich wieder die über dritthalb hundert Marmorstufen zählende Treppe, bis sie den Pronaos erreicht, und so entwickeln sich für den über sie zur Walhalla Emporsteigenden eine Fülle der mannigfaltigsten Aussichten in die Gegend und der wechselndsten Ansichten des Gebäudes selbst.

Die unterste und grösste Abtheilung des Terrassenbaues ist nach Art der sogenannten Cyklopen- oder Polygonmauern, wie solche an den ältesten Bauwerken Griechenlands gefunden werden, aus vieleckig behauenen Dolomitblöcken aufgeführt. Die Steine der höher liegenden, kleineren Terrassen, so wie der ganz zu oberst umlaufenden drei Abstufungen, von denen die dritte den Säulen und Mauern des Tempels als gemeinsamer Sockel dient, sind wagerecht gelegt. Ein am Fusse der zweiten Terrasse sich öffnender Eingang führt in das Innere des Unterbaues, in welchem die Vorrichtungen zur Beheizung angebracht sind. Hier hätte nach dem ursprünglichen Plane die Halle der Erwartung ihren Platz finden sollen, deren Ausführung aber später aufgegeben worden ist.

Der Vorsprung des beschriebenen Unterbaues vor dem Tempel-Gebäude beträgt 208′, seine Breite an der Polygonmauer 288′, die Länge von Süden gegen Norden 438′, die Höhe vom Fusse der ersten Terrasse bis zur Sockelstufe 128′. Der ganze Walhallabau mit Einschluss des Tempels ist 197′ hoch.

Letzterer selbst misst mit den dem Baue einzurechnenden Sockel-Stufen in der Länge 230′, in der Breite 108′ und in der Höhe (bis zur Spitze der Haupt-Akroterie oder des Stirnziegels) 64′. Er krönt, als der Haupttheil des Gebäudes, die Platte des Berges und den Unterbau, und seine Wände, die nur an zwei Stellen durchbrochen sind (auf der

Südseite von der Eingangspforte und auf der Nordseite von einem grossen Fenster) bestehen aus ganz regelmässigen Horizontallagen von Marmorquadern. Der Bau ist dorischer Ordnung, ein ὀκτάστυλος περίπτερος, d. i. mit acht Säulen von den schmalen Seiten und mit Säulenstellungen an beiden Langseiten, welche jede, die Ecksäule eingerechnet, 17 Säulen enthalten. Hinter den acht Säulen der Haupt-Fronte stehen in zweiter Reihe sechs gleiche. Dem Baumeister der Walhalla scheint das Parthenon zu Athen, das herrlichste der griechischen Baudenkmale, welches unter Perikles durch die Künstler Phidias, Iktinos und Kallikrates aufgeführt wurde, zum Vorbilde gedient zu haben, jedoch in der Art, dass er, wie wir oben schon andeuteten, aus dem Bestehenden heraus das Neue und Eigenthümliche gestaltete und somit die freie Entwicklung eines poetischen Gedankens mit vollem Rechte in Anspruch nehmen kann.

Die Schäfte der Säulen des Peristyls sind 31′ hoch und halten am Sockel 5′ 10″ im Durchmesser. Es erhöht die Schönheit dieser grossen uud starken Säulenmassen, dass sie von unten bis oben auf das sorgsamste kannelirt sind. Das Gebälke über den Säulen hat ein Dritttheil der Höhe derselben und ist mit Triglyphen, und unter den Vorladungen und Architraven mit Tropfen verziert, die Tympanen der beiden Fronten sind es mit Schwanthaler's herrlichen Giebelbildern, die Firstspitzen, die Ecken und die Ablängen des Daches mit Akroterien und Antisphixen. Alle diese Ornamente sind auf's sorgfältigste in Marmor ausgeführt und zeigen eine bis jetzt vielleicht nie gesehene Schärfe und Reinheit der Arbeit.

Der Dachstuhl ist ganz aus Metall, nämlich aus Eisen das Sparrwerk, aus Bronze die Kassettirungen u. d. gl., aus Kupfer die Dachplatten. Er macht sich durch Zweckmässigkeit, Solidität und Schönheit der Arbeit als eines der grössten Meisterwerke architektonischer Technik der neuern Zeit geltend und trägt wesentlich bei, dem Baue seinen Charakter von Originalität, Dauer und Schönheit zu geben. Eine sehr sinnreiche Vorrichtung ist, dass sowohl bei den einzelnen Sperrungen, wie bei den untersten Eisenbalken, welche auf den Mauerbänken ruhen, Walzen angebracht sind, durch die der ganze Dachstuhl in sich beweglich ist, um die vom Wechsel der Temperatur bewirkten Ausdehnungen oder Zusammenziehungen für die Konstruktion unschädlich zu machen. Zwischen den kupfernen Dachplatten und den Kassettirungen der Innenseite des Daches liegt eine Bretterverschaalung, deren Zweck ist, bei Frost diese vor zu starker Erkältung zu schützen, damit in dem, den Winter über geheizten Saale die Berührung der warmen Luft mit eiskaltem

Metalle keinen feuchten Niederschlag erzeuge. Das Dachwasser fangen zwei Hauptrinnen auf und ergiessen es durch mehrere in dieser Absicht ausgehöhlte und innen mit Kupfer gefütterte Säulen des Peristyls in die Kanäle des Unterbaues.

In das Innere der Walhalla führt eine grossartige Eingangspforte, deren gigantische Thorflügel von aussen mit Erz beschlagen, inwendig mit Getäfel von Ahornholz bekleidet sind. Jeder der beiden Flügel wiegt 42 Zentner.

Die Länge des innern Hauses beträgt mit dem Opisthodomos 168′, die Breite 48′, die höchste Höhe 53′ 5″. Seine Ausschmückung ist im jonischen Style gehalten, welcher grössere Mannigfaltigkeit und Zier gestattet, als der dorische. Und in der That strahlt dem Eintretenden eine solche Fülle von Pracht und Kunst entgegen, dass er unwillkürlich zur Bewunderung hingerissen wird und seine noch so hoch gespannte Erwartung übertroffen fühlt. Schon der aus bunten, spiegelglatten Marmorstücken mosaikartig zusammengefügte Fussboden ist ein herrliches Meisterwerk. Er zeigt in seinen drei, durch die Pfeiler des Saales gebildeten Hauptabtheilungen folgende Inschrifttafeln: (zunächst der Thüre) Beschlossen MDCCCVII; (in der Mitte) Begonnen XVIII. Oktober MDCCCXXX; und (in der nördlichen Abtheilung) Vollendet XVIII. Oktober MDCCCXXXXII.

Gleich bewundernswerth ist die Decke des Saales, welche nicht auf die gewöhnliche Weise horizontal liegt, sondern der Dachschräge folgt. Nach dem ursprünglichen Plane war ein Tonnengewölbe beabsichtiget, aber die seitdem bedeutend vorgeschrittene Anwendung von Metall-Dächern und Decken haben den Baumeister bewogen, von selbem abzugehen und eine Bedeckung zu wählen, welche eine eben so neue als schöne Gestaltung hat, — zugleich auch die durch den Willen des Bauherrn bedingte Eigenschaft der Unverbrennlichkeit nicht minder vollkommen erreicht, wie das Tonnengewölbe. Die sichtbare Konstruktur der Decke besteht aus geschliffenen und vergoldeten Erzplatten; die Kassetten sind himmelblau mit Sternen von Weissgold oder Plattina, die Rosetten, Schraubenköpfe und Tannenzapfen der Konstruktionstheile in gleicher Weise belegt, auch die Gesimse der Kassetten und Füllungen vergoldet und mit farbigem Laubwerk verziert. Sehr sinnreich sind in den durch die Dachbinder gebildeten dreieckigen Senkgiebeln Figuren der nordischen Götter- und Heldengeschichte, aus Metall gegossen und theils weiss, theils vergoldet, als Schmuck angebracht. Zwischen diesen Senkgiebeln, deren drei sind, öffnen sich in der Decke, gleichfalls der Dachschräge folgend, drei, mit dickem französischen Spiegelglase

belegte Fenster, welche von Oben herab ein effektvolles Licht verbreiten. Jedes dieser Fenster ist 112 □' gross.

Um die Spannung der Dachbinder zu vermindern, liess der Bau-Meister an den Längenwänden des Saales Pfeilermassen vorspringen, welche zugleich den Zweck erfüllen, die grosse Anzahl ganz gleich gestalteter Büsten nicht alle auf einmal erblicken zu lassen und so die Monotonie zu vermeiden. Es stehen sich vier solcher Pfeilermassen gegenüber und selbe bilden auf jeder Seite drei, also im Ganzen sechs Wandfelder, welche, wie die Pilaster selbst, mit dem prachtvollen, rothen, dem antiken Afrikano ähnlichen Marmor von Adnet bekleidet sind. In diesen Wandfeldern nun sind die Büsten, theils auf einzelnen Tragsteinen, theils auf fortlaufenden Piedestalen aufgestellt. Den Mittelpunkt jeder Büstengruppe bildet immer eine weibliche Figur, — eine Walkyre, als Genius des Ruhmes ausgeführt. Dem Eingange gegenüber macht der Opisthodomos — eine Halle, getragen von sechs 24' hohen jonischen Säulen (die Schäfte Monolithen aus rothem Marmor, die Kapitäler aus weissem Marmor) und erhellt durch das schon erwähnte grosse Fenster der Nordseite — den passlichen Schluss des architektonischen Bildes.

Diess der untere Raum des Saales oder die eigentliche Halle. Ueber ihr erhebt sich ein zweiter Stock, welcher dem Ganzen erst die ihm gebührende Höhe und Mannigfaltigkeit der Hauptformen gewähren konnte. Der Fries und die von Brüstungen aus graulichem Marmor geschirmten Umgänge, welche von dem ober dem Opisthodomos angebrachten Hauptbalkone nach den zwei Langseiten auslaufen und über den Pfeilermassen als Logen vortreten, sind es, durch die sich der Saal der Höhe nach in seine beiden Etagen theilt. Um den weiten Räumen mehr plastische Belebung zu geben, hat der Architekt die Pfeilermassen im obern Stocke nicht, wie im untern, mit Wandsäulen verziert, sondern hier gigantische weibliche Statuen aufgestellt, die als Karyatiden oder Kanephoren das obere Gebälk tragen. Diese edlen Frauenbilder, welche, altgermanisch gekleidet, Walkyren, d. i. jene kriegerischen Jungfrauen der deutschen Götterlehre vorstellen, denen oblag, die gefallenen Helden von der Walstatt in die Walhalla einzuführen, machen auf den Eintretenden eine besonders grossartige Wirkung. Zwischen ihnen, die paarweise auf den Logenbrüstungen stehen, bilden sich, ganz so, wie zwischen den Pfeilern des Untersaales, sechs Wandfelder, welche hier oben abwechselnd mit Platten von rothbraunem Bayreuther Marmor und den weissen Marmortafeln bekleidet sind, auf denen in vergoldeter Erzschrift die Namen jener 64 Walhallagenossen

prangen, die man, da keine Bildnisse von ihnen vorgefunden wurden, nicht durch Büsten verherrlichen konnte.

Der Baumeister hat, wie man schon aus dem mehrmal erwähnten Gebrauche von farbigem Marmor und Vergoldungen entnehmen kann, im Innern des Tempels häufig die Lithochromie, das grosse Hilfsmittel der Griechen zur Verdeutlichung ihrer Formen und zur Vermittlung ihrer architektonischen Verhältnisse, in Anwendung gebracht und dadurch das festliche Ansehen des Ganzen ungemein erhöht. Fussboden, Decke, Wände, Vorsprünge, Gesimse, Pilaster, Säulenschäfte, Ornamente u. s. f. zeigen die wechselvollste und doch dabei harmonische Schönheit der Färbung, die theils durch die natürlichen Farben des Materials, theils durch Auftragung von Gold, Blau, Roth etc. hervorgebracht ist. So z. B. sind, während das Gebälk des untern Stockes nebst dem grossen Friesrelief aus weissem Marmor ganz in seiner Naturfarbe geblieben, die Glieder des ebenfalls weissmarmornen Gebälkes der obern Ordnung theils gefärbt, theils vergoldet, der Fries daselbst himmelblau mit vergoldeten Eichenkränzen aus Erz. Von besonderer Wirkung ist die Farbenbehandlung der Walkyrenkaryatiden — das Nakte elfenbeingelb, die Haare bräunlichblond, der Ueberwurf des Bärenpelzes ganz vergoldet, das Oberkleid weiss, das Unterkleid hell violett, Alles mit gemalten und vergoldeten Zierden und Einfassungen geschmückt.

Noch ist zu bemerken, dass der Baumeister als Ornamente der verschiedenen architektonischen Theile des Tempels sehr sinnig deutsche Gewächse benützt hat, namentlich das Eichenlaub und die Eichel, den Tannenzapfen, Segitterienblätter u. dgl.

Die Walhalla ist unstreitig eine der grossartigsten und herrlichsten Schöpfungen der neuern Baukunst, und Klenze hat sich durch dieses Werk die Unsterblichkeit seines Namens gesichert. Verdienstlichen Antheil an der technischen Ausführung des Baues erwarben sich der verstorbene Hofbauinspektor Mayer und der geschickte Mechaniker Manhardt, denen die Fertigung der Konstruktionen und Verbindungen des eisernen Dachstuhles übertragen war; ferner der königl. Kondukteur Estner, als thätiger und umsichtiger Bauführer, und der königliche Regierungs- und Kreisbaurath Nadler, durch sorgfältige und unermüdliche Ueberwachung.

Die als Schmuck des Tempels angebrachten plastischen Arbeiten, deren, um die Uebersicht nicht zu erschweren, in der vorstehenden Baubeschreibung nur kurz erwähnt werden konnte, sind zu ausgezeichnete Kunstwerke, als dass wir ihrer nachträglich nicht ausführlicher gedenken sollten. An der Aussenseite der Walhalle ziehen vor Allem Schwanthaler's

Rundbilder, welche die Giebelfelder der beiden Fronten des Tempels zieren, den Blick auf sich. Die Anordnung des südlichen gegen die Donau ausschauenden Feldes entstammt zunächst einem Entwurfe des Bildhauers Rauch; jedoch erlaubte in der Folge der König dem immer gewaltiger sich entwickelnden Schwanthaler die Figuren umzugestalten, so dass die meisten von diesem Künstler neu komponirt wurden. Die Gruppe besteht aus fünfzehn Figuren und erinnert symbolisch an Deutschlands Wiederherstellung nach dem letzten Befreiungskriege. In der Mitte thront auf dem Fürstenstuhle, als Zeichen des entschiedenen Kampfes und der Siegesfeier in der Hand ein gesenktes Schwert und auf dem Haupte einen Eichenkranz tragend, die majestätische Gestalt der Germania, zu welcher von beiden Seiten her junge, behelmte Krieger, anmuthsvolle Frauen an der Hand führend, huldigend heranschreiten. An den Emblemen dieser Figuren erkennt man, dass sie die deutschen Bundesstaaten und Bundesfestungen darstellen. Das erste Paar rechts der Germania repräsentirt Oesterreich mit Moguntia (Mainz), und ihm folgt Bayern mit Landavia (Landau), diesem sodann Würtemberg's Krieger, welcher sich aufmunternd an einen sitzenden Jüngling wendet, der die kleinern Bundesstaaten andeutet. Von der linken Seite nahen der Germania Preussen mit Colonia (Köln), Hannover mit Luxemburg, und hinter ihnen erheben sich Hessen und Sachsen zur Huldigung. In den Winkeln des Giebelfeldes ruhen auf ihren Urnen die Grenzflüsse Rhein und Mosel.

Die nördliche Giebelgruppe ist eine der genialsten Erfindungen Schwanthaler's, an deren Ausführung er acht Jahre arbeitete. Sie hat die ewig denkwürdige Teutoburger Vertilgungsschlacht zum Gegenstande, durch welche der Cheruskerfürst Armin die deutsche Nationalität vor dem gewaltsam eindringenden Romanismus gerettet. Für den Bildner, heisst es in dem Kunstberichte eines öffentlichen Blattes, galt es hier, Kampf und Sieg, Deutschthum und Römerthum in dem durch die Giebelform vorgeschriebenen Raume mittelst einer mässigen Anzahl bezeichnender Gestalten (es sind ihrer, wie in der südlichen Giebel-Gruppe, 15) in antiker idealer Ruhe und doch mit konzentrirter belebter Anschaulichkeit zu symbolisiren. Den Mittel- und zugleich Scheidepunkt der beiden Hauptmomente der Darstellung (Sieg und Niederlage) bildet Armin's 10 Fuss hohe gewaltige Heldengestalt, welche in halber Wendung gegen die zur Rechten des Beschauers befindlichen Römer gekehrt, zugleich den Anschluss der germanischen, linken Gruppe vermittelt und in mehr majestätischer und kraftbewusster, als gleich den Uebrigen handelnd bewegter Haltung über das Ganze Einheit und Ruhe verbreitet.

Bewaffnet ist der Heros mit Schild und Schwert, gekleidet, wie Tacitus es in seiner Schilderung der alten Deutschen angibt; mit dem linken Fusse tritt er die Adler und Ruthenbündel der Römer in den Staub. Aus den Gruppen der kämpfenden Nebenfiguren tritt als leitende Grund-Idee in den Römern das heimathlose, auf Eroberung und Beute gerichtete, doch kunstvoll ausgebildete Kriegerthum, in den Germanen dagegen die der feinern Kultur noch fremde und in ihrer Erscheinung rauhe, doch von edlem Rechtsgefühle und reiner Vaterlandsliebe zum Schwunge der höchsten Begeisterung erhobene und eben dadurch siegreiche Nationalität hervor. So erblicken wir denn auch auf Seite der Römer als die Repräsentanten ihres reichgegliederten Heerwesens einen vordrängenden Schwerbewaffneten (Triarier) und einen Leichtbewaffneten, Willens, den Feldherrn Varus zu schützen, der verzweifelnd sich eben das Schwert in die Brust stösst. Hinter diesen sehen wir einen sterbenden Adlerträger, an dessen Seite ein Ritter (eques) kniet, welcher den seinem Kampfgenossen entfallenen Adler in einem Sumpfe zu bergen sucht. Ein in demselben Sumpfe versinkender Reiter, an der Rüstung erkennbar, und ein gefallener Manipelträger beschliessen die Scene, welche die Niederlage und Vertilgung der Legionen in der Teutoburger-Schlacht in hohem Grade anschaulich macht. Im Gegensatze hievon findet sich bei den Germanen der muthige Kampf für die Nationalität durch die drei Vorkämpfer Melo den Sigambrer, Katumer und Segimer, die Poesie durch einen Barden mit der Telin, die Religion durch eine Seherin, Frauenwürde und siegreicher Tod für das Vaterland durch die den sterbenden Sigmar emporrichtende Thusnelde dargestellt.

Seit den Zeiten des griechischen und römischen Alterthums sind in Marmor keine bedeutenderen Giebelgruppen entstanden, als die beiden der Walhalla, deren jede der Länge nach einen Raum von 72′ einnimmt. Ihr Eindruck auf den Beschauer ist der mächtigste und überraschendste. Die klare und kräftige Konzeption, die klassische Schönheit der Formen, der bewundernswerthe Fleiss, mit welchem alle einzelnen Theile bis in's Kleinste durchgebildet, reihen diese plastischen Arbeiten den ausgezeichnetsten Hervorbringungen des Meissels bei. Das Material, aus welchem die Figuren gehauen sind, ist weisser Marmor von Schlanders in Tyrol.

Von den Skulpturen im Innern der Walhalla fesselt das Auge des Kunstfreundes insbesondere Prof. Martin Wagner's meisterhaftes Relief, welches in acht Abtheilungen, in einer Gesammtlänge von 292′, und einer Höhe von 3½′, als Fries den Saal umzieht. Der Künstler verwendete zehn Jahre zum Modelliren dieses grandiosen, durch Reichhaltigkeit der

Komposition alle andern Schöpfungen der Art übertreffenden Werkes und führte es dann mit seinen zwei Gehilfen Schöpf und Pettrich in weissem Cararra-Marmor aus. Gegenstand der Darstellung ist Deutschlands Urgeschichte in folgenden acht Hauptmomenten: 1ste Abtheilung (ober dem Eingangsthore): Wanderung des deutschen Stammes von seinen Ursitzen am kaukasischen Gebirge in die Länder des Niederganges. Krieger zu Pferd und zu Fuss mit ihren Waffen, Hirten, Wagen mit Frauen und Kindern, sind in vollem Zuge gegen einen Strom, unter welchem der Künstler sich wohl den Ister gedacht; in den Vorderreihen Kampf der Einwanderer mit den Urbewohnern der deutschen Wälder, den Uren, Bären und Ebern; der Kaukasus, von welchem der Zug ausging, ist durch eine Figur auf einem Berge versinnlichet, und hinter ihm der Aufgang der Sonne durch die einherschwebende Aurora. — 2te Abtheilung (ober der ersten Büstengruppe links vom Eingangsthore): Religion, Wissenschaft und Kunst der alten Deutschen. Ein Druide erklärt die Pflanzen und ihre Eigenschaften, andere Druiden lehren die Sternkunde; ein Barde singt vor einer Versammlung von Männern und Frauen, die in Gruppen unter Bäumen vertheilt sind, ein Heldenlied; Priester schlachten den Göttern ein Pferd, und eine Seherin wahrsagt aus dem Blute des Opferthieres; Waffenschmiede fertigen Schilde und zieren sie mit Farbenschmuck; eine Gruppe von Jünglingen führt den Schwerttanz auf. — 3te Abtheilung (ober der zweiten Büstengruppe l. v. E.): Politisches Leben der alten Deutschen, Handel und Verkehr. Zuerst Darstellung eines öffentlichen Gerichts; in der darauf folgenden Mittelgruppe eine Volksversammlung, welche einen Herzog (Heerführer) gewählt; selber, in dessen Kopfe man das Porträt König Ludwig's erkennt, wird von Kriegern auf einem Schilde getragen, und zu beiden Seiten gehen Herolde, welche die Wahl verkündigen; die letzte Gruppe zeigt Phönicier, welche von den Bewohnern des Ostseestrandes gegen Vasen, Perlen, Balsam u. dgl. den so hoch geschätzten Bernstein eintauschen. — 4te Abtheilung (ober der dritten Büstengruppe l. v. E.): Erster Zug der Deutschen über die Alpen. Die Cimbrer und Teutonen unter Teutoboch besiegen 113 v. Chr. die Römer in der Vernichtungs-Schlacht bei Noreja, dessen Name auf einem mit der Zahl XXIII bezeichneten Meilensteine zu lesen ist; Bojorix überwindet kämpfend den M. L. Scaurus; das Heer der Römer in voller Flucht. — 5te Abtheilung (ober der dritten Büstengruppe rechts vom Eingangsthore): Schlacht am Rhein 69 n. Chr. Der Bataver Claudius Civilis greift mit seinen Verbündeten, den Deutschen, das römische Lager bei Xanten an; die Deutschen bringen Verwundete und Gefangene zur Seherin Velleda; auf

dem Rheine Kampf mit den Schiffen. — 6te Abtheilung (ober der zweiten Büstengruppe r. v. E.): Schlacht bei Hadrianopolis 378 n. Chr. Man erblickt die Stadt, über deren Mauern Tempel und andere Gebäude hervorragen; im freien Felde Kampfgewühl der Römer und Deutschen; die Sieger haben eine grosse Menge erbeuteter Waffen und römischer Feldzeichen angehäuft; unter selben ein Schild mit dem Namen des Kaisers Valens, der in der Schlacht erlegen; brennende Gebäude und fliehende Frauen machen den Schluss des Bildes. — 7te Abtheilung (ober der ersten Büstengruppe r. v. E.): Eroberung Rom's durch Alarich 410 n. Ch. Die überwundene Roma übergibt dem Sieger knieend die Reichsinsignien; das Lösegeld wird aus der Stadt herbeigebracht und von den Kriegern gewogen. — 8te Abtheilung (ober dem Opisthodomos): Bekehrung der Deutschen zum Christenthume durch den heil. Bonifazius. Der Apostel Deutschlands fällt die Donnereiche und predigt vor dem versammelten Volke, das zu beiden Seiten des heiligen Mannes schöne Gruppen bildet; weiterhin die Handlung der Taufe, welcher sich aber zwei sächsische Häuptlinge entziehen, indem sie ihren Kahn vom Ufer stossen, um als Seeräuber das freie und altgewohnte Leben fortzusetzen; als Schlussgruppe ein Jünger des heil. Bonifazius, welcher heimkehrenden Jägern das Evangelium verkündet. Hier hat Wagner in einer der sitzenden Figuren sein eignes Porträt angebracht, auch sieht man in zwei andern Köpfen die Porträte von Pettrich und Schöpf.

Die Walkyren-Karyatiden, 14 an der Zahl und jede 10′ 9″ hoch, sind Monolithen von Donaumarmor und nach Schwanthaler's Modell von den Schülern dieses Meisters gehauen.

Die metallenen Ornamente in den Senkgiebeln der drei Dachbinder stellen die drei Hauptmomente der altnordischen Mythologie dar, nämlich: 1) Die Schöpfung — aus den Schultern des dem Chaos entstammenden Eisriesen Ymer steigt das erste Menschenpaar, Askur und Embla, empor; rechts von Ymer ist Surtur, der Gott des Lichtes, links Hela, die Herrscherin der Nacht. 2) Die Erhaltung der Dinge — im Mittelfelde Oddin und Frigga auf ihrem gemeinsamen Throne; links der kriegerische Thor mit seinem zermalmenden Hammer und Balder, der Gott der Beredsamkeit; rechts Braga, der Gott der Dichtkunst und seine Gemahlin Iduna. 3) Das Ringen gegen den Weltuntergang — im Mittelfelde sind die Nornen gebildet, welche aus Mimers Born schöpfen und die Wurzeln des Weltbaumes begiessen, der ohne ihre Pflege vertrocknen würde; der Fenriswolf rechts und die Migardsschlange links scheinen durch einen grimmen Anfall das wohlthätige Werk der Nornen stören zu wollen. — Maler L i n d e n s c h m i d und Professor S t i g l m a i r

in München haben diese reichen symbolischen Verzierungen komponirt und aus Zink gegossen. Aus der königlichen Erzgiesserei zu München sind auch die metallenen Buchstaben der Inschrifttafeln.

Die in Gestalt von Ruhmesgenien (Viktorien) je die Mitte der sechs Büstengruppen einnehmenden Walkyren sind Schöpfungen des Bildhauers Rauch in Berlin und aus dem reinsten Carrara-Marmor meisterhaft ausgeführt. Die Büsten selbst, deren gegenwärtig 96 aufgestellt, sind von vielerlei Meistern und zu sehr verschiedenen Zeiten (1794 bis 1842) gefertigt, daher auch von sehr verschiedenem künstlerischen Werthe.

Die prachtvolle Ausstattung des Saales vervollständigen sechs Stühle von Marmor und acht Kandelaber von demselben Material.

Seitdem die Walhalla vollendet, erfüllt sich die Prophezeiung des Britten Inglis, und die Gebildeten aller Nationen wallfahrten zahlreich an die Ufer der Donau, um das plastische Denkmal des deutschen Ruhmes zu sehen und anzustaunen — ein Denkmal, wie eines gleichen kein anderes Volk sich rühmen kann. Die Eröffnungsfeier wurde am 18. Oktober 1842 begangen, gerade zwölf Jahre nach der Grundstein-Legung, und war wie diese von dem herrlichsten Herbstwetter begünstigt. Die Allerhöchsten Herrschaften trafen nach 2 Uhr von Regensburg in dem festlich geschmückten Donaustauf ein, dessen Strassen die Bevölkerung der ganzen Umgegend durchwogte, und wurden am Fusse des Walhalla-Berges durch den Anblick einer Schaar von Jungfrauen überrascht, welche, der deutschen Fürsten deutschesten erwartend, daselbst im Halbkreise sich aufgestellt hatte. Es sind die symbolischen Vertreterinen der deutschen Bundesstaaten, erkennbar an den Farben ihrer Oberkleider und der gestickten Wappenfahne, welche jede in ihrer Rechten schwingt. Ihre Führerin ist die Germania, erscheinend in einem prachtvollen Gewande von weissem Atlas, darüber ein rothsammtner, goldgestickter Mantel geworfen, im goldenen Gürtel ein Schwert, auf dem Haupte die Mauerkrone. Sie tritt dem Könige zuerst begrüssend entgegen und redet ihn in einem Gedichte an, während einer der sie begleitenden Genien dem gefeierten Monarchen einen grünenden Lorbeerkranz überreicht. *) Weiter oben steht eine andere Schaar Jungfrauen und empfängt den König im Namen der Stadt Regensburg. Jetzt hat der Zug die grosse Treppe erreicht. König Ludwig führt die Prinzessin Wilhelm von Preussen, Prinz Wilhelm die Königin Therese, der Kronprinz Maximilian

*) Die Idee dieser sehr gelungenen und von dem Könige beifälligst aufgenommenen Darstellung stammte von dem fürstlich Thurn- und Taxis'schen Herrschaftsrichter Herwig zu Wörth.

seine junge Gemahlin; ihnen folgen Prinz Luitpold, Prinz Karl, Herzog Max, die fürstlich Thurn- und Taxis'schen Herrschaften, die dem Feste beiwohnenden Gesandten der deutschen Bundesfürsten, die bayrischen Minister, endlich die Chargen und Honoratioren der Kreishauptstadt Regensburg. Es war ein einziger, prachtvoller Anblick, diese Fürsten und Fürstinen, Grosswürdenträger, Offiziere, Beamte in ihren mannigfaltigen glänzenden Uniformen und Staatskleidern, dann die malerischen Gestalten des Germaniazuges mit ihren bunten Fahnen, in langer Reihe über die Marmortreppen und Terrassen zum hohen Tempel emporwallen zu sehen. Während des Aufsteigens erscholl von Oben herab, zweihundertstimmig und von Blasinstrumenten begleitet, der Gesang des »Walhallaliedes«. Im Portikus hielt der Zug an und sammelte sich, um die treffliche Rede des Regierungspräsidenten der Oberpfalz und von Regensburg, Frhrn. v. Zu-Rhein zu vernehmen, in welcher der Sprecher dem Könige im Namen Deutschlands seinen Dank darbrachte für die heute nun ganz vollendete Lösung jenes seines vor fünf und dreissig Jahren den zürnenden Walkyren Deutschlands geleisteten Gelübdes und dann zugleich, besonders mit Erinnerung an das vor Kurzem an einem andern deutschen Strome gefeierte, dem heutigen Feste nahverwandte Fest des Kölner Dombaues, seine Hoffnungen und Wünsche für die immer wachsende Einheit und Herrlichkeit des grossen deutschen Vaterlandes aussprach. Der König erwiederte diese Anrede mit folgenden Worten:

„Möchte Walhalla förderlich seyn der Erstarkung und „Vermehrung deutschen Sinnes! Möchten alle Deutschen, „welchen Stammes sie auch seyen, immer fühlen, dass „sie ein gemeinsames Vaterland haben, ein Vaterland, „auf das sie stolz seyn können; und jeder trage bei, „so viel er vermag, zu dessen Verherrlichung."

Nach diesen Worten ergriff der König den ihm gereichten goldenen Tempelschlüssel und berührte damit den einen der beiden metallenen Pfortenflügel. Das Riesenthor sprang auf und gestattete freien Blick in das von Erz und Farben blitzende marmorne Heiligthum, dessen Pracht selbst die an fürstliche Herrlichkeit gewohnten Augen der hohen Festgäste überraschte. Während selbe bewundernd im Heiligthume vorschritten, erhob sich von dem Balkone des Opisthodomos herab, auf welchem der Sängerchor sich inzwischen aufgestellt hatte, unter heroischer Posaunenbegleitung der choralartige »Bardengesang«.*) Der König, der unmittelbar nach seinem Eintritte den Architekten der Walhalla an seine

*) Dieser und das Walhallalied sind von Stunz gesetzt.

Seite gerufen, beschäftigte sich während der Ausführung des Gesanges die Einzelheiten des innern Baues zu besichtigen und dieselben seinen hohen Gästen zu erläutern. Es war, als würden die Namen und Thaten aller hier im Bildniss aufgestellten germanischen Heroen in dieser Stunde bei dem mächtigen Rauschen des Gesanges im Einklange lebendig, und so viele von langer Vergangenheit bedeckte, durch Zeit und Ort von einander getrennte herrliche Geister schienen jetzt, von dem Sonnenstrahle einer gemeinsamen Verehrung getroffen, sich dem sie feiernden Fürsten, der sie feiernden Versammlung freudig zuzuwenden und allen sie rufenden Stimmen und Gedanken in einem verheissungsvollen Chore unsichtbar zu antworten. Die Jungfrauen des Germaniazuges hatten sich in der Mitte des Pronaos aufgestellt und noch einmal neigten sie, als der König beim Weggehen durch ihre Reihen hindurchschritt, ihre vielfarbigen Fahnen vor dem Stifter des heutigen Festes. Abends strahlte die Walhalla in zauberischer Beleuchtung. Es bestand selbe in dem sich folgenden Lichtspiele dreier verschiedener Feuer, zuerst eines weissfarbigen, dann eines scharlachrothen, darauf wieder eines bläulich weissen, ähnlich in seinem Wechsel der doppelten Lampenbeleuchtung der Petruskuppel am Osterabend. Die Beleuchtung Walhalla's war das Signal für die ganze Umgegend. Der Markt und die alte Burg zu Stauf, Rainhausen, Steinweg, Stadtamhof und Regensburg schwammen alsbald in einem Feuermeere. Vom Dreifaltigkeitsberge funkelte ein 60 Fuss hohes Kreuz, weit in die Ferne sichtbar. *)

Ausser der in der Baubeschreibung öfter erwähnten Prachttreppe führt auch eine kunstvoll durch Wald und Fels gehauene Strasse zur Walhalla hinauf, in sanften Wendungen den nördlichen Berghang erklimmend. Man kommt hier an dem zierlichen Wachhause vorüber, das im Rücken der Walhalla für das Aufsichtspersonal erbaut ist. Nach Ersteigung der letzten Höhe wird man auf's freudigste durch den Anblick der nördlichen Giebelseite des Tempels überrascht, die sich rein und scharf gegen den Himmel abschneidet, nicht minder durch die Fernsicht, welche über das breite Donauthal bis zu den Tyroler Hochgebirgen reicht. Bewundernd muss man dem richtigen Sinne des Königs huldigen, der ihn bei der Wahl des Bauplatzes geleitet hat.

Eine malerische Ansicht der Walhalla und ihrer Umgebungen

*) Vergl. Allgemeine Zeitung und Regensburger Zeitung vom Oktober 1842.

erschliesst sich vor der Einfahrt in den Markt Donaustauf, eine noch schönere jenseits desselben, wo das niedliche St. Salvator im Vordergrunde liegt. Diese Kirche, deren Stellung ungemein pittoresk ist, erhielt im Aeussern auf Kosten des Königs byzantinische Formen, wodurch die Reize der Landschaft um vieles gehoben wurden. Das schönste Bild des Ganzen gewährt aber die Aussicht von der Höhe, welche die Ruinen der alten Veste Stauf einnehmen, und die im klaren Morgenlichte von dort gesehene Gegend erinnert durch Styl und Linien an Italien und Griechenland.

Die

Walhalla-Genossen

in chronologischer Reihenfolge.

Die mit * Bezeichneten sind in der Walhalla durch Gedächtnisstafeln, die Uebrigen durch Büsten verherrlichet.

*Hermann, der Römer Besieger, geb. 16 v. Chr., gest. 21 n. Chr.
*Marobod, der Markomannen Haupt, gest. 40 n. Chr.
*Velleda, Seherin, gest. 65 n. Chr.
*Claudius Civilis, Heerführer der Batayer, gest. wahrscheinl. v. 100.
*Hermannrich, König der Ostgothen, geb. 265, gest. 375.
*Ulphila, Bischof, geb. 310, gest. 380.
*Friediger, Anführer der Westgothen, gest. bald nach 380.
*Alarich, König der Westgothen, geb. 375, gest. 410.
*Ataulf, König der Westgothen, geb. wahrscheinlich v. 385, gest. 415.
*Genserich, König der Vandalen, gest. 477.
*Theodorich, König der Westgothen, geb. um 390, gest. 451.
*Horsa und Hengist, Britanniens Eroberer, Horsa gest. 451, Hengist 480.
*Odoaker, der Heruler und Gepiden König, gest. 497.
*Klodwig, König der Franken, geb. 466, gest. 511.
*Theodorich der Grosse, König der Ostgothen, geb. 450, gest. 526.
*Totila, König der Ostgothen, gest. 552.
*Alboin, König der Longobarden, geb. 520, gest. 573.
*Theutelinde, Königin der Longobarden, gest. um 626.
*Emmeram der Heilige, gest. 680.
*Pipin v. Heristal, Herz. v. Austrasien, Hausmayer v. Neustrien, gest. 714.
*Beda der Verehrungswürdige, Abt und Geschichtschreiber, geb. 672, gest. 735.
*Der heilige Willibrod, Utrecht's erster Bischof, geb. 658, gest. 739.
*Karl der Hammer, Herzog und Fürst von Franken, gest. 741.
*Der heilige Bonifazius, Erzbischof von Mainz, geb. 680, gest. 755.
*Pipin der Kurze, König des Frankenreiches, geb. 714, gest. 768.
*Widekind, Heerführer der Sachsen, gest. vor 800.
*Paul Warnefried, Geschichtschreiber, gest. nach 800.
*Alcuin, Abt und Gelehrter, geb. 734, gest. 804.
*Egbert, erster König von England, gest. um 810.
*Karl der Grosse, Kaiser, geb. 742, gest. 814.
*Eginhard, Geschichtschreiber, gest. 839.
*Rhabanus Maurus, Bischof und Gelehrter, geb. 776, gest. 856.
*Arnulph, Kaiser, gest. 900.
*Alfred der Grosse, König von England, gest. 900.
*Otto der Erlauchte, Herzog zu Sachsen, gest. vor 912.

Heinrich der Finkler, Deutschlands König, geb. 876, gest. 936.
*Arnulph I., Herzog von Bayern, gest. 937.
*Mächthildis die Heilige, Königin von Deutschland, gest. 968.
Otto I. der Grosse, Kaiser, geb. 912, gest. 973.
*Roswitha, Dichterin, gest. vor 1000.
*Der heilige Bernward, Bischof von Hildesheim, gest. 1022.
*Heribert der Heilige, Erzbischof zu Köln, gest. 1028.
Konrad II. der Salier, Kaiser, gest. 1039.
*Heinrich III., Kaiser, geb. 1017, gest. 1056.
*Lambrecht von Aschaffenburg, Geschichtschreiber, geb. um 1040, gest. 1077.
*Otto der Heilige, Bischof zu Bamberg, geb. 1068, gest. 1139.
*Otto, Bischof von Freysing, Geschichtschreiber, gest. 1158.
*Hildegard die Heilige, Aebtissin, geb. 1098, gest. 1179.
*Otto der Grosse von Wittelsbach, gest. 1183.
Friedrich I. der Rothbart, Kaiser, geb. 1121, gest. 1190.
Heinrich der Löwe, Herz. v. Sachsen u. Bayern, geb. 1129, gest. 1195.
*Der heilige Engelbert, Erzbischof von Köln, gest. 1225.
*Des Kölner Domes Baumeister.
*Des Nibelungen Liedes Dichter.
*Walter von der Vogelweide, Minnesänger, geb. n. 1175, gest. 1230.
*Elisabeth die Heilige, Landgräfin v. Thüringen, geb. 1208, gest. 1231.
*Leopold VII. der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, geb. 1176, gest. 1234.
*Hermann von Salza, Deutschordens Hochmeister, gest. 1240.
Friedrich II., Kaiser, geb. 1194, gest. 1250.
*Wolfram von Eschenbach, Minnesänger, geb. um 1175, gest. v. 1251.
*Arnold von Thurn, Gründer des rheinischen Städtebundes, gest. 1264.
*Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, geb. 1205, gest. 1280.
Rudolph von Habsburg, Deutschlands König, geb. 1218, gest. 1291.
Erwin von Steinbach, Baumeister, gest. 1318.
*Die drei Männer des Rütli: Walther Fürst aus Schwyz, Werner Stauffacher aus Uri, Arnold von Melchthal aus Unterwalden.
*Friedrich der Schöne von Oesterreich, geb. 1286, gest. 1330.
*Bruno von Warendorp, hanseatischer Anführer, gest. 1369.
*Arnold Strutthahn von Winkelried, Ritter, auch Landmann von Unterwalden, gest. 1386.
*Wilhelm von Köln, Maler, geb. vor 1350, gest. nach 1388.
Johann Guttenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, geb. zwischen 1390 und 1400, gest. 1467 oder 1468.
Johann von Eyk, Maler, geb. 1390 oder 1391, gest. 1475.
Friedrich der Siegreiche, Churfürst v. d. Pfalz, geb. 1425, gest. 1476.
Johann Müller (Regiomontanus), geb. 1436, gest. 1476.
*Hadrian von Bubenberg, Murten's Vertheidiger, gest. 1479.
Nikolaus von der Flüe, Einsiedler, geb. 1417, gest. 1487.
Eberhard im Bart, Herzog von Würtemberg, geb. 1445, gest. 1496.
Hans Hemling, Maler, geb. 1430, gest. nach 1500.
Johann von Dalberg, Bischof von Worms, geb. 1445, gest. 1503.
Hans von Hallwyl, Burgunds Besieger, gest. 1504.
Berthold von Henneberg, Churfürst von Mainz, gest. 1504.
Maximilian I., Kaiser, geb. 1459, gest. 1519.

Johann von Reuchlin, Gelehrter, geb. 1455, gest. 1522.
Franz von Sickingen, Ritter, geb. 1481, gest. 1523.
Ulrich von Hutten, Ritter, Dichter, Gelehrter, geb. 1488, gest. 1523.
Albrecht Dürer, Künstler, geb. 1471, gest. 1528.
Georg von Freundsberg, Feldoberster, 1474, gest. 1528.
Peter Vischer der ältere, Bildner in Erz, gest. 1530.
Johann Turmayr, genannt Aventin, geb. 1477, gest. 1534.
Walter von Plettenberg, Heermeister von Liefland, gest. 1535.
Erasmus von Rotterdam, Gelehrter, geb. 1466, gest. 1536.
*Peter Henlein (oder Hele) Erfinder der Sackuhren, gest. 1540.
Theophrastus von Hohenheim, Arzt, geb. 1493, gest. 1541.
Nikolaus Kopernik (Copernicus), Sternkundiger, geb. 1473, gest. 1543.
Hans Holbein der jüngere, Maler, geb. 1498, gest. 1554.
Karl V., Kaiser, geb. 1500, gest. 1558.
Christoph, Herzog von Würtemberg, geb. 1515, gest. 1568.
Aegid Tschudi, Geschichtschreiber, geb. 1505, gest. 1572.
Wilhelm, Prinz von Oranien, des Niederländischen Freistaates Gründer, geb. 1532, gest. 1584.
August I., Churfürst von Sachsen, geb. 1526, gest. 1586.
Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg, geb. 1529, gest. 1617.
Moriz, Prinz von Oranien, geb. 1567, gest. 1625.
Johann Kepler, Sternkundiger, geb. 1571, gest. 1630.
Albrecht von Wallenstein, Herz. v. Friedland, geb. 1583, gest. 1634.
Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar, geb. 1604, gest. 1639.
Peter Paul Rubens, Maler, geb. 1577, gest. 1640.
Anton van Dyk, Maler, geb. 1599, gest. 1641.
Hugo de Groote (Grotius) Gelehrter u. Staatsmann, geb. 1583, gest. 1645.
Maximilian Graf von Trautmannsdorf, Staatsmann, geb. 1584, gest. 1650.
Maximilian I., Churfürst von Bayern, geb. 1573, gest. 1651.
Amalia, Landgräfin von Hessen, geb. 1602, gest. 1652.
Martin Harpertson Tromp, Admiral v. Holland, geb. 1579, gest. 1653.
Paris Lodron, Erzbischof von Salzburg, geb. 1586, gest. 1653.
Franz Snyders, Thiermaler, geb. 1579, gest. 1657.
Karl X., König von Schweden, geb. 1621, gest. 1660.
Johann Philipp von Schönborn, Churfürst von Mainz, geb. 1605, gest. 1673.
Ernst der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 1601, gest. 1675.
Michael Hadrian Ruiter, Admiral von Holland, geb. 1607, gest. 1676.
Otto von Querike, Erfinder der Luftpumpe, geb. 1622, gest. 1684.
Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der grosse Churfürst, geb. 1620, gest. 1689.
Karl V., Herzog von Lothringen, geb. 1643, gest. 1690.
Wilhelm III., König von Grossbritannien, geb. 1650, gest. 1702.
Ludwig, Markgraf von Baden-Baden, Reichsfeldmarschall, geb. 1655, gest. 1707.
Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz, Weiser, Gelehrter und Staatsmann, geb. 1646, gest. 1716.
Hermann Boerhaave, Arzt, geb. 1663, gest. 1732.
Graf Moriz von Sachsen, Maréchal de France, geb. 1696, gest. 1750.

Georg Friedrich Händel, Tonsetzer, geb. 1684, gest. 1753.
Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Stifter der Brüdergemeinde, geb. 1700, gest. 1760.
Burkhard Christoph Graf von Münich, russischer Feldmarschall, geb. 1683, gest. 1767.
Johann Winkelmann, Kunstforscher, geb. 1717, gest. 1768.
Wilhelm Graf v. Schaumburg-Lippe, Heerführer der Portugiesen, geb. 1724, gest. 1777.
Albrecht von Haller, Arzt, Dichter, Gelehrter, geb. 1708, gest. 1777.
Anton Raphael Mengs, Maler, geb. 1728, gest. 1779.
Maria Theresia, Kaiserin, Königin, geb. 1717, gest. 1780.
Gotthold Ephraim Lessing, Gelehrter und Dichter, geb. 1729, gest. 1781.
Friedrich der Einzige, König von Preussen, geb. 1712, gest. 1786.
Christoph Ritter von Gluck, Tondichter, geb. 1714, gest. 1787.
Gideon Ernst Freiherr von Loudon, österreichischer Feldmarschall, geb. 1716, gest. 1790.
Johann Chrys. Wolfgang Amadeus Mozart, Tondichter, geb. 1756, gest. 1791.
Ferdinand, Herzog von Braunschweig, Feldherr, geb. 1721, gest. 1792.
Justus Möser, Advocatus patriae, geb. 1720, gest. 1794.
Gottfried August Bürger, Dichter, geb. 1748, gest. 1794.
Katharina II., Kaiserin von Russland, geb. 1729, gest. 1796.
Friedrich Gottlob Klopstock, der heil. Sänger, geb. 1724, gest. 1803.
Wilhelm Heinse, Schriftsteller, geb. 1749, gest. 1803.
Johann Gottfried von Herder, Gelehrter, geb. 1744, gest. 1803.
Immanuel Kant, Weltweiser, geb. 1724, gest. 1804.
Friedrich von Schiller, Dichter, geb. 1759, gest. 1805.
Joseph Haydn, Doktor der Tonkunst, geb. 1732, gest. 1809.
Johann von Müller, Geschichtschreiber, geb. 1732, gest. 1809.
Christoph Martin Wieland, Dichter, geb. 1733, gest. 1813.
Gebhard David von Scharrnhorst, preussischer Feldmarschall, geb. 1756, gest. 1813.
Michael Fürst Barclay de Tolli, russischer Feldmarschall, geb. 1761, gest. 1818.
Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstadt, preussischer Feldmarschall, geb. 1742, gest. 1819.
Karl Fürst zu Schwarzenberg, oberster Feldherr im Befreiungs-Kriege, geb. 1771, gest. 1820.
Wilhelm Herschel, Sternkundiger, geb. 1738, gest. 1822.
Graf Diebitsch Sabalkansky, russischer Feldmarschall, geb. 1785, gest. 1831.
Heinrich Friedr. Karl Freihr. von und zum Stein, preussischer Minister, geb. 1757, gest. 1831.
August Wilhelm Graf von Gneisenau, preussischer Feldmarschall, geb. 1760, gest. 1831.
Johann Wolfgang von Göthe, Dichter und Gelehrter, geb. 1749, gest. 1832.

Kurzgefasste Biographien

der

Walhalla-Genossen.

---

*Hermann, der Römer Besieger, geb. 16 v. Chr., gest. 21 n. Chr. — Sohn des Cheruskerfürsten Sigmar. Obwohl als Geissel in Rom erzogen und im Dienste der Weltstadt zur Würde eines römischen Ritters emporgestiegen, ist er der glühendste Feind der Unterdrücker seines Vaterlandes. Im September 9 n. Chr. entlediget er durch die dreitägige Vernichtungsschlacht im Teutoburgerwalde Deutschland vom Römerjoche. »Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!« ruft August aus, als er die furchtbare Niederlage der Seinen vernimmt. Hermann, der Stolz des deutschen Volkes, fällt durch die kleinliche Eifersucht seiner Stammesverwandten. Zwist im eigenen Hause von Anfang her der Deutschen Verderben.

*Marobod, der Markomannen Haupt, gest. 40 n. Chr. — Er führt sein Volk, der gefährlichen Nachbarschaft der Römer ausweichend, vom Neckar und Main nach Böhmen, welches er den Bojern mit Gewalt abnimmt. Kriegsmuth und überlegene Geisteskraft machen es ihm möglich, sich zum Oberhaupte eines Völkerbundes aufzuwerfen, der 70,000 Streiter in's Feld stellen kann. Im Besitze dieser Macht die Zwingherrschaft anstrebend, zerfällt er nach der Teutoburgerschlacht mit Hermann, der für die Freiheit kämpft. Die Cherusker und Markomannen kriegen gegen einander mit unentschiedenem Erfolge. Zuletzt wird Marobod von dem Gothen Catualda vertrieben, flüchtet sich zu den Römern und stirbt in Ravenna, das ihm jene als Wohnort angewiesen.

*Velleda, Seherin, gest. 65 n. Chr. — Eine Alrune, weise Frau, aus dem Stamme der Brukterer, gefürchtet von den Römern und fast göttlich verehrt von den Deutschen am Rhein, welche zumeist durch den Einfluss dieser ihrer Prophetin sich zu dem Bunde mit den Batavern gegen die Welteroberer bewegen lassen. — Der Sage nach bewohnte Velleda in strengster Abgeschiedenheit einen hohen Thurm am Ufer der Lippe, und nur ihren nächsten Verwandten war es gestattet, die Vermittler zwischen ihr und denen zu seyn, welche sie befragen

wollten. — Von den Feinden gefangen, wird sie nach Rom gebracht und dem Kaiser Vespasian vorgestellt.

*Claudius Civilis, Heerführer der Bataver, gest. wahrscheinlich v. 100. — Auf den Inseln zwischen den Rheinarmen sass das deutsche Volk der Bataver, durch Germanicus den Römern unterworfen. Von Claudius Civilis geführt, erhebt es sich gegen seine Unterdrücker und zerstört im Bunde mit den Deutschen am Rhein das Römerlager bei Xanten. Vespasian ist genöthigt, mit Claudius einen Vergleich einzugehen. Erst Trajan und Hadrian unterwarfen die Bataver wieder.

*Hermannrich, König der Ostgothen, geb. 265, gest. 375. — Er ergreift das Zepter in dem Greisenalter von 80 Jahren und führt es mit der Kraft eines jugendlich rüstigen Mannes, die osteuropäischen Länder von der Donau bis zum baltischen Meere seiner Herrschaft unterwerfend. Inzwischen bricht die grosse Völkerwanderung herein, und die Hunnen greifen sein Reich an. Hermannrich ist in diesem verhängnissvollen Augenblicke unfähig, sich an die Spitze seiner Kireger zu stellen, denn er liegt an den Wunden darnieder, die ihm der Rachestahl zweier gekränkter Unterthanen beigebracht. Da er die Unterjochung der Ostgothen nicht abhalten kann, gibt er sich selbst den Tod, im hundert und zehnten Jahre seines Lebens.

*Ulphila, Bischof, geb. 310, gest. 380. — Er ist in dem Zeitraume von 360 bis 380 der Oberhirt der christlichen Gothen in Dacien und Mösien, oder der sogenannten Mösogothen. Dass er die gothische Schrift erfunden habe, ist Fabel, — Wahrheit, dass er zuerst die Bibel in die deutsche (gothische) Sprache übersetzt.

*Friediger, Anführer der Westgothen, gest. bald nach 380. — Durch Ulphila's Vermittlung hatten die Westgothen im Römergebiete an der Donau Wohnplätze erhalten. Missjahre erzeugen eine Hungers-Noth, welche der Wuchergeist der römischen Beamten zu schändlicher Ausbeutung des Volkes benützt. Die Westgothen empören sich, brechen unter der Anführung Friediger's in Thrazien ein und bringen den Römern in der Nähe von Adrianopel eine furchtbare Niederlage bei (378). Der Kaiser Valens und 40,000 der Seinen bleiben in der mörderischen Schlacht.

*Alarich, König der Westgothen, geb. 376, gest. 410. — Nach des grossen Theodosius Hinscheiden gerieth durch die Uneinigkeit seiner Söhne und Nachfolger Arcadius und Honorius das römische Reich in Verwirrung. Diese Zustände benützt Alarich und dringt gegen Rom vor. Indess so lange der Römerfeldherr Stilicho ihm gegenüber steht, bleiben seine Schritte gehemmt. Erst nachdem Honorius durch die Hinrichtung Stilicho's sich selbst die rechte Hand abgehauen, gelingt es Alarich, Rom zu nehmen (im J. 410). Die Stadt wird von den Gothen geplündert und zum Theil verwüstet. Immerhin aber rühmt man Alarich nach, dass er als Sieger mit Mässigung sich benommen. Er stirbt bald nach Rom's Eroberung zu Corentia und wird im Fluss-Bette des Busento begraben, damit seine Asche von den Wälschen nicht entweiht werde. Der Weg nach Rom war den Deutschen durch Alarich gezeigt.

*Ataulf, König der Westgothen, geb. vor 385, gest. 415. — Nach Alarich's Tode erheben die Westgothen seinen Schwager Ataulf zu ihrem Könige. Dieser führt Placida, die Schwester des Kaisers

Honorius, als Gattin heim und besiegt den Gegenkaiser Jovius in Gallien. Von Honorius mit Undank gelohnt, bemächtiget er sich Nordspaniens, fällt aber in der Blüthe seiner Jahre durch Meuchelmord.

*Theodorich, König der Westgothen, geb. um 390, gest. 451. — Er stellt sich im Vereine mit den Römern und Alanen dem furchtbaren Attila entgegen und schlägt ihn auf den Feldern Cataloniens. Eine Million Streiter kämpft an diesem blutigen Tage, deren der vierte Theil auf dem Schlachtfelde bleibt. Auch Theodorich bezahlt den Sieg mit dem Leben. Durch ihn ist die grosse Frage entschieden worden, ob im Westen Europa's fortan der germanische Stamm herrschen solle, oder die wilde Raçe der Mongolen.

*Genserich, König der Vandalen, gest. 477. — Von dem gegen seinen Herrn erbitterten Statthalter Bonifacius gerufen, setzt Genserich im J. 427 mit seinem ganzen Volke von Spanien nach Afrika über und gründet sich dort auf den Trümmern der Römerherrschaft ein mächtiges Reich. Inzwischen hatte Maximus die Wittwe des von ihm ermordeten Valentinian III. gezwungen, ihm die Hand zu reichen. Die racheglühende Eudoxia ermuntert insgeheim den Vandalenkönig, Rom zu überfallen. Genserich erscheint 455 in Italien und erobert die schlecht vertheidigte Stadt, nachdem Maximus in einem Aufstande gefallen. Barbarischer als die Gothen unter Alarich plündern die Vandalen Rom vierzehn Tage hindurch, und ein unersetzlicher Schatz von Kunstwerken geht hiebei verloren. Ohne Pabst Leo's Verwendung wäre die Stadt gänzlich zerstört worden. Genserich kehrt mit unermesslicher Beute beladen nach Afrika zurück und überlebt dort noch den Sturz des abendländischen Kaiserthums.

*Horsa und Hengist, Britanniens Eroberer, Horsa gest. 451, Hengist 480. — Die Brüder Horsa und Hengist, unter den Sachsen berühmt durch ihre Körperstärke und das Alter ihrer Ahnen, werden um 450 von den Britten zu Hilfe gerufen gegen die Scotten und Pikten. Die Sachsen dringen siegreich in das Innere des schönen Eilandes vor und setzen sich als Herrscher fest. Horsa fällt in der Schlacht bei Ailsford, Hengist gründet das Königreich Kent und nimmt seinen Sitz zu Canterbury. Das germanische Element überwältigt von von da an in England das romanische.

*Odoaker, der Heruler und Gepiden König, gest. 497. — Romulus Augustus wird im J. 476 als Beherrscher des Occidents ausgerufen. Doch des Reiches letzte Stunde ist gekommen. Odoaker entsetzt den hilflosen Kaiser seines Thrones und regiert vierzehn Jahre über Italien, bis ihn 491 Theodorich, König der Ostgothen, besiegt. Der Bischof von Ravenna stiftet einen Vertrag zwischen beiden, nach welchem sie mit gleichem Rechte über Italien herrschen sollten. Aber Theodorich entlediget sich seines Machtgenossen, indem er ihn bei einem Gastmahle ermordet, unter dem Vorwande, jener habe ihm nach dem Leben gestrebt.

*Klodwig, König der Franken, geb. 466, gest. 511. — Gross als Eroberer, tadelnswerth als Mensch. Kein Mittel zum Zwecke scheuend, Krieg, List oder Meuchelmord, unterwirft er sich Gallien und einen Theil von Deutschland, und wird so der Gründer der fränkischen Monarchie. In der Entscheidungsschlacht gegen die Allemannen ruft er den Gott seiner christlichen Gemahlin Klotilde an. Der Sieg

wendet sich zu ihm und er lässt sich von dem heiligen Remigius am 23. Dez. 496 zu Reims feierlich taufen. Mit ihm treten Tausende der angesehensten Franken zum Christenthume über.

*Theodorich der Grosse, König der Ostgothen, geb. 450, gest. 526. — Nach Odoaker's Ermordung der Alleinherr Italiens, welches er mit vieler Umsicht regiert. Nach Rom's blühendsten Zeiten war dieses schöne Land nie in bessern Händen gewesen, als in den seinigen. Den tief gesunkenen Römern muss er, der Barbar, die Zerstörung und Beschädigung alter Kunstwerke und Gebäude verbieten. Obwohl Arianer, gestattet er den Andersdenkenden seiner Unterthanen volle Gewissensfreiheit und beschützt die Päbste. Die deutsche Helden-Sage preist ihn unter dem Namen Dietrich von Bern (Verona).

*Totila, König der Ostgothen, gest. 552. — Justinian, ernstlich gewillt, Italien wieder dem kaiserlichen Zepter zu unterwerfen, sendet nach einander seine Feldherren Belisar und Narses dahin. Die Ostgothen unter Totila widerstehen lange kräftig, endlich doch vergebens. Bei Tagina werden sie auf's Haupt geschlagen; den fliehenden Totila durchbohrt die Lanze eines nachsetzenden Gepiden. Die Schriftsteller jener Zeit rühmen des Gefallenen Heldenmuth, Mässigung, Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Die Römer wollten lieber ihm als den Byzantinern unterthan seyn. Mit Totila erlosch die Herrlichkeit der Gothen für immer.

*Alboin, König der Longobarden, geb. 520, gest. 573. — In Norikum und Pannonien herrschend, bekriegt er die in Dacien wohnenden Gepiden und erlegt ihren König Kunimund mit eigener Hand. Des Erschlagenen Tochter Rosamunde nimmt er gefangen und vermählt sich später mit ihr. Narses, der Italien dem oströmischen Kaiser unterworfen hat und von dem sittlich versunkenen Hofe Kränkungen für Dank erntet, sucht sich in den Longobarden seine Rächer und bietet ihnen die Hand. Alboin sammelt ein furchtbares Heer und bewältiget mit leichter Mühe die Halbinsel. In grausamem Uebermuthe zwingt er eines Tages seine Gattin, aus dem als Trinkgeschirr gefassten Schädel ihres Vaters zu nippen. Rosamunde gelobt Rache und lässt Alboin durch gedungene Meuchelmörder umbringen.

*Theutelinde, Königin der Longobarden, gest. um 626. — Garibald's, des Herzogs von Bayern Tochter, durch Schönheit und Tugend ausgezeichnet. Der Longobarden König, Autharis, wirbt um ihre Hand und erhält sie. Nach dessen frühzeitigem Tode beschliessen die Grossen des Reiches, Theutelinde solle Königin bleiben und neben ihr den Thron besteigen, welchen unter den Longobarden sie zum Gemahle erkiese. Ihre Wahl trifft Agilulph, den Herzog von Turin. Doch auch ihn rafft der Tod bald wieder hinweg, und nun verwaltet Theutelinde für ihren unmündigen Sohn das Reich mit Gerechtigkeit, Weisheit und Milde, so dass ihr Andenken für immer ein gesegnetes bleibt in den Büchern der Geschichte.

*Emmeram, der Heilige, gest. 680. — Ein Franke von Geburt, ward er von Herzog Theodo nach Bayern berufen, wo noch viele Reste des Heidenthumes sich erhalten. Von Regensburg wollte er gen Rom pilgern und schied mit den Worten: »Bald werde ich fremde Schuld büssen.« Nach seiner Abreise klagte Uta, des Herzogs Tochter, ihn als ihren Verführer an. Ihr Bruder Landpert ereilte ihn bei

Helfendorf und tödtete mit Schwertstreichen den schuldlosen Mann. Zu spät ward kund, dass nicht Emmeram, sondern Sigboth, des Herzogs Reitermeister, mit der Fürstentochter sich vergangen. Landpert floh zu den Avaren. Emmeram's Leiche ward mit grossem Gepränge nach Regensburg gebracht, und über ihr erhob sich das berühmte Kloster St. Emmeram.

*Pipin von Heristall, Herzog von Austrasien, Hausmayer von Neustrien, gest. 714. — Er beherrscht für Dietrich, welcher nur den Namen eines Königs hat nicht aber die Macht, Austrasien und Neustrien, und führt viele glückliche Kriege, die des Frankenlandes Umfang erweitern. Auch Radbot, den Herzog der Friesen, besiegt er und lässt dessen heidnischem Volke durch den Bischof Willibrod das Evangelium verkünden.

*Beda der Verehrungswürdige, Abt und Geschichtschreiber, geb. 672 zu Weremouth, gest. 735. — War deutscher Abkunft und Abt zu St. Paul in Jarrow, für seine Zeit ein Mann staunenswerther Gelehrsamkeit. Die ihm untergebenen Mönche hielt er zum Studium an, damit sie so dem Gemeinwesen nützten. Seine Kirchen- und Staats-Geschichte Englands ist noch heute ein Quellenwerk.

*Der heilige Willibrod, Utrecht's erster Bischof, geb. 658 in Northumberland, gest. 739. — Apostel der Friesen, Begründer des Bisthums Utrecht, hochverdient um die Verbreitung des Christenthums in den deutschen Küstenländern.

*Karl der Hammer, Herzog und Fürst von Franken, gest. 741. — Pipin's von Heristall natürlicher Sohn und Nachfolger in Amt und Macht. Die Mauren dringen über die Pyrenäen in Frankreich ein; er bringt ihnen bei Poitiers eine furchtbare Niederlage bei und rettet damit das Christenthum und die abendländische Civilisation (732).

*Der heilige Bonifazius, Erzbischof von Mainz, geb. 680 zu Kirton, gest. 755. — Mit Recht der Apostel der Deutschen genannt. Gottbegeisterter Eifer, unsern Vätern die Segnungen des Christenthums zu bringen, treibt ihn an, sein stilles Kloster in England zu verlassen, wo er bisher unter dem Namen Winfried gelebt. Er geht drei Mal nach Rom und kehrt von dort mit dem Namen Bonifazius zurück und der Vollmacht, allen Deutschen das Evangelium zu predigen. Jm J. 732 überschickt ihm Gregor III. das Pallium und ernennt ihn zum Erzbischofe und Primas von ganz Deutschland. Auch erhält er die Gewalt, überall, wo er es für zweckmässig halten würde, Bisthümer zu errichten. 738 ward er des heiligen Stuhles Legat in Deutschland, 752 salbt er auf des Pabstes Befehl Pipin den Kurzen zum Könige der Franken. Allenthalben die Einwohner taufend und ihre Götzentempel zu Kirchen weihend, durchzieht er noch in hohem Alter Deutschland. Auf einer dieser apostolischen Reisen wird er am 3. Juni 755 von den Friesen in offenem Felde erschlagen. Sein Leib ruht in dem von ihm begründeten Stifte Fulda.

*Pipin der Kurze, König des Frankenreiches, geb. 714, gest. 768. — Karl des Hammers Sohn, klein von Körper, an Geist gross. Er unterwirft den Franken die Bayern und andere Völker, und vergrössert das Reich ungemein. Erst des letzten Merowingers Chilperich III. Hausmayer, nimmt er, vorgeblich auf Andringen der fränkischen Grossen, dieses schwachen Monarchen Stelle ein, der den Herrscherschmuck

mit der Mönchskutte vertauschen muss (752). Pipin wird so der Gründer des Karolingischen Königshauses, welches 235 Jahre lang die Krone des Frankenreiches trägt. Dem Pabste, der ihn durch den heil. Bonifazius salben lässt, zeigt er sich dankbar durch die Schankung des Exarchats von Ravenna.

*Widekind, Heerführer der Sachsen, gest. vor 800. — Kämpft für seines Volkes Freiheit und den alten Glauben lange Jahre gegen Karl des Grossen allgewaltige Macht, des Urdeutschthums letzter Held. Endlich muss er sich unterwerfen und empfängt mit seinen Sachsen die Taufe.

*Paul Warnefried, Geschichtschreiber, gest. nach 800. — Diaconus zu Aquileja und des longobardischen Königes Desiderius Kanzler, wird er mit diesem von Karl dem Grossen gefangen genommen und später als Lehrer nach Paris und Metz berufen. Ihm verdanken wir eine Geschichte der Longobarden und andere historische Werke.

*Alcuin, Abt und Gelehrter, geb. 734 in England, gest. 804. — Schüler des berühmten Beda, Lehrer und Freund Karl des Grossen. Er begründet die Hofschule zu Paris und viele andere Schulen, und erwirbt sich unsterbliches Verdienst durch Verbreitung des Unterrichtes und der Gelehrsamkeit in der fränkischen Monarchie.

*Egbert, erster König von England, gest. um 810. — Aus Karl des Grossen Heldenschule hervorgegangen, vereiniget er durch Glück und Tapferkeit die sieben deutschen Königreiche Englands unter seinem Zepter und weist die einfallenden Normänner siegreich zurück.

*Karl der Grosse, Kaiser, geb. 742, gest. 814. — Ihm, dem Herrn von Deutschland, Frankreich und Italien, gehorchen alle Länder vom Ebro bis an die Niederelbe und die Raab, und vön der Nordsee bis an den Garigliano im Königreiche Neapel. Pabst Leo III. setzt ihm im J. 800 die Kaiserkrone des Abendlandes auf, und das Morgen-Land ehrt ihn durch Abgesandte und Geschenke. Nicht viel fehlte, dass er seinen grossen Gedanken eines christlich-germanischen Welt-Reiches durchgeführt hätte. Die Geschichte kennt wenige Heroen, die ihm verglichen werden könnten. Aber nicht nur als Eroberer war er gross, sondern auch als Staatsordner, Pfleger der Wissenschaften und Künste, Beförderer des Christenthums.

*Eginhard, Geschichtschreiber, gest. 839. — Schüler Alcuins, mit Karl des Grossen Kindern erzogen, wird er später des Kaisers Geheimschreiber und Oberaufseher des Bauwesens. Seine Gattin Emma nennt die Sage eine Tochter des Kaisers und berichtet anmuthige, aber unverbürgte Abenteuer von der Erstlingsliebe des zärtlichen Paares. Nach Karl's Tode vertraut dessen Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme Eginhard die Erziehung Lothar's, seines Erstgebornen, an. Doch bald trennt er sich vom Hofe und selbst von seiner geliebten Gattin, die ihm fortan nur Schwester seyn soll, und lebt in der von ihm gestifteten Abtei Seligenstadt den Wissenschaften. Wir haben von ihm eine ausführliche, trefflich geschriebene Biographie Karl des Grossen.

*Rhabanus Maurus, Bischof und Gelehrter, geb. zu Mainz 776, gest. 856. — Ein für seine Zeit grosser Literat, verdient um die Förderung der deutschen Sprache. Erst Scholaster, dann Abt zu Fulda, wird er später vom Pabste zum Erzbischofe von Mainz ernannt.

*Arnulph, Kaiser, gest. 900. — Des grossen Karl Geist, der allein das von ihm gegründete Reich zusammenzuhalten vermochte, hatte sich nicht auf seine Nachfolger vererbt; daher Splitterung und Zerfall allenthalben. Der Urenkel Karl's, auch Karl, aber nicht der Grosse, sondern der Dicke, sank durch seine Unfähigkeit so sehr in der Achtung der Deutschen, dass sie ihn 887 der Regierung entsetzten und seinen Neffen Arnulph von Kärnthen auf den Thron erhoben. Dieser der erste Wahlkönig Deutschlands. Er schlägt die Normänner aus Belgien hinaus, führt harte Kriege mit den mährischen Slaven, gegen die er die Ungarn herbeiruft, nicht ahnend, welche Geissel er damit dem Vaterlande erweckt, und holt sich aus Italien die Kaiser-Krone.

*Alfred der Grosse, König von England, gest. 900. — Findet bei seiner Thronbesteigung die Dänen oder Normänner im Lande erobernd und verwüstend. Er zieht gegen sie zu Felde, Anfangs mit wenig Glück, denn er muss fliehen und verkleidet bei einem Schäfer Dienste nehmen. Als er erfährt, dass seine Unterthanen im Stillen gegen die Feinde rüsten, begibt er sich, als Harfenspieler vermummt, in das Lager der Dänen und ist dort Zeuge der Sorglosigkeit jener, die sich schon im ungefährdeten Besitze Englands glauben. Alfred eilt zu den Seinen zurück, stellt sich an ihre Spitze und bringt den Dänen bei Eddington die vollständigste Niederlage bei. Die Besiegten müssen mit ihren Häuptlingen das Christenthum annehmen. Von jetzt an trifft er im Lande die herrlichsten Einrichtungen, sorgt, selbst Gelehrter und Dichter, für Bildung und Unterricht, fördert den Ackerbau, ordnet das Heerwesen und legt den ersten Grund zu Englands Seemacht. Ruhmvoller Feldherr und Regent, trefflicher Mensch, verdient er, wenn je Einer, den Beinamen des Grossen.

*Otto der Erlauchte, Herzog zu Sachsen, gest. vor 912. — Ausgezeichnet durch Weisheit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe, angesehen wie keiner der gleichzeitigen deutschen Fürsten. Nach Ludwig des Kindes, des letzten Karolingers, Tode wird ihm die deutsche Krone angeboten, doch er leitet die Wahl auf den ostfränkischen Grafen Konrad. Dass ein deutsches Reich sei, dass alle Stämme ein Band vereinige, hielt Otto für des Gesammtvaterlandes Zuträglichstes. Dahin auch sein Streben.

Heinrich der Finkler, Deutschlands König, geb. 876, gest. 936. — Otto des Erlauchten Sohn. Ihn empfahl König Konrad, obwohl sein persönlicher Feind, auf dem Sterbebette den Fürsten als den Würdigsten zur deutschen Krone. Er bringt das von Deutschland abgerissene Lothringen wieder an das Reich und vernichtet bei Merseburg das Heer der räuberischen Ungarn (934). Dieser Sieg war die Frucht des von Heinrich verbesserten Kriegswesens. Die Geschichte rühmt ihn auch als den Erbauer zahlreicher Städte, deren es ehevor in Norddeutschland nur wenige gegeben. Durch sie ward dem Lande doppelter Gewinn: Schutz und erhöhte Kultur.

*Arnulph I., Herzog von Bayern, gest. 937. — Nach dem Austerben des Mannsstammes der Karolinger in Deutschland glaubten die Bayern die von Karl dem Grossen ihren Urvätern geraubte Unabhängigkeit wieder heimgegefallen. Ihr Herzog Arnulph erkennt die deutschen Könige Konrad und Heinrich nicht als seine Oberherren an,

sondern betrachtet sich als selbstständigen Herrscher und König von Bayern. Um ihn zum Gehorsame zu zwingen, führt Heinrich das Reichsheer vor Regensburg. Die beiden Fürsten vergleichen sich; Arnulph entsagt der Königswürde, behält jedoch die Königsmacht bis zu seinem Tode.

*Mächthildis die Heilige, Königin von Deutschland, gest. 968. — Heinrich des Finklers Gemahlin, abstammend von dem Helden Widekind. Fromme Christin, treffliche Hausfrau, liebvolle Mutter, Helferin der Armen, wird sie wegen ihrer ausgezeichneten Tugenden von der Kirche als Heilige verehrt.

Otto I. der Grosse, Kaiser, geb. 912 oder 916, gest. 973. — Er bezwingt die widerspänstigen Herzoge von Bayern und Franken, unterwirft die Dänen der Oberlehensherrlichkeit des Reiches, so auch die Böhmen, befreit Italien von den Bedrückungen des Usurpators Berengar und vermählt sich mit Adelheid, des vorigen Königs Lothar Wittwe, worauf er zu Pavia als lombardischer König gekrönt wird (951). Die Ungarn, welche wieder einen Einbruch gewagt, schlägt er auf dem Lechfelde bei Augsburg (10. August 955) dergestalt, dass sie nie wieder auf deutschem Boden erblickt wurden. Die römische Kaiserwürde knüpft er für immer an das deutsche Königthum.

*Roswitha, Dichterin, gest. vor 1000. — Aus einer altadeligen Familie in der Mark Brandenburg, Nonne im Kloster Gandersheim. Ihre in lateinischer Sprache abgefassten Dichtungen verkünden das Lob der Jungfrau Maria und schildern das Märterthum der Heiligen. Auch besang sie die Thaten Otto des Grossen und dichtete die Lust-Spiele des Terenz um. Der gelehrte Wilibald Pirkheimer war ein grosser Verehrer ihrer Schriften.

*Der heilige Bernward, Bischof von Hildesheim, gest. 1022. — Grosser Beförderer der Künste, die er zur Verherrlichung des Gottes-Dienstes anwendet, selbst Musiker, Maler und Erzgiesser, und dabei heiligen Lebenswandels.

*Heribert der Heilige, Erzbischof zu Köln, gest. 1028. — Lehrer der Söhne Otto's II. und Otto's III. Kanzler. Grosser Wohlthäter der Armen, die seine Erben wurden.

Konrad II. der Salier, Kaiser, gest. 1039. — Regiert Deutschland mit Kraft, wie die meisten fränkischen Kaiser, deren Reihe er begann. Gibt ein Lehengesetz, nach ihm das Salische genannt, und stellt dem wilden Faustrechte durch den Gottesfrieden den ersten Damm entgegen. Vereiniget Burgund mit dem Reiche, erbaut den herrlichen Dom zu Speyer und bestimmt ihn zur Grabstätte für sich und seine Nachfolger.

*Heinrich III., Kaiser, geb. 1017, gest. 1056. — Ein energischer Regent, der Deutschland's Macht und das Ansehen des Kaisers auf die höchste Stufe erhob. Die Herzogthümer besetzt er oder lässt sie unbesetzt nach Gutbefinden, die Herzoge als Beamten des Reiches, nicht als erbliche Fürsten betrachtend. Wären seine Nachfolger auf diesem Wege fortgeschritten, so würde Deutschland eine vom Kaiser allein abhängige Monarchie und die Idee der deutschen Einheit eine Wahrheit geworden seyn. Auch über die Kirche übt er eine Macht, wie seit Karl dem Grossen kein deutscher Fürst. Er setzt drei Päbste ab und einen neuen ein, den Bischof Suidger von Bamberg als

Clemens II. Zu früh für Deutschland und seinen unmündigen Sohn Heinrich IV. stirbt er, nicht ganz neununddreissig Jahre alt.

*Lambrecht von Aschaffenburg, Geschichtschreiber, geb. zu Aschaffenburg um 1040, gest. 1077. — Er lebte als Benediktiner-Mönch in der Abtei Hersfeld. Von einer Wallfahrt nach dem heil. Grabe zurückgekehrt, schreibt er ein Chronicon, das für die Geschichte Deutschlands in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine reiche Quelle ist.

*Otto der Heilige, Bischof zu Bamberg, geb. in Schwaben 1068, gest. 1139. — Dem Pabste anhängig ist er gleichwohl nicht des Kaisers Feind, sondern erstrebt fortwährend die Aussöhnung Heinrich's IV. und seines Sohnes Heinrich's V. mit dem römischen Stuhle. Sein verdienstlichstes Werk ist die Bekehrung der heidnischen Pommern zum Christenthume.

*Otto, Bischof von Freysing, Geschichtschreiber, gest. 1158. — Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oesterreich. Von der Hochschule zu Paris mit reichen Kenntnissen zurückkehrend und durch seine edle Geburt zu der glänzendsten Laufbahn berufen, tritt er, fern von allem Ehrgeize, als Cisterzienser in das Kloster Morimont ein und wird nach Kurzem dessen Abt. Sein Stiefbruder, Kaiser Konrad III., veranlasst ihn, 1137 das Bisthum Freysing und die Kanzlerwürde anzunehmen und später ihn auf dem Kreuzzuge nach Palästina zu begleiten. Durch seine allgemeine Geschichte und durch seine Geschichte Kaiser Friedrich's I. hat sich Otto einen hohen Rang unter den deutschen Historikern erworben. Zierlicher Styl, Zuverlässigkeit der Angaben und strenge Unparteilichkeit zeichnen diese Werke aus.

*Hildegard die Heilige, Aebtissin, geb. 1098, gest. 1179. — Aus dem Geschlechte der Grafen von Sponheim, Gründerin des Nonnen-Klosters auf dem Ruprechtsberge bei Bingen. Sie schrieb Weissagungen in lateinischer Sprache und ward von der Kirche als Seherin anerkannt. Kaiser, Könige, Päbste sogar suchten ihren Rath.

*Otto der Grosse von Wittelsbach, gest. 1183. — Jugendfreund und treuer Gefährte Friedrich's I., im Rathe und in der Feldschlacht diesem stets zur Seite. Als an der Berner Klause wälsche Räuber dem Kaiser den Heimweg nach Deutschland sperren wollen, öffnet Otto durch eine heldenkühne That den Engpass. Friedrich verleiht ihm das Herzogthum Bayern, welches Otto's Ahnherr Arnulph schon vor Jahrhunderten besessen.

Friedrich I. der Rothbart, Kaiser, geb. 1121, gest. 1190. — Aus dem Hause Hohenstaufen, einer der mächtigsten und einsichtsvollsten Herrscher, welche je Deutschlands Zepter geführt haben. Er demüthiget die aufrührerischen Städte in Italien, vertritt die kaiserlichen Rechte standhaft gegen den Pabst, entsetzt den widerspänstigen Heinrich den Löwen des Herzogthums Bayern. Auf dem von ihm unternommenen Kreuzzuge dringt er siegreich in Syrien ein, stiftet dort den deutschen Orden und findet seiner Tage Ende im Flusse Saleph.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, geb. 1129, gest. 1195. — Welfischen Stammes, führt glückliche Kriege gegen Albrecht den Bären, welcher ihm Sachsen anstreitet, so wie gegen die Wenden, und erreicht, als ihm Friedrich I. das seinem Vater entrissene Herzogthum Bayern wieder gibt, die höchste Stufe der Macht, zu

welcher vor und nach ihm kein Reichsfürst wieder gekommen. Von der Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meere erstreckten sich seine Besitzungen. Die Bischöfe zwingt er, sich ihm zur Investitur mit Ring und Stab zu stellen, was bisher nur der Kaiser fodern konnte. Friedrich dem Rothbart folgt er mit Heeresmacht auf seinem fünften Zuge nach Italien, verlässt ihn aber vor Alessandria, obwohl jener dringend ihn zu bleiben bittet und sogar zu einem Fussfalle sich herablässt. Seit dieser Abtrünnigkeit unversöhnlicher Hass in des Kaisers Herzen gegen den übermüthigen Vasallen. Die zahlreichen Feinde Heinrich's benützen schnell die ihm ungünstige Stimmung und treten allenthalben mit lauten Klagen gegen ihn auf. Da er auf vier Vorladungen nicht erscheint, sprechen die Fürsten des Reiches Acht über ihn aus und erklären ihn aller Lehen verlustig. Nichts bleibt ihm, als sein Erbland Braunschweig. Als ihn seine Feinde auch hier beunruhigen, zeigt er durch tapfere Gegenwehr, dass er noch der alte Löwe. An den Dom der von ihm, weil sie den Gehorsam verweigerte, zerstörten Stadt Bardewick schreibt er die Worte: *Vestigia Leonis.*

*Der heilige Engelbert, Erzbischof von Köln, gest. 1225. — Von Geburt ein Graf von Berg. Kaiser Friedrich II. ernennt ihn zum Reichsverweser. Als solcher stiftet er, um den Uebermuth des Adels zu bändigen, der den Aussprüchen der öffentlichen Gerichte keine Folge leistete, das heimliche Gericht oder die heilige Vehme. Bestraferin der Gewaltthätigen, Beschützerin der Unterdrückten sollte diese Anstalt nach des Gründers Absicht seyn, und war es anfänglich, bis auch sie, wie alle menschlichen Einrichtungen, mit der Zeit ausartete.

*Des Kölner Domes Baumeister. — Der Kölner Dom ist das grösste und erhabenste Werk altdeutscher Baukunst, aber die undankbare Welt hat den Namen des Meisters vergessen, der den Plan zu diesem herrlichsten aller Gottestempel entwarf. Dass er Gerhard geheissen, ist bloss Vermuthung. Der Bau begann unter dem Erzbischofe Konrad von Hochsteden im J. 1248; das zur Eintracht wiederkehrende Deutschland will ihn in unsern Tagen vollenden.

*Des Nibelungen Liedes Dichter. — Das Nibelungenlied, der Deutschen Ilias und Odyssee, wer hat es gedichtet? Wir kennen den Sänger desselben so wenig mit Bestimmtheit, wie den Baumeister des Kölner Domes. Gewichtige Gründe sprechen für den Oesterreicher Heinrich von Ofterdingen.

*Walter von der Vogelweide, Minnesänger, geb. nach 1175, gest. 1230. — Lernt in Oesterreich am Hofe der kunstliebenden Babenberger singen und sagen. Kaiser Philipp ist sein Gönner. Nach dessen Ermordung begibt er sich auf Reisen und hat, wie er selbst sagt, vieler Herren Länder gesehen. Im J. 1207 nimmt er mit Heinrich dem Schreiber, Wolfram von Eschenbach, Bitterolf, Heinrich von Ofterdingen und Reimer von Zwetzen Theil an dem berühmten Dichterwettstreite auf der Wartburg. Später geht er nach Palästina, wahrscheinlich dem Zuge Kaiser Friedrich's II. sich anschliessend. Gestorben ist er zu Würzburg, wo er auch begraben liegt. Seiner Lieder Gegenstand ist weniger die Minne, als der Ruhm des deutschen Vaterlandes.

*Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, geb. 1208, gest. 1231. — Andreas II., König von Ungarn, ihr Vater, Ludwig IV.

Landgraf von Thüringen ihr Gatte. Sie selbst eine der reizendsten Erscheinungen des Mittelalters, ein Ideal körperlicher und geistiger Schönheit, voll Religiosität und Milde, demüthig im Glücke, geduldig und gottvertrauend im Unglücke. Nach ihres Eheherrn frühzeitigem Tode verstösst sie dessen Bruder, Heinrich Raspe, aus dem Lande und die zweiundzwanzigjährige Wittwe muss mit ihren Kindern im tiefsten Winter heimathlos umher irren. Die thüringischen Edlen, empört von solcher Unbill, zwingen Heinrich, seine Gesinnungen zu ändern und Elisabeth söhnt sich bereitwillig mit ihm aus. Als Stifterin des mit der Krankenpflege beschäftigten Ordens der Elisabethinerinen wirkt sie noch jetzt wohlthätig für die Menschheit.

*Leopold VII. der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, geb. 1176, gest. 1234. — Nimmt an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrich's II. Theil und vollführt durch die Eroberung Damiette's eine glänzende Waffenthat. Seinen Sohn Heinrich, der sich inzwischen des Thrones zu bemächtigen sucht, besiegt er nach der Heimkehr aus dem gelobten Lande und verzeiht ihm. Die Ungarn schlägt er dreimal von seinen Marken zurück; zwischen dem Kaiser und dem Pabste steht er als begütigender Vermittler.

*Hermann von Salza, Deutschordens Hochmeister, gest. 1240.— Klug im Rathe, tapfer im Felde, grosser Staatsmann und Heerführer. Er erobert für den Orden Preussen und Liefland und befestiget in diesen Ländern das Christenthum.

Friedrich II., Kaiser, geb. 1194, gest. 1250. — Eine der hervorragendsten Gestalten in der Reihe der deutschen Kaiser, der Erbe der besten Eigenschaften von Allen seines berühmten Geschlechtes. Harte Kämpfe bereiten ihm in Deutschland eine übermächtige Aristokratie, im obern Italien eine übermächtige Demokratie, in Rom eine übermächtige Hierarchie. Er erobert Jerusalem der Christenheit und behauptet seine Rechte siegreich gegen die weltlichen und geistlichen Waffen seiner Feinde, ein grosser Fürst in jedem Betrachte, zugleich Gelehrter und Dichter.

*Wolfram von Eschenbach, Minnesänger, geb. zu Eschenbach um 1175, gest. vor 1251. — Eines Ritters in Franken nachgeborner Sohn, wanderte beständig und lebte und sang an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen des Adels. Seine Dichtungen sind originell und voll echter inniger Begeisterung.

*Arnold von Thurn, Gründer des rheinischen Städtebundes, gest. 1264. — Bürger und Stadtkämmerer zu Mainz, lebte er in einer Zeit, da des Kaisers Ansehen tief gesunken war, die Fürsten fortwährend sich befehdeten und die Ritter ungescheut das Faustrecht übten. Nirgends im Reiche Sicherheit für Handel und Wandel, allüberall Raub und Mordbrand. Diesem Unwesen zu steuern, bewirkt Arnold, dass die Städte am Rhein und Main unter sich einen Bund schliessen und mit vereinter Macht dem gesetzlosen Adel die Aufrechthaltung des Land-Friedens abzwingen.

*Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, geb. zu Lauingen 1193 oder 1205, gest. 1280. — Von Geburt ein Graf von Bollstädt, studirt in Padua, tritt in den Dominikanerorden, erhält 1260 das Bisthum, geht aber schon nach zwei Jahren wieder in sein Kloster nach Köln zurück, wo er sich bis an seinen Tod mit der Ausarbeitung

gelehrter Schriften beschäftiget. Ausser in der Theologie, besass er auch in der Mechanik, Physik und Naturgeschichte für sein Jahrhundert ausgezeichnete Kenntnisse, so dass ihn seine Zeitgenossen nahezu für einen Zauberer gehalten hätten, wenn nicht sein frommer Lebenswandel dieser Meinung entgegen gestanden wäre.

Rudolph von Habsburg, Deutschlands König, geb. 1218, gest. 1291. — Erwirbt sich schon als Graf durch Klugheit, Muth, Gerechtigkeits-Liebe und durch den Schutz der friedlichen Bürger gegen die Raubgier der Edlen die Achtung der Hohen und Niedern. Zum Kaiser erwählt, stellt er mit kräftiger Hand die während des Zwischenreiches gestörte Ordnung wieder her, bricht die Raubburgen des Adels und bändiget die wilden Faustrechtler. Dem stolzen Böhmenkönige Ottokar, der sich ihm nicht unterwerfen will, gewinnt er in der Schlacht auf dem Marchfelde die Herrschaft und das Leben ab und belehnt mit den Ländern Oesterreich, Steyermark und Krain, den Errungenschaften dieses Sieges, seinen Sohn Albrecht, hiedurch die Hausmacht der Habsburger begründend. Wenige Fürsten noch sind in ihrem Leben so allgemein hochgeschätzt und nach ihrem Tode so allgemein betrauert und zurückgewünscht worden, wie Rudolph.

Erwin von Steinbach, Baumeister, gest. 1318. — Sein Werk der riesige Thurm des Strassburger Münsters, bei welchem, wie Göthe sagt, die scheinbar unmögliche Aufgabe einer Verbindung des Ungeheuren mit dem Gefälligen auf's Glücklichste gelöst ist.

*Die drei Männer des Rütli: Walther Fürst aus Schwyz, Werner Stauffacher aus Uri, Arnold von Melchthal aus Unterwalden. — Schwören mit dreissig andern gleichgesinnten Männern den ersten Bund der Eidgenossen in der Nacht des 7. Novembers 1307 auf dem Rütli, einer einsamen Gegend am Vierwaldstädtersee. Bald darauf erheben sich die Schweizer, verjagen die tyrannischen Landvögte und zerstören die Zwingburgen.

*Friedrich der Schöne von Oesterreich, geb. 1286, gest. 1330. — Unterliegt seinem Nebenbuhler um die Kaiserwürde, Ludwig dem Bayer, in der Schlacht bei Mühldorf und wird von diesem in der Burg Trausnitz gefangen gehalten. Unter der Bedingniss, alle Ansprüche auf das Königthum fallen zu lassen und die von Oesterreich besetzten Städte des Reiches in Schwaben und Elsass heraus zu geben, wird er nach dritthalb Jahren frei gelassen. Allein sein Bruder Leopold hindert ihn, dem Vertrage nachzukommen, und Friedrich, mit deutscher Treue sein gegebenes Wort haltend, kehrt wieder in die Haft zurück. Gerührt von diesem Hochsinne empfängt ihn Ludwig als Freund und theilt fortan Tisch und Bett mit ihm.

*Bruno von Warendorp, hanseatischer Anführer, gest. 1369. — Gebürtig aus Lübeck; besiegt mit den Kriegsschaaren der Hanse Dänemark und erobert Helsingör und andere Städte, ja selbst Kopenhagen, vor dessen Mauern er den Heldentod stirbt.

*Arnold Strutthahn von Winkelried, Ritter, auch Landmann aus Unterwalden, gest. 1386. — Die Schlacht von Sempach begann ungünstig für die Eidgenossen. Als sie gegen die geschlossenen Reihen der österreichischen Ritter anstürzten, starrten ihnen zahllose Spiesse entgegen, wie ein Wald eiserner Stacheln. Umsonst mühten sie sich, die eherne Mauer zu durchbrechen. Da fühlt Arnold von Winkelried,

dass er sein Leben opfern müsse, damit des Vaterlandes Freiheit errettet werde. Laut ruft er aus: »Ich will euch eine Gasse machen; sorget für mein Weib und meine Kinder, treue liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechtes!« Dann fasst er mit seinen Armen so viele Spiesse, als er erreichen kann, drückt sie sich in die Brust und reisst sie im Fallen zu Boden nieder. In die Lücke, die so entsteht, dringen unaufhaltsam die Schweizer ein und das Glück des Tages wendet sich. Oesterreich's Banner sinken; Herzog Leopold liegt mit sechshundertsechsundfünfzig Rittern erschlagen auf dem Wallplatze.

*Wilhelm von Köln, Maler, geb. um 1350, gest. nach 1388. — Gründer der Kölner Schule. Die wenigen von ihm erhaltenen Werke beweisen, dass er für seine Zeit eine hohe Stufe der Kunst erstiegen.

Johann Guttenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, geb. zu Mainz zwischen 1390 und 1400, gest. 1467 oder 1468. — Nachdem er, einer adeligen Familie in Mainz entsprossen, sein Vermögen und den schönsten Theil seines Lebens der grossen Erfindung geopfert, bringt seines Genossen Faust arglistige Habsucht ihn um den Nutzen, ja will ihm sogar die Ehre streitig machen. Es ging ihm, wie fast Allen, die wichtige Erfindungen zum Wohle der Menschheit machen; ihr Lohn ist Armuth und Verkennung im Urtheile der Zeitgenossen. Die dankbarere Nachwelt ehrt Guttenberg's Namen mit ewigem Ruhme.

Johann von Eyk, Maler, geb. 1390 oder 1391, gest. 1475. — Stifter der niederländischen Schule, Wiederhersteller und Vervollkommner der Oelmalerei.

Friedrich der Siegreiche, Churfürst von der Pfalz, geb. 1425, gest. 1476. — Einer der grössten vom Hause Wittelsbach, ritterliche Tugend mit wissenschaftlicher Bildung verbindend. Als des Reiches oberster Feldhauptmann schlägt er die eingedrungenen Franzosen zurück und ist der erste unter den deutschen Fürsten, welcher eine stehende Kriegsschaar hält.

Johann Müller (Regiomontanus), Gelehrter, geb. zu Königsberg in Franken 1436, gest. 1476. — Der grösste Mathematiker seiner Zeit und zugleich gründlicher Philolog; sein Lehrer der berühmte G. v. Peurbach in Wien. Lebte in Italien, dann am Hofe des grossen Mathias Corvinus, endlich zu Nürnberg, wo er mit dem Patrizier Walther in Verbindung stand und eine Buchdruckerei anlegte. Der Pabst beruft ihn auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg, vorher aber noch zur Verbesserung des Kalenders nach Rom, wo ihn ein früher Tod wegrafft.

*Hadrian von Bubenberg, Murten's Vertheidiger, gest. 1479. — Behauptet die nur durch eine schlichte Mauer befestigte Stadt Murten mit einem Häuflein von 2000 Streitern zehn Tage und Nächte siegreich gegen das 70,000 Mann starke Heer Karl des Kühnen von Burgund. Am 22. Juni 1476 geschah die berühmte Schlacht bei Murten, in welcher die Schweizer den Kern des burgundischen Heeres aufrieben. Man sagt von dem Herzoge Karl: »Er habe in der Schlacht bei Granson seinen Reichthum, bei Murten seine beste Mannschaft und bei Nancy sein Leben verloren.«

Nikolaus von der Flüe, Einsiedler, geb. 1417, gest. 1487. — Sein Familienname Löwenbrugger. Nachdem er fünfzig Jahre jede Bürgerpflicht erfüllt, zieht er sich in die Einsamkeit auf eine Hochalpe

des Melchthales zurück, auch dort dem Heile seiner Mitmenschen lebend, indem er Kranke besucht, Hilfsbedürftigen Rath ertheilt und andere Werke der Barmherzigkeit ausübt. Als nach dem burgundischen Kriege unter den Eidgenossen Zwietracht entsteht um die Theilung der unermesslichen Beute, erscheint er als Bote des Friedens in der Versammlung der Kantonsabgeordneten zu Stanz und seine gottbeseelte Rede stiftet Versöhnung und Einigkeit.

Eberhard im Bart, Herzog von Würtemberg, geb. 1445, gest. 1496. — Ohne Aufsicht und seinem Stande angemessene Bildung herangewachsen, ist er in seiner Jugend wild und ausschweifend, kommt aber rechtzeitig zur Besinnung und wird ein ernster, würdiger Mann, ein trefflicher Regent. Auf seiner Wallfahrt nach Palästina lässt er sich den Bart lang wachsen, behält ihn auch nach der Rückkehr, daher sein Beiname. Würtemberg, das in zwei Hälften zerrissen war, vereiniget er zu einem Ganzen, macht Untheilbarkeit des Landes auf ewige Zeiten zum Hausgesetze, stiftet die Universität Tübingen. Das Volk, dem er wahrhaft Vater ist, sagt von ihm: »Wenn Gott nicht Gott wäre, wer sollte billiger Gott seyn, als unser Herr von Würtemberg.« Er selbst darf in Versammlung der Fürsten mit Recht sich rühmen: »Wenn ich in den wildesten Wald gehe und dort einem meiner Unterthanen begegne, kann ich ihn heissen niedersitzen und sicher in seinem Schoosse ausruhen.« Kaiser Maximilian erhebt ihn, der bisher Graf, auf dem Reichstage zu Worms seiner fürstlichen Tugenden willen zur herzoglichen Würde.

Hans Hemling, Maler, geb. bei Brügge in Flandern 1430, gest. nach 1500. — Einer der trefflichsten Meister der niederländischen Schule. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Er starb in der Karthause Miraflores in Spanien, für welche er Altarbilder malte.

Johann von Dalberg, Bischof von Worms, geb. 1445, gest. 1503. — Berühmter Mäcenat der deutschen Literatur, Stifter und Vorsteher der Societas literaria Rhenana, macht als Kanzler des Churfürsten Philipp von der Pfalz die Heidelberger Bibliothek zu Deutschland's vorzüglichster.

Hans von Hallwyl, Burgunds Besieger, gest. 1504. — Aus dem Lande Bern, Führer der Schweizer in den siegreichen Schlachten von Granson und Murten.

Berthold von Henneberg, Churfürst von Mainz, gest. 1504. — Eifriger Seelenhirt, trefflicher Fürst, umsichtiger Kanzler des Reiches. Auf sein Anrathen errichtet der Reichstag einen bleibenden, vom Kaiser unabhängigen Gerichtshof zu Speyer; diess der Ursprung des Reichs-Kammergerichtes.

Maximilian I., Kaiser, geb. 1459, gest. 1519. — Trug die Keime alles Grossen, Edlen und Schönen in sich, und es ist keine Schmeichelei, wenn sein Mausoleum zu Innsbruck von ihm sagt: »Unter seiner glücklichen Regierung begann das theure Vaterland durch Waffen und durch Wissenschaften, mehr als eher nie, zu blühen.« Er nimmt zuerst den Titel »erwählter« römischer Kaiser an, ohne sich vom Pabste krönen zu lassen, und führt zum Theil glückliche Kriege gegen die Türken, Frankreich, Venedig und in Deutschland. Hätten die Reichsstände sein Wirken inniger und kräftiger unterstützt, Deutschland wäre durch ihn der mächtigste und geachtetste Staat Europa's geworden.

Den vorherrschend dringenden Wunsch der Stände erfüllt Maximilian durch Errichtung des ewigen Landfriedens und durch die gleichzeitige Einführung des Reichskammergerichtes, womit dem Faustrechte für immer ein Ende gemacht wird. Er theilt Deutschland in Kreise, gibt dem Justizwesen festere und bestimmtere Formen, eine Polizeiordnung und das Postwesen erstehen, das Kriegswesen erhält eine neue, bessere Organisation. Nicht kleine Summen wendet Maximilian auf Unterstützung der Künstler und Gelehrten, wozu er oft die gefüllten Goldtruhen der reichen Fugger in Anspruch nimmt. Die Abenteuer, welche er im Kriege, auf der Jagd, in der Stechbahn erlebt, grenzen an das Fabelhafte, und der Muth, die Gewandtheit, die Geistesgegenwart, womit er sich durch die dringendsten Gefahren zu schlagen weiss, reissen zur Bewunderung hin. Der letzte Ritter unter Deutschlands Fürsten war Maximilian.

Johann von Reuchlin, Gelehrter, geb. zu Pforzheim 1455, gest. 1522. — Die Nachwelt ehrt in ihm einen der ersten Philologen und Rechtsgelehrten, Deutschland einen seiner würdigsten Söhne. Er las auf den Universitäten Heidelberg und Ingolstadt. Zu seiner Zeit hatten die Zeloten einen gewaltigen Sturm gegen die hebräische Literatur erregt, die, ausser den Schriften des alten Testamentes, schlechtes und verwerfliches Gut sei; sie vermochten sogar den sonst hellsehenden Maximilian I. zu dem Befehle, dass alle hebräischen Bücher, die Bibel ausgenommen, dem Feuer übergeben werden sollten. Reuchlin tritt mit Muth und Gewandtheit als Vorkämpfer für die orientalische Literatur auf und errettet sie von dem ihr geschwornen Untergange, indem er selbst Rom auf ihre Seite zu bringen weiss.

Franz von Sickingen, Ritter, geb. 1481, gest. 1523. — Von Jugend auf Krieger, zieht er gegen Frankreich zu Feld und macht späterhin die Beschirmung der Unterdrückten sich zur Aufgabe des Lebens. Wenn ein Armer gegen einen Fürsten, einen hohen Prälaten, eine mächtige Reichsstadt Recht zu suchen hat, vertritt ihn Sickingen, der geschworne Feind des Despotismus, und sucht das Recht lieber mit dem Schwerte, als mit der Feder. Daher seine ewigen Fehden. Wenn gleich nicht selbst Gelehrter, ist er den Gelehrten hold, Luther's und Hutten's Freund, Reuchlin's Beschützer. Für die Reformation ist er günstig gestimmt und befördert sie in den Rheingegenden. Während einer Fehde gegen Trier, Pfalz und Hessen wird er in seinem von den Feinden belagerten Schlosse Landstuhl tödtlich verwundet und stirbt am 7. Mai 1523.

Ulrich von Hutten, Ritter, Dichter, Gelehrter, geb. in der Burg Steckelberg 1488, gest. 1523. — Geistvoller Schriftsteller, sowohl in gebundener als ungebundener Rede, von Kaiser Maximilian zu Augsburg eigenhändig als Dichter gekrönt. Seine freimüthige, kühne Satyre richtet er vornehmlich gegen die Verdorbenheit der Geistlichen seiner Zeit. »Jch hab's gewagt!« sein Wahlspruch, sein eifrigstes Streben, das Freiheitsgefühl des deutschen Volkes aufzuwecken. Begeistert für die Reformation, will er sie, die ihm zu langsam vorschreitet, gleich Franz von Sickingen, mit dem Schwerte durchsetzen. Verfolgt von Rom und den vielen Feinden, die er sich durch sein stürmisches Wesen zugezogen, muss er ein unstätes Leben führen und stirbt, da ihm sonst kein sicheres Asyl mehr bleibt, auf der Insel Ufenau im Zürchersee.

Albrecht Dürer, Künstler, geboren zu Nürnberg 1471, gest. 1528. — Michael Wohlgemuth sein Lehrer. Ausgebildet in den Niederlanden und Italien, überragt er bald alle Künstler Deutschlands und erfüllt mit seinem Ruhme die Lande weit und breit. Ausser in der Malerei erscheint er gross als Kupferstecher, in Elfenbeinarbeit, im Form- und Holzschnitzen. Auch als Schriftsteller that er sich hervor, verfasste Werke über die Befestigungskunst, Mathematik und die Regeln der Perspektive. Ein Deutscher war Albrecht durch und durch in der Kunst und im Leben; sein Freund Wilibald Pirkheimer konnte mit ganzer Wahrheit auf sein Grab schreiben: »Dem Andenken Albrecht Dürer's, des besten Mannes und vollkommensten Malers seiner Zeit.«

Georg von Freundsberg, Feldoberster, geb. 1474, gest. 1528. — Einem schwäbischen Edelgeschlechte entsprossen, wackerer Ritter und tüchtiger Feldherr. In den Kriegen Maximilian's I. und Karl's V. führt er die kaiserlichen Heerhaufen, fast immer siegreich. Das Kriegswesen verbessert er merklich, und seine Lanzknechte gaben den dazumal hochberühmten Schweizern an guter Haltung und Tapferkeit nichts nach. Von Körper war er gross und stark. Ein altes Volks-Lied sagt von ihm:

Georg von Freundsberg
Von grosser Stärk,
Ein theurer Held
Behielt das Feld u. s. w.

Peter Vischer der ältere, Bildner in Erz, gest. 1530. — Unter den Meistern, die das kunstpflegende Nürnberg hervorgebracht, einer der ausgezeichnetsten; bildete sich in Italien, vorzüglich Rom. Sein berühmtestes Werk das Grabmal des heil. Sebald in Nürnberg.

Johann Turmayr, genannt Aventin, Geschichtschreiber, geb. zu Abensberg 1477, gest. 1554. — Studirt zu Ingolstadt und Paris, lehrt auf mehreren Universitäten, erzieht die bayrischen Prinzen, begleitet den jungen Herzog Ernst von Bayern auf seiner Reise nach Italien und wird, von dort zurückgekehrt, bayrischer Historiograph. Seine *Annales Bojorum* erwerben ihm den Ehrennamen: »Vater der bayrischen Geschichte.« Er starb zu Regensburg und liegt in St. Emmeram begraben.

Walther von Plettenberg, Heermeister von Liefland, gest. 1535. — Stellt in dem durch Zwiespalt zerrütteten Liefland Ordnung her, züchtiget hierauf die Russen, die unter dem frühern Heermeister in Liefland eingefallen waren, und zwingt ihren Czaar zum Frieden.

Erasmus von Rotterdam, Gelehrter, geb. zu Rotterdam 1466, gest. 1536. — Eine der glänzendsten Erscheinungen in der Gelehrten-Welt, dessen durch geläuterten Geschmack, treffenden Witz und anmuthigen Styl sich auszeichnende Schriften noch heute geschätzt und gelesen werden. Selbst Mönch ist er die Geissel des Mönchthums, will Reformation, doch nicht im Sinne Luther's. In Deutschland, Italien und England hoch geehrt, werden ihm allenthalben reiche Pfründen angetragen, vom Pabste Paul III. sogar der Kardinalshut; aber der ihm angeborne Hang zur Unabhängigkeit lässt ihn die gelehrte Musse und Einsamkeit allem Gepränge der Grossen vorziehen. Sein Verdienst um die Wiederherstellung der Wissenschaften ist gross und dauernd.

*Peter Henlein (oder Hele), Erfinder der Sackuhren, gest. 1540. — Seines Zeichens ein Schlosser, wohnhaft in der seit Jahrhunderten durch Gewerbsamkeit und Erfindungsgeist sich hervorthuenden Stadt Nürnberg.

Theophrastus von Hohenheim, Arzt, geb. zu Maria Einsiedel in der Schweiz 1493, gest. 1541. — War beständig auf Reisen und suchte nicht nur auf Universitäten und bei den Gelehrten Unterricht, sondern studirte insbesondere auch die Natur und wies die Arznei-Kunst an diese grosse Lehrmeisterin an. Diess sein hauptsächlichstes Verdienst. Nachdem er durch mehrere auffallend glückliche Kuren sich einen berühmten Namen gemacht und eine grosse Menge Schriften verfasst, stirbt er zu Salzburg im besten Mannesalter.

Nikolaus Kopernik (Copernicus), Sternkundiger, geb. zu Thorn 1473, gest. 1543. — Einer der begabtesten und grössten Menschen, die je gelebt. Aus Italien zurück, wo er in Bologna bei Dominikus Maria die Astronomie gehört, erhält er von seinem Oheime, dem Bischofe von Ermeland, ein Kanonikat am Dome zu Frauenburg. Die Musse, welche ihm diese Pfründe gewährt, ganz der Wissenschaft widmend, entdeckt er nach sechsunddreissigjährigem Beobachten das nach ihm benannte Weltsystem und wird der Stifter eines neuen Testaments in der Astronomie. Zu solch bewundernswerthen Resultaten gelangt der helle, besonnene, ordnende Geist dieses Mannes hundert Jahre vor Erfindung der Ferngläser, ohne andere Hilfe, als mit jener der damals üblichen elenden, hölzernen Werkzeuge, die oft nur mit Dintenstrichen getheilt waren.

Hans Holbein der jüngere, Maler, geb. zu Basel 1498, gest. 1554. — Malte in Miniatur, mit Wasserfarben, auf Kalk und in Oel gleich vortrefflich und war nebstdem der ausgezeichnetste Form-Schneider seiner Zeit. Vorzüglich berühmt ist sein Todtentanz in Basel. Durch den Kanzler Morus dem Könige Heinrich VIII. von England empfohlen, wird er von diesem in seine Dienste genommen und reichlich belohnt. Bekannt ist die Antwort, welche Heinrich einst einem gegen den Künstler aufgebrachten Lord gab: »Ich kann aus sieben Bauern sieben Lords machen, aber keinen Maler Holbein.«

Karl V., Kaiser, geb. 1500, gest. 1558. — Von ausdauernder Festigkeit, langsam im Beschliessen, schnell im Ausführen, eben so reich an Hilfsmitteln als scharfsinnig in ihrer Wahl, begabt mit einem kalten Urtheile, stets Herr seiner selbst, folgt er ganz seinem hohen Ehrgeize und siegt leicht über Hindernisse. Die ungewöhnlichen Verhältnisse seiner Zeit entwickeln sein Genie und machen ihn zum grossen Manne. Doch zeigt er sich im Unglücke grösser als im Glücke. Seine ganze Regierungsperiode hindurch ist er in Kriege verwickelt, in Ungarn und Afrika gegen die Türken, in Italien gegen Frankreich, in Deutschland gegen den Schmalkaldischen Bund. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er eine Universalmonarchie zu errichten gestrebt. Er, der mächtigste Fürst der alten Welt, der unumschränkte Gebieter der neuen, der mit Wahrheit sagen konnte, in seinem Reiche gehe die Sonne nie unter, wird endlich von dem Gefühle der Nichtigkeit und Leere irdischer Grösse so ergriffen, dass er zwei Jahre vor seinem Tode alle Kronen niederlegt und in das Kloster St. Just in

Spanien sich zurückzieht, wo er den strengsten Vorschriften des Mönchslebens sich unterwirft.

Christoph, Herzog von Würtemberg, geb. 1515, gest. 1568. — In der Jugend durch mancherlei Missgeschicke schwer geprüft, indem sogar sein eigener Vater ungünstig gegen ihn gestimmt ist, gelangt er nur nach harten Kämpfen zum ganzen und unbestrittenen Besitze seines Erblandes, für welches er fortan als dessen politischer und religiöser Gesetzgeber und Ordner eine höchst wohlthätige Wirksamkeit entfaltet. Die Reformation fördert er, vergreift sich aber nicht an dem Kirchen-Gute, sondern verwendet es ausschliesslich für den Kultus, den theologischen Unterricht und fromme Zwecke. Das würtembergische Volk sah in ihm das höchste Fürstenideal, und wenn es später einen seiner Nachfolger rühmen wollte, sagte es: »Er ist der zweite Christoph!«

Aegid Tschudi, Geschichtschreiber, geb. in Glarus 1505, gest. 1572. — Nachdem er in seinem Kanton von Jugend auf dem Gemein-Wesen seine treuen Dienste gewidmet und bis zur höchsten Stufe, der eines Landammannes, sich erschwungen, treffen auch ihn, wie so Viele, die Folgen der eingerissenen Glaubensneuerung und er wird wegen seiner Anhänglichkeit an die alte Kirche verbannt, bald aber wieder zurückgerufen. Der Vater der Schweizer Geschichte ward er durch die Abfassung seiner bekannten Chronik.

Wilhelm, Prinz von Oranien, des Niederländischen Freistaates Gründer, geb. 1532, gest. 1584. — Ringt der zu seiner Zeit noch auf dem Hochgipfel stehenden Macht Spaniens die Freiheit der nördlichen Niederlande ab. Er wird Statthalter der frei gemachten Provinzen und Befehlshaber ihrer Land- und Seemacht. In seinem Schlosse zu Delft trifft ihn eine von Meuchlerhand abgesendete Kugel und er stirbt mit dem Ausrufe: »Herr, erbarme dich über meine arme Seele und über das arme Volk!« Eben weil es ihm um die Sache des Volkes zu thun war, ging die Freiheit, welche er gegründet, nicht mit ihm unter.

August I., Churfürst von Sachsen, geb. 1526, gest. 1586. — Begründet die trefflichsten Institute für die innere Organisation Sachsens und ist der beste Staatswirth seines Zeitalters. Obwohl er viel baut und kostbare Sammlungen anlegt, tilgt er des Landes Schulden, erübrigt einen grossen Schatz und verbreitet Wohlhabenheit unter seinem Volke, das ihn »Vater August« nennt.

Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof zu Würzburg, geb. 1529, gest. 1617. — Mit Maximilian von Bayern der Hauptpfeiler der katholischen Kirche in Deutschland und thätiges Mitglied der Liga. Als Kirchen- und Landesfürst ausgezeichnet. Gründer der Universität Würzburg und unvergesslicher Wohlthäter der leidenden Menschheit durch die Stiftung des grossen, reich dotirten und vortrefflich eingerichteten Juliusspitales.

Moritz, Prinz von Oranien, geb. 1567, gest. 1625. — Befestiget als Statthalter den Niederlanden die ihnen von seinem Vater begründete Freiheit. Nach dem Urtheile kompetenter Richter war er der grösste Feldherr, der seit den Zeiten der Römer aufgetreten, — der erste, welcher das Kriegswesen wieder zur Wissenschaft erhob.

Johann Kepler, Sternkundiger, geb. zu Weil in Schwaben 1571, gest. 1630. — Von adeligen, aber verarmten Eltern abstammend, hat

er in seiner Jugend viel mit der Ungunst des Schicksals zu kämpfen, gelangt aber denn doch zum Studium der höhern Wissenschaften auf die Universität Tübingen. Astronomie ist seine Lieblingsbeschäftigung, und er erwirbt sich um sie durch wichtige Entdeckungen unsterbliches Verdienst. Von den Fürsten Oesterreichs begünstiget und angestellt, ist seine Lage doch immer eine ungesicherte, da in den bedrängten Zeiten, vor und während des dreissigjährigen Krieges, seine Besoldung häufig ausbleibt. Nach vielem unstäten Herumwandern stirbt er zu Regensburg, doch nicht in Dürftigkeit oder gar Hungers, wie die übertreibende Sage angibt; vielmehr weist das noch vorhandene Inventarium seines Nachlasses ein für jene Tage nicht unbeträchtliches Vermögen aus.

Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, geb. in Hermanic 1583, gest. 1634. — Eine Heroengestalt des dreissigjährigen Krieges, welche man mit dem gemischten Gefühle des Staunens und des Schreckens betrachtet; denn Wallenstein vollbrachte Ausserordentliches, schritt aber auf dem Wege zu seiner Grösse zermalmend über die unglücklichen Zeitgenossen hin. Seiner Abkunft ein gewöhnlicher Edelmann, von seinen Ahnen weder Macht noch Reichthum ererbend, schafft er dem Kaiser ein zahlreiches Heer, ohne von ihm Geld oder Menschen zu empfangen. Er besiegt die Gegner seines Herrn, spielt den allgewaltigen Meister über die deutschen Fürsten, saugt Freundes wie Feindes Land erbarmungslos aus. Unter dem Uebermaase dieser Bedrückungen erhebt Deutschland schreiende Klage, und der Kaiser ist gezwungen, seinen Feldherrn abzusetzen. Da dringt der Sckweden-König unaufhaltsam in das Innere des Reiches vor, Tilly verliert bei Leipzig den Ruf der Unbesiegbarkeit, der allerwärts vom Glücke verlassene Kaiser muss dem beleidigten Wallenstein den Oberbefehl wieder antragen. Dieser zögert zum Scheine und williget endlich nur unter der harten Bedingung unumschränkter Gewalt über das Heer ein. Er schlägt gegen Gustav Adolph die berühmte Schlacht bei Lützen, in welcher jener fällt, verhält sich aber von da an unthätig, was ihn — ob mit Grund oder Ungrund, ist noch nicht erwiesen — in den Verdacht geheimen Einverständnisses mit den Schweden bringt. Im Drange der Gefahr erlässt der Kaiser den Befehl, Wallenstein lebend oder todt nach Wien zu bringen, und dieser wird in Eger, wohin er sich mit seinen Anhängern geworfen, von dem Irländer Devereux im Schlafzimmer meuchlerisch überfallen und niedergestossen.

Bernhard, Herzog zu Sachsen-Weimar, geb. 1604, gest. 1639. — Gustav Adolph's Kampfgenosse, ein Held und Feldherr wie wenige. Erringt den Schweden, nach ihres Königs Falle, bei Lützen den Sieg und erhält dann von dem Kanzler Oxenstierna den Oberbefehl über die Hälfte des Heeres, bemächtiget sich damit Frankens und Bayerns, erleidet aber endlich bei Nördlingen die vollständigste Niederlage. Inzwischen hat sich Frankreich inniger mit Schweden verbunden. Bernhard geht an den Rhein, erobert das Elsass, dessen bleibenden Besitz ihm Richelieu zusichert, da ergreift ihn die herrschende Seuche und endiget plötzlich sein thatenreiches Leben.

Peter Paul Rubens, Maler, geb. in Köln 1577, gest. 1640. — Ihm gebührt mit Recht der Ehrenname des »Fürsten der niederländischen Schule.« Kein Maler kann sich rühmen, in allen Fächern seiner Kunst

so gleich ausgezeichnet und eben so in der Historienmalerei wie in der Landschaft, im Porträt, im Stillleben Meister gewesen zu seyn, wie Rubens, keiner so viel und vielerlei und doch allenthalben so Herrliches geschaffen zu haben. Diese Produktivität war dem grossen Künstler möglich gemacht durch seine beispiellose Fertigkeit in der Technik und durch seine unerschöpfliche Phantasie. Sie bleibt aber immerhin staunenswerth, zumal Rubens sein Leben nicht ausschliesslich der Kunst widmete, sondern auch den Staatsgeschäften und von Spaniens Monarchen mehrmal zu wichtigen politischen Unterhandlungen gebraucht wurde.

Anton van Dyk, Maler, geb. zu Antwerpen 1599, gest 1641. — Rubens Lieblingsschüler, den er an Richtigkeit der Zeichnung und Adel des Ausdruckes übertrifft, ohne jedoch die flammende Begeisterung seines grossen Lehrers zu besitzen. Er bildet sich in Italien aus und geht später nach England, wo ihn Karl I. zum Ritter des Bathordens schlägt und nebstbei mit einem ansehnlichen Jahrgehalte belohnt. Auch in der Liebe glücklich, erwirbt er die Hand der wunderschönen Maria Ruthven, Tochter des schottischen Grafen von Goree. Das Ausgezeichnetste leistete van Dyk in der Porträtmalerei, und in diesem Fache kommt ihm kein Maler gleich.

Hugo de Groote (Grotius), Gelehrter und Staatsmann, geb. zu Delft 1583, gest. 1645. — Hält schon als vierzehnjähriger Knabe mit ausserordentlichem Beifalle öffentliche Disputation auf der Universität Leyden und wird, kaum zum Manne gereift, Generaladvokat, dann Syndikus von Rotterdam und Mitglied der Generalstaaten. Während der politischen Zerwürfnisse, die zu seiner Zeit die Niederlande beunruhigen, steht er auf der Seite Olde Barneveldt's und wird in den Prozess verwickelt, der mit seines Freundes Enthauptung endet. Er selbst zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Schlosse Löwenstein verurtheilt, erhält die Freiheit wieder durch seine treue und kluge Gattin, welche ihn in einer Bücherkiste aus dem Kerker entführt. Viele Fürsten bemühen sich jetzt, ihn für ihre Dienste zu gewinnen; er folgt dem Rufe nach Schweden und wird von der Königin Christine zum Gesandten am französischen Hofe ernannt. Als in seinem Vaterlande sich die Dinge zum Bessern gewendet, will er dahin zurückkehren, erkrankt aber auf der Reise und stirbt in Rostock. Grotius vereinigte in sich die Talente des gewandten Staatsmannes mit der tiefsten und ausgebreitetsten Gelehrsamkeit. Philosophie und Jurisprudenz haben durch seine gediegenen Werke über Natur-, Staats- und Völkerrecht eine sehr veränderte Gestalt gewonnen.

Maximilian Graf von Trautmannsdorf, Staatsmann, geb. in Grätz 1584, gest. 1650. — Einer der ersten Diplomatiker seiner Zeit, treuer und umsichtiger Rathgeber der Kaiser Ferdinand II. und III., ein halbes Jahrhundert hindurch mit den wichtigsten Staatsgeschäften Oesterreichs betraut. Sein grösstes Werk und sein grösstes Verdienst der Abschluss des westphälischen Friedens.

Maximilian I., Churfürst von Bayern, geb. 1573, gest. 1651. — Mit den trefflichsten Geistes- und Herzensgaben ausgerüstet, edlen, starken Charakters, hätte dieser weise Regent Bayern auf die höchste Stufe der Macht und der Blüthe erhoben, wenn nicht der dreissig Jahre lang Deutschland durchwüthende Krieg seinem Wirken hemmend

in den Weg getreten wäre. Dem Glauben seiner Väter unerschütterlich treu, ist er in jenen verhängnissvollen Tagen die Stütze des Katholizismus in Deutschland, das Haupt der Liga, der Bundesgenosse und Retter Oesterreichs. Von sämmtlichen Fürsten damaliger Zeit regiert Maximilian allein die ganze Dauer des langen Krieges hindurch und findet trotz der Verheerungen desselben Mittel, in seinem Staate die besten Einrichtungen zu treffen, Künste und Wissenschaften zu fördern und grossartige Bauten auszuführen. Die Oberpfalz und die Churwürde, welche er aus dem Kampfe davon trug, waren altes Gut seines Hauses, keine neuen Erwerbungen.

Amalia, Landgräfin von Hessen, geb. 1602, gest. 1652. Geborne Gräfin von Hanau; verwest nach dem Tode ihres Gemahls, des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel, das Land während der Stürme des dreissigjährigen Krieges mit seltener Einsicht und Festigkeit, und verdient mit Recht einen ausgezeichneten Platz unter den Fürstinen Deutschlands.

Martin Harpertson Tromp, Admiral v. Holland, geb. in Briel 1579, gest. 1653. Einer der berühmtesten Seehelden, der im Ganzen dreiunddreissig Treffen auf dem Meere gewonnen haben soll. In der Seeschlacht gegen die Engländer zwischen Scheveningen und der Maas durchbohrt ihn eine feindliche Flintenkugel. »Fasst Muth, meine Jungen!« ruft er verscheidend aus, »meine Bahn ist mit Ruhm vollendet.«

Paris Lodron, Erzbischof von Salzburg, geb. in Castellan 1586, gest. 1653. — Ein Mann von entschiedener Selbstständigkeit, der sich während seiner langjährigen Herrschaft weder von Kaiser noch Pabst in seinen Ansichten beirren lässt. So eifrig er auch dem Glauben seiner Väter zugethan, nimmt er doch die Jesuiten nicht in seinem Lande auf und weiss diesem mitten im dreissigjährigen Kriege den Frieden zu erhalten. Die Schweden überschritten nie die Salzburger Grenze, während sie fast das ganze übrige Deutschland verheerten.

Franz Snyders, Thiermaler, geb. in Antwerpen 1579, gest. 1657. — In Darstellung von Jagd- und andern Thierstücken unerreicht. Erzherzog Albrecht, der spanischen Niederlande kunstliebender Gouverneur, ernannte ihn zu seinem ersten Hofmaler.

Karl X., König von Schweden, geb. 1621, gest. 1660. — Aus Zweibrückisch-Wittelsbachischem Stamme, Neffe Gustav Adolph's. Als des grossen Königs Tochter, Christine, die Krone niederlegt, schlägt sie ihn den Reichsständen zu ihrem Thronfolger vor. Kriegsmuthig und kluger Feldherr siegt Karl über die Polen, Russen und Dänen. Im Kriege gegen die letztern überschreitet er, ein noch nie gesehenes Wagniss, den gefrornen Belt. Ihm folgten im Sohne und Enkel zwei Heldenkönige, Karl XI. und Karl XII.

Johann Philipp von Schönborn, Churfürst von Mainz, geb. zu Eschenbach 1605, gest. 1673. — Des Reiches »Cato« genannt, sah er streng auf Würdigkeit und war am strengsten gegen sich selbst. Er übte von allen geistlichen Fürsten Deutschlands zuerst Religions-Duldung aus. Als Erzkanzler höchster Unparteilichkeit sich befleissend, war er von Katholiken und Protestanten gleich geachtet.

Ernst der Fromme, Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 1601, gest. 1675. — Bruder des kriegerischen Bernhard von Weimar, aber im

Gegensatze zu jenem Friedensfürst und Beglücker seines Volkes. Seine Regenten- und Privattugenden bewahren ihm, dem Stifter der neuen gothaischen Linie, einen bleibenden Namen in der Geschichte der sächsischen Häuser. Sein Wahlspruch: »Ein Fürst, der Gott nicht gehorcht, ist unfähig, Menschen zu beherrschen.«

Michael Hadrian Ruiter, Admiral von Holland, geboren in Vliessingen 1607, gest. 1676. — Hollands berühmtester Seeheld, der Stolz seines Volkes. Vom Schiffsjungen zum Admiral hinaufdienend, verdankte Ruiter allein seinen Fähigkeiten und seiner Thatkraft die Erhebung aus der Niedrigkeit. Auf seinen Zügen gegen Spanien, gegen Afrika's Raubstaaten, gegen Schweden, Frankreich und England erweist er sich allenthalben als tapferer, umsichtiger, den Seekrieg vollkommen inne habender Führer und siegt über die oft übermächtigen Flotten der Feinde. Im Treffen gegen die Franzosen bei Mongibello in Sizilien reisst ihm eine Kanonenkugel den Fuss ab, und er stirbt den Heldentod.

Otto von Querike, Erfinder der Luftpumpe, geb. in Magdeburg 1622, gest. 1684. — Erst Rathsherr, dann lange Jahre Bürgermeister von Magdeburg, legt er sich neben treuer Erfüllung seiner Amts-Pflichten auf das Studium der Physik und bereichert diese Wissenschaft mit wichtigen Entdeckungen. Durch ihn, den Erfinder der Luftpumpe, wird eine genauere Kenntniss von der Natur und den Wirkungen der Luft begründet; auch ist er der Erste, welcher die Meinung ausspricht, dass sich die Wiederkehr der Kometen bestimmen lasse.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der grosse Churfürst, geb. 1620, gest. 1688. Obwohl seine Regierung eine Kette von Kriegen, abwechselnd gegen Schweden, Frankreich und Polen, erwachsen doch unter seiner weise leitenden Hand die Kräfte des Staates ungemein, und er legt den Grund zu der künftigen Grösse seines Hauses. Seine glänzendste Waffenthat der Sieg bei Fehrbellin über die Schweden. »Der hat uns viel vorgearbeitet,« sagte an seinem Sarge stehend Friedrich der Einzige.

Karl V., Herzog von Lothringen, geb. 1643, gest. 1690. — In des Kaisers Diensten, glänzend als Held und Heerführer, erwirbt er sich unverwelkliche Lorbeern durch seine Siege über die Türken in Ungarn. Bei dem Einfalle der Franzosen in Deutschland erhält er gegen sie den Oberbefehl, stirbt aber im Beginne des Feldzuges.

Wilhelm III., König von Grossbritannien, geb. 1650, gest. 1702. — Gleich seinem Vater zum Statthalter und Generalkapitän der Vereinigten Niederlande ernannt, ist er der unversöhnliche Gegner Ludwig's XIV. von Frankreich, dessen Vergrösserungsplänen er durch die Einführung der Idee des politischen Gleichgewichtes in die europäische Staatskunst einen Damm setzt. Die Unzufriedenheit der Engländer mit der Regierung ihres Königs Jakob II., aus dem Hause Stuart, klüglich benützend, landet Wilhelm mit niederländischen Truppen bei Torbay und vertreibt seinen Schwiegervater — er hatte Maria Stuart, Jakob's Tochter und Erbin zur Ehe — vom Throne, welchen nun er einnimmt. Ein unglücklicher Sturz vom Pferde macht seinem Wirken ein Ende, als er eben durch die grosse Allianz von Haag ganz Europa gegen Ludwig XIV. bewaffnet hatte, um dessen Enkel das spanische Erbe zu entreissen.

Ludwig, Markgraf von Baden-Baden, Reichsfeldmarschall, geb.

1655, gest. 1707. — Einer der grössten Generale seiner Zeit, der eigentlich nie besiegt worden. Er machte sechsundzwanzig Feldzüge mit, zumeist gegen die Türken und Franzosen, leitete fünfundzwanzig Belagerungen und lieferte dreizehn Schlachten.

Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz, Weiser, Gelehrter und Staatsmann, geb. in Leipzig 1646, gest. 1716. — Ein Mann von hoher Genialität und von staunenswerthem Kenntniss-Reichthume, so dass er in keiner der Wissenschaften fremd, in vielen ausgezeichnet war. Vorzüglich aber befliss er sich der Philosophie und Mathematik, welch letzterer er durch die Erfindung des Differentialkalkuls ein neues Gebiet öffnet. Fast unglaublich ist, wie viel er neben der Menge seiner Beschäftigungen als Staatsmann — er diente erst Churmainz, dann Hannover — Schriften erscheinen liess, Briefe wechselte und wissenschaftliche Reisen machte. Sein weltumfassender Geist hegte auch den Plan einer Religionsvereinigung, welcher aber damals so wenig wie jetzt durchzuführen war.

Hermann Boerhave, Arzt, geb. in Woorhut 1663, gest. 1732. — Des achtzehnten Jahrhunderts berühmtester Heilkünstler. Anfangs der Theologie sich widmend, ging er erst in seinem zweiundzwanzigsten Jahre zum Studium der Medizin über. Nachdem er zu Leyden seinen Lehrstuhl aufgeschlagen, erfüllte er bald die ganze Welt mit seinem Rufe. Man kam aus allen Gegenden, ihn um Rath zu fragen, und ein chinesischer Mandarin schrieb an ihn unter der Adresse: »An Herrn Boerhave, berühmten Arzt in Europa.« Seine Kunst brachte ihm nicht nur Ehre, sondern auch Reichthum, denn er hinterliess bei seinem Tode ein Vermögen von zwei Millionen Gulden.

Graf Moritz von Sachsen, Maréchal de France, geb. 1696, gest. 1750. — Natürlicher Sohn des Königs August II. von Polen, Churfürsten von Sachsen. Zeigt früh einen feurigen Geist und eine ungewöhnliche Leibesstärke, welche er von seinem Vater ererbt. Weil ihm die damals in Deutschland herrschende Ruhe keine Gelegenheit gibt, sich auszuzeichnen, geht er in Frankreichs Dienste. Der österreichische Erbfolgekrieg führt ihn wieder auf den Boden des Vaterlandes, den er leider als Feind, nicht als Vertheidiger betritt. Aus Siegen gegen Deutschlands Sache wand er, ein Deutscher, sich seinen Lorbeerkranz. Darum öffnete ihm nicht das Verdienst um das Vaterland, sondern sein glänzender Ruhm die Pforten der Walhalla.

Georg Friedrich Händel, Tonsetzer, geb. in Halle 1684, gest. 1753. — Deutet frühzeitig die Bestimmung an, zu welcher er geboren, denn, ohne besondere Anweisung erhalten zu haben, spielt er schon im siebenten Jahre mit grosser Fertigkeit Klavier, komponirt im neunten eine vollständige Kirchenmusik und im fünfzehnten bereits mit grossem Beifalle aufgenommene Opern. Nachdem er in Italien seine musikalischen Studien vollendet, ernennt ihn der Churfürst von Hannover zu seinem Kapellmeister. Später lässt er sich bleibend in England nieder, wo er durch seine Opern, mehr aber noch durch seine Oratorien den grössten Enthusiasmus erregt. Sein »Messias«, im höchsten und vollendetsten Kirchenstyle geschrieben, ist von keiner spätern Komposition der Art an Aufschwung übertroffen worden. Einige Jahre vor seinem Tode traf Händel das Unglück, zu erblinden. Sein Leichnam ruht in der Westminsterabtei unter einem prächtigen

Denkmale. Einer der originellsten, tiefsten und gedankenreichsten Tondichter war Händel.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Stifter der Brüder-Gemeinde, geb. in Dresden 1700, gest. 1760. — Die Erziehung, welche er nach seines Vaters frühem Tode in dem Hause seiner Grossmutter erhielt, trug viel dazu bei, religiöse Gefühle in ihm zu erregen, welche bald in eine gewisse Schwärmerei übergingen. Auf dem Pädagogium zu Halle, kaum zehn Jahre alt, stiftet er schon einen mystischen Orden »vom Senfkorn.« Im Jahre 1722 siedeln sich auf seinem Gute Berthelsdorf in der Oberlausitz einige mährische Brüder an und legen den Grund zu der nachherigen Kolonie Herrnhut. Zinzendorf wird dadurch zu dem Entschlusse veranlasst, eine besondere kirchliche Gemeinde nach seinen Grundsätzen zu stiften, für deren Verbreitung er fortan durch Schriften und Reisen wirkt. Er lässt sich in Berlin von zwei Bischöfen der mährischen Brüder förmlich ordiniren und durchwandert nun Europa, Westindien und Nordamerika, überall, sogar bei den Wilden, den Samen zu neuen Brüdergemeinden legend. Sein Eifer zieht ihm unzählige Gegner, ja eine mehrjährige Verbannung aus seinem Vaterlande zu, doch er tröstet sich mit den Worten: »Wenn ich nur meimem Heilande gefalle!« Nachdem er den grössten Theil seines Vermögens dem Besten der Brüdermissionen aufgeopfert, stirbt er zu Herrnhut nach kurzem Krankenlager.

Burkhard Christoph Graf von Münich, russischer Feldmarschall, geb. in Oldenburg 1683, gest. 1767. — Acht Beherrschern Russlands diente Münich, von Peter dem Grossen bis zur zweiten Katharina, des Schicksals grellste Wechsel erlebend; denn erst zu den höchsten Würden des Reiches erhoben und über das ganze Kriegswesen gestellt, wird er nach Sibirien verwiesen, wo er zwanzig Jahre im Elende schmachten muss, dann zurückberufen und wieder in alle seine Ehren eingesetzt. Er zuerst lehrt die Russen, die Türken zu besiegen, und rühmenswerth von ihm ist auch die unerschütterliche Standhaftigkeit, mit welcher er das harte Loos der Verbannung ertrug.

Johann Winkelmann, Kunstforscher, geb. in Stendal 1717, gest. 1768. — Um Kritik und Geschichte der Kunst, so wie um das Studium der Antike unsterblich verdienter Gelehrter. Sohn eines armen Schuhmachers, hat er mit der äussersten Dürftigkeit zu ringen, die seiner Neigung zum Studiren feindlich entgegen steht. Er überwindet durch den angestrengtesten Fleiss alle Hindernisse und bringt es nach unsäglicher Mühe endlich zu dem längst ersehnten Ziele, zu einer Reise nach Italien. In Rom, von kunstsinnigen Prälaten unterstützt, begründet er seinen Ruf und sein Glück, und wird Antiquario della Cammera apostolica. Auf einer Reise nach Deutschland trifft ihn zu Triest der Dolch eines nach seinen goldenen Medaillen lüsternen Bösewichts, und er stirbt wenige Stunden darauf, dem Mörder vergebend.

Wilhelm Graf von Schaumburg-Lippe, Heerführer der Portugiesen, geb. in London 1724, gest. 1777. — Unter Englands und Oesterreichs Fahnen frühzeitig geschult, vertheidigt er im siebenjährigen Kriege Norddeutschland gegen die Franzosen und übernimmt sodann den Oberbefehl über die Portugiesen gegen Spanien, den er mit Ruhm führt. »Er war ein grosser Feldherr,« sagte Friedrich der Einzige. Sein Erbland regierte er mild und väterlich.

Albrecht von Haller, Arzt, Dichter, Gelehrter, geb. in Bern 1708, gest. 1777. — Der Grosse genannt wegen seiner seltenen Verdienste als Anatom, Physiolog, Botaniker und Dichter, dabei bewandert in allen übrigen Wissenschaften und vielseitiger Schriftsteller. Er, den seine Vaterstadt anfänglich vernachlässigte, ward eine der glänzendsten Zierden der Universität Göttingen. Aber schon 1753 nimmt er seine Entlassung und geht nach Bern zurück, wo er zum Ammann erwählt wird. Das Wohl des Vaterlandes und die Gesellschaft der Musen theilten nunmehr bis zum Tode seine Zeit und Beschäftigung. Kaiser Franz I. erhob den ausgezeichneten Mann in den Reichs-Adelstand, die angesehensten Akademien ernannten ihn zu ihrem Mitgliede.

Anton Raphael Mengs, Maler, geb. in Aussig 1728, gest. 1779. — Ward von seinem Vater mit hartem Zwange und unter Entziehung aller Freuden des Knabenalters zur Malerkunst angehalten, eine Methode, welche nur bei einem so entschiedenem Talente, wie es der junge Mengs besass, glücklich ausschlagen konnte. Nachdem dieser in Rom seine Studien vollendet, wird er von dem Könige August III. zum Hofmaler ernannt. Bald aber zieht es ihn von Dresden wieder nach der Hauptstadt der Kunst hin, wo er sich endlich häuslich niederlässt. Im Jahre 1761 folgt er dem Rufe des Königes Karl III. nach Spanien und bereichert auch dieses Land mit seinen Kunst-Schöpfungen. Nach Rom zurück gekehrt, verliert er dort seine Gattin, mit welcher er in der glücklichsten Ehe gelebt, und folgt ein Jahr später ihr in die Gruft. — Mengs war des XVIII. Jahrhunderts trefflichster Maler; seine Werke zeigen edle Komposition, richtige Zeichnung und schönes Kolorit.

Maria Theresia, Kaiserin, Königin, geb. 1717, gest. 1780. — Sie findet bei ihrem Regierungsantritte die Monarchie erschöpft, das Volk missvergnügt, die Schatzkammer leer, die Armee kaum 30,000 Mann stark. In dieser fast wehrlosen Lage wird sie von Preussen, Frankreich, Spanien, Bayern und Sachsen zugleich angegriffen, die Alle ihr das Erbe ihres Vaters streitig machen. Doch ihre männliche Entschlossenheit und der braven Ungarn Treue retten sie vom Untergange. Ihrem Gemahle Franz I. erwirbt sie die Kaiserkrone, Preussen, dem sie die Abreissung Schlesiens von den österreichischen Erbstaaten nicht verzeihen kann, will sie zernichten und bringt gegen dasselbe halb Europa in Waffen. Aber die Würfel fallen im siebenjährigen Kriege ungünstig für sie und Friedrich II. geht aus dem schweren Kampfe siegreich hervor. Nachdem der Friede hergestellt, bringt Maria Theresia ihren Völkern alle Segnungen desselben. Gross als Regentin, fromm und tugendhaft als Weib, ist sie in Oesterreich unvergessen, welches ihre Regierungsperiode noch heute als das goldene Zeitalter des Landes betrachtet.

Gotthold Ephraim Lessing, Gelehrter und Dichter, geb. in Kamenz 1729, gest. 1781. — Einer der begabtesten Geister Deutschlands, Wiederhersteller des richtigen Geschmackes in Kunst und Literatur, Vater der wissenschaftlichen Kritik, verdienstvoll als dramatischer Dichter. Das eigentlich Bleibende und Grosse in Lessing's Schriften ist der Styl, seine reine, leichte und doch kräftige Prosa. Die Lebensverhältnisse des talentreichen Mannes waren ziemlich schwankend,

bis ihm der Herzog von Braunschweig durch die Berufung nach Wolfenbüttel als Bibliothekar einen sichern Hafen öffnete.

Friedrich der Einzige, König von Preussen, geb. 1712, gest. 1786. — Keines deutschen Fürsten Name wird im In- und Auslande mit grösserer Ehrfurcht genannt, als der Friedrich des Grossen, des Einzigen; auf keinen ist das deutsche Volk so stolz, zu keinem fühlt es sich mehr hingezogen, als zu ihm, der als sieghafter Kriegsheld, weiser Staatsmann, grossherziger Regent und edler Mensch eine der herrlichsten und angestauntesten Erscheinungen auf dem Weltschauplatze war. Das ist die Alles fesselnde Kraft des Genies, die Jeden, wider Willen, ergreift, erwärmt, begeistert und beherrscht. Das Hauptziel seines Strebens, Preussen unter die Grossmächte Europa's zu erheben, erreichte Friedrich glorreich. Doch auch dieses leuchtende Gestirn war nicht ohne Flecken, zum Beweise, dass hienieden nichts Vollkommenes gefunden werde. Friedrich verschmolz sich nie mit seinem Volke, er achtete nicht deutsche Kunst und Gelehrsamkeit und der Deutschen religiösen Sinn. Auch dass er die Theilung Polens genehmigte, gedenkt ihm die Nachwelt, die gerechte Richterin der Fürsten.

Christoph Ritter von Gluck, Tondichter, geb. in der Oberpfalz 1714, gest. 1787. — Lernte die Musik zu Prag, ging noch sehr jung nach Italien, wo er seine ersten Opern aufführen liess, dann nach England, Wien und Paris, durch seine genialen Tondichtungen überall sich hohen Ruhm erwerbend. Gluck legte in die Opernmusik den wahren dramatischen Ausdruck, führte den Chor wieder ein, kurz, bewirkte eine vollständige Revolution im Bühnensatze. Gegen das Ende seiner Tage zog er sich nach Wien in die Ruhe zurück.

Gideon Ernst Freiherr von Loudon, österreichischer Feldmarschall, geb. in Tropen 1716, gest. 1790. — Von einem schottischen Edelgeschlechte abstammend, das in Liefland sich niedergelassen, ficht er anfangs acht Jahre unter den Fahnen Russlands gegen die Polen, Franzosen und Türken. Hierauf sucht er in den preussischen Dienst zu kommen, aber Friedrich II. weist ihn ab, »weil ihm das Gesicht des Mannes missfalle.« Dieses übereilte Urtheil mag der grosse König später wohl mehrmal bereut haben, denn Loudon geht nun nach Wien, beginnt dort seine höhere Laufbahn und bringt den Preussen im siebenjährigen Kriege manche empfindliche Niederlage bei. Im folgenden Türkenkriege vollführt er durch die Belagerung und Einnahme Belgrad's eine der glorreichsten Waffenthaten des Jahrhunderts.

Johann Chrys. Wolfgang Amadeus Mozart, Tondichter, geb. in Salzburg 1756, gest. 1791. — Dieses bewundernswerthe musikalische Genie, dem die grössten Tonkünstler aller Zeiten und Völker höchstens zur Seite stehen, keiner aber über ihm, begann schon in dem Alter von drei Jahren das Klavier zu spielen, komponirte in seinem fünften Jahre und machte in seinem sechsten bereits Kunst-Reisen nach München und Wien, wo seine beispiellose Fertigkeit in so zartem Lebensalter als Wunder angestaunt wurde. Im vierzehnten Jahre setzte er die erste Oper, welche in Mailand mit dem grössten Beifalle aufgeführt wurde. Sein Leben war fortan eine Reihenfolge von Triumphen, die er in den ersten Städten Europa's durch sein Spiel und seine Kompositionen feierte. Sein grösstes Werk ist der »Don Juan«, in welchem Alles erschöpft ist, was die Tondichtung zu

leisten vermag. In seinem vierundzwanzigsten Jahre ging Mozart nach Wien, wo er in kaiserliche Dienste trat. Im schönsten Mannes-Alter übereilte ihn der Tod. Betrachtet man die Zahl von vollendeten Meisterwerken, welche er während seines kurzen Lebens geliefert hat, so kann man sich der innigsten, tiefsten Klage über das so frühe Hinscheiden des grossen Künstlers kaum enthalten. Die äussern Umstände Mozart's waren nicht die glänzendsten; seine Kunst wurde verhältnissmässig schlecht belohnt, und heut zu Tage verdient manche Sängerin an einem einzigen Theaterabende reicheren Sold, als ihm für die Komposition seiner besten Opern zu Theil ward.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig, Feldherr, geb. 1721, gest. 1792. — Führt während des siebenjährigen Krieges den Oberbefehl über die verbündeten Preussen und Hannoveraner in Westphalen und entwickelt den stets überlegenen Franzosen gegenüber den ganzen Reichthum seines Feldherrntalents, seine Laufbahn mit Heldenthaten bezeichnend, welche ihm einen bleibenden Ruhm in der Geschichte sichern. Bald nach dem Friedensschlusse entsteht zwischen ihm und Friedrich II. eine Spannung, welche ihn bewegt, seinen Abschied zu nehmen. Er zieht sich auf sein Lustschloss Vechelde bei Braunschweig zurück und widmet seine Musse fortan den Künsten des Friedens und der Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Justus Möser, Advocatus patriae, geb. in Osnabrück 1720, gest. 1794. — Geschicht-, welt- und rechtskundiger Staatsmann, nicht unpassend »Deutschlands Franklin« genannt. Freimüthigkeit und Geradheit, unbeugsame Rechtlichkeit und warme Vaterlandsliebe zeichneten den berühmten Mann aus. Als Nationalwerk werden seine »patriotischen Phantasien« stets gelesen und beherziget zu werden verdienen. Durch zweiundfünfzig Jahre war er, ohne es zu heissen, Verwalter des Bisthums Osnabrück.

Gottfried August Bürger, Dichter, geb. in Wommerswende 1748, gest. 1794. — »Kein Nachahmer, Urdichter ist Bürger, in Balladen seines Vaterlandes grösster. Weil er der deutschen Sprache lebendigen Ausdruck fand, auf's Meisterhafteste anwandte, darum wurde ihm eine Stelle Walhalla's.« So urtheilt König Ludwig in seinen »Walhalla's Genossen« über Bürger. Obwohl seiner Zeit der Lieblings-Dichter der Deutschen, ward ihm doch keine Belohnung, und er hatte stets mit den niederdrückenden Sorgen eines zerrütteten Hauswesens zu kämpfen. Er starb in Göttingen als ausserordentlicher Professor — ohne Besoldung.

Katharina II., Kaiserin von Russland, geb. 1729, gest. 1796. — Eine geborne Fürstin von Anhalt, ergreift sie nach der Entthronung und Ermordung ihres Gemahls, des Kaisers Paul III., das Zepter Russlands, welches sie als allgewaltige Selbstherrscherin mit seltener Festigkeit und Umsicht führt. Sie schafft Flotten und gefürchtete Heere, vergrössert das Reich, begünstiget den Handel, verbessert die Gesetzgebung, legt Städte, Kanäle, Hospitäler und Schulen an. Doch ist die Triebfeder zu ihren Handlungen nicht rein, immer nur Ruhmsucht, zu deren Befriedigung sie kein Mittel scheut, auch das ungerechteste nicht. Ihren Charakter als Weib schändet massloser Hang zur Wollust. Katharina war gross, so weit man es ohne Moralität seyn kann.

Friedrich Gottlob Klopstock, der heilige Sänger, geb. in

Quedlinburg 1724, gest. 1803. — Er erhielt den ersten wissenschaftlichen Unterricht auf der verdienstvollen Schulpforte bei Naumburg, studirte dann in Jena Theologie und entwarf dort schon im Stillen die ersten Gesänge der Messiade, jenes grossartigen religiösen Epos, welches er erst zu Hamburg, wo er in seinen spätern Jahren mit dem Charakter eines k. dänischen Legationsrathes und markgräflich badenschen Hofrathes lebte und starb, vollendete. Dem Erhabenen, dem Edlen nur tönte Klopstock's Leier. In seinen Oden auf das deutsche Vaterland und die deutsche Sprache flammt das Feuer des Patriotismus.

Wilhelm Heinse, Schriftsteller, geb. in Langenwiesen 1749, gest. 1803. — Hohe Genialität, glühende Phantasie, meisterhafte Sprache zeichnen seine Schriften, meist Romane, aus und reissen den Leser stürmisch dahin, vermögen aber ein edles Gemüth nicht zu erheitern, denn es weht in ihnen ein unreiner Geist, an dessen keckem Muthwillen selbst der sonst nicht sehr bedenkliche Wieland Aergerniss nahm. Heinse starb zu Aschaffenburg als Bibliothekar des Churfürsten von Mainz.

Johann Gottfried von Herder, Gelehrter, geb. in Morungen 1744, gest. 1803. — Einer der genialsten Schriftsteller Deutschlands, dessen edler Geist in seinen ästhetischen, dichterischen und philosophischen Werken immer noch unter uns lebt und lehrt. Das grosse Gesetz, das Ziel und der Endpunkt der Menschennatur und alles ihres Strebens war ihm die Humanität, sein Wahlspruch: »Leben, Licht und Liebe!« — Herder, welcher aus der Dürftigkeit — sein Vater war ein armer Schullehrer — sich zu einer angesehenen Stellung emporgearbeitet hatte, endete seine Laufbahn als Präsident des Oberkonsistoriums in Weimar. Der Churfürst von Bayern erhob ihn in den Adelsstand.

Immanuel Kant, Weltweiser, geb. in Königsberg 1724, gest. 1804. — Scharfer Denker, trocken an Leib und Seele, reiner Verstandes-Mensch, dem des Gefühles Seligkeiten ewig fremd blieben, von Charakter streng, rechtlich, wahrheitsliebend und freisinnig, war dieser Stifter einer der berühmtesten philosophischen Schulen. Man nennt ihn den »Königsberger Weisen;« sieht man aber auf die Art und Grösse seiner Wirksamkeit, mit welcher er auf dem Gebiete des philosophischen Wissens eine gewaltige Umgestaltung hervorgebracht, so darf man mit Recht behaupten, dass Kant der Welt und Menschheit angehört habe. Dieser Mann, dessen Geist so ausgebreitete Kenntnisse umfasste, kam nie weiter als sieben Meilen über Königsberg hinaus, wo er lebte, lehrte und starb.

Friedrich von Schiller, Dichter, geb. in Marbach 1759, gest. 1805. — Dieses begeisterten Sängers und Denkers Werke sind mehr als die irgend eines andern Deutschen Gemeingut der Nation geworden, und sein Andenken wird nicht aufhören, heilig geachtet zu seyn, so lange die deutsche Sprache geredet wird. Ja, nicht nur bei seinen Landsleuten, auch bei den Gebildeten aller fremden Völker wird Schiller's für ewige Zeiten mit Ehrfurcht und Bewunderung gedacht werden. Seine Erlebnisse waren, wie die der meisten grossen Männer, vielfach unerfreulich, bis ihm das in den Annalen unserer Literatur hochgefeierte Weimar eine sichere Zufluchtsstätte bot.

Joseph Haydn, Doktor der Tonkunst, geb. in Rohrau 1732,

gest. 1809. — Nach einer in misslichen Verhältnissen durchlebten Jugend wird er von dem Fürsten Esterhazy an die Spitze seiner Haus-Kapelle gestellt. Später nach England berufen, findet er dort die glänzendste Aufnahme und die Universität Oxford ertheilt ihm den Doktorhut. Erst von da an wird ihm auch in seinem Vaterlande allgemeine Anerkennung zu Theil. Im Greisenalter noch komponirte er zu Wien, wo er seine letzten Jahre zubrachte, die »Schöpfung«, jenes Werk, aus dessen göttlichen Harmonien ein jugendliches Feuer strömt, und das allein schon Haydn die Unsterblichkeit sichert. Er selbst wurde bei Aufführung dieser Tondichtung, als die Sänger die berühmte Stelle: »Es ward Licht«, vortrugen, so ergriffen, dass ihm die Thränen über die Wangen rollten und er mit emporgehobenen Armen ausrief: »Nicht von mir, von dort kommt Alles!« Der Instrumentalmusik gab Haydn eine Ausbildung und Vollkommenheit, welche man vor ihm nicht kannte.

Johann von Müller, Geschichtschreiber, geb. in Schaffhausen 1732, gest. 1809. — Der grösste Geschichtschreiber deutscher Zunge, aus dessen Werken eine staunenswerthe Gelehrsamkeit, strenge Unparteilichkeit, ein unerschütterlicher Rechtssinn und tiefe Religiosität hervorleuchten. Einzig ist sein historischer Vortrag, hinreissend durch Kraft der Sprache und Lebendigkeit der Darstellung. Mit den unsterblichen Alten, unter welchen er dem Thucydides am nächsten steht, wird sein Name auf die späteste Nachwelt kommen. — Nachdem Müller abwechselnd in Hessen-Kasselschen, Mainzischen, Oesterreichischen und Preussischen Diensten gestanden, ward er 1806 von Napoleon zum königlich westphälischen Minister-Staatssekretär ernannt, vertauschte aber diese ihm nicht zusagende Stelle nach zwei Jahren mit der eines Staatsrathes und Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts. Als solcher starb er zu Kassel; seine letzten Worte waren: »Alles, was ist, ist von Gott und Alles kommt von Gott.«

Christoph Martin Wieland, Dichter, geb. in Biberach 1733, gest. 1813. — Er vereiniget in seinen Dichtungen, deren berühmteste der »Oberon«, deutsche Gemüthlichkeit mit französischer Grazie und Eleganz. In der Schilderung von Liebesscenen oft ziemlich leichtfertig, war er in seinem Lebenswandel streng sittlich und untadelhaft. Seine Vaterstadt ernannte ihn zum Rathsherrn, dann kam er als Professor nach Erfurt und ward endlich mit dem Charakter eines Hofrathes als Erzieher der Prinzen nach Weimar berufen, wo er in dem Kreise der Gelehrten, welchen die Herzogin Anna Amalia um sich gezogen hatte, sich bald heimisch fühlte und auch seine letzten Lebensjahre zubrachte.

Gebhard David von Scharrnhorst, preussischer Feldmarschall, geb. in Hämetsen 1756, gest. 1813. — Bürgerlicher Abkunft, erhält seine erste militärische Bildung in der Kriegsschule zu Steinhude und tritt erst in hannöver'schen, dann in preussischen Dienst, wo er bis zum Feldmarschall emporsteigt. Sein vorzüglichstes Verdienst die Bewaffnung des preussischen Volkes für den Befreiungskrieg. In der Schlacht bei Lützen durch eine Kartätschenkugel verwundet, gönnt er sich im Eifer für des Vaterlandes Wohl nicht die zur Heilung erfoderliche Ruhe und stirbt, auf einer Sendung nach Wien begriffen, zu Prag.

Michael Fürst Barclay de Tolli, russischer Feldmarschall, geb. 1761, gest. 1818. — Eines Predigers in Liefland Sohn, sonach deutscher Zunge. Nach der Schlacht bei Lützen mit dem Oberbefehle über die russischen, preussischen und schwedischen Kriegsschaaren betraut, führt er diese zu dem grossen Siege bei Leipzig.

Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstadt, preussischer Feldmarschall, geb. in Rostock 1742, gest. 1819. — Aus schwedischem Dienste zu Preussens schwarzen Husaren übertretend, ficht er schon im Beginne seiner militärischen Laufbahn mit grösster Auszeichnung und bedeckt sich später in den Schlachten des Befreiungs-Krieges mit Heldenruhm. Seine schönsten Lorbeeren erringt er bei Gross-Görschen, Leipzig und Belle-Alliance (Waterloo), den Ehrennamen »Marschall Vorwärts« durch die eigenthümliche Schnelligkeit und Unwiderstehlichkeit seiner Angriffe. Mit derselben Ruhe des Geistes, die ihn im Getümmel der Schlachten nie verliess, stirbt der greise Held auf seinem Gute Kriblowitz, wohin er sich nach dem Pariser Frieden zurückgezogen.

Karl Fürst zu Schwarzenberg, oberster Feldherr im Befreiungskriege, geb. in Wien 1771, gest. 1820. — Diplomat und Heerführer, in beiden Wirkungskreisen sich Ruhm erwerbend. Zweimal zog er mit seinen Deutschen siegreich in Frankreichs Hauptstadt ein.

Wilhelm Herschel, Sternkundiger, geb. in Hannover 1738, gest. 1822. — Sohn eines Musikus, wollte er sich Anfangs dem Stande seines Vaters widmen und zog unter der Musikbande eines hannöver'schen Regiments nach England. Dort fand sein Geist einen höhern Beruf in der Mathematik und Sternkunde, welch letztere er durch die wichtigsten Erfindungen — man erinnere sich der von ihm gebauten Riesen-Teleskope — und Entdeckungen bereicherte. Er starb hochbetagt zu Slough bei Windsor, wo ihm der König von Grossbritannien ein Haus und eine Sternwarte hatte einrichten lassen.

Graf Diebitsch Sabalkansky, russischer Feldmarschall, geb. zu Gross-Leippe in Schlesien 1785, gest. 1831. — Nachdem er von 1805 an die Feldzüge gegen die Franzosen mitgemacht und zum Generalstabs-Chef sich aufgeschwungen, ernennt ihn Kaiser Nikolaus 1829 zum Anführer des gegen die Türken entsendeten Heeres. Er erzwingt den Uebergang über den Balkan, von welcher Kriegsthat sein Zuname herrührt, und nähert sich Konstantinopel bis auf einen Tagmarsch. Als die Polen gegen die Herrschaft der Russen sich erheben, wird ihm deren Bezwingung aufgetragen. Hier macht er, einem mit aller Anstrengung für seine Freiheit kämpfenden Volke gegenüber, der Ungeduld des Czaaren zu langsame Fortschritte; er wird abgerufen und stirbt bald nachher.

Heinrich Friedr. Karl Freihr. von und zum Stein, preussischer Minister, geb. zu Nassau 1757, gest. 1831. — Aus einem altadeligen Geschlechte entsprossen, trat er schon in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in preussische Dienste, stiftete in seinen durch schnelle Beförderungen immer mehr sich erweiternden Wirkungskreisen viel Gutes, gerieth aber 1807 bei Beginn des Feldzuges mit dem Kabinet in Differenzen und erhielt seinen Abschied. Nach dem Tilsiter Frieden sah man sich nach einer kraftvollen Hand um, welche das Ruder des schwankenden Staatsschiffes führen sollte

und rief Stein wieder zurück. Er ward Premierminister und wirkte mit aller Energie für die Rettung Preussens. Insgeheim begann er auch schon, für die Befreiung Deutschlands Vorbereitungen zu treffen. Ein aufgefangener Brief verrieth den Plan, und Napoleon erklärte den patriotischen Mann in die Acht. Stein flüchtete sich nach Oesterreich und trat neuerdings auf dem politischen Schauplatze auf, als der thätigste Mitarbeiter an dem grossen Befreiungswerke. Treffend sagt König Ludwig: »Stein ist der Befreiung Deutschlands Grundstein.« Nach dem Vordringen der vereinten russisch-preussischen Heere in Sachsen ward er an die Spitze des Verwaltungsrathes der eroberten und befreiten deutschen Lande gestellt. Eine tiefere Demüthigung Frankreichs und eine freiere Entwicklung Deutschlands im Innern erstrebend, zog er sich von den Staatsgeschäften zurück, als er die bei dem Pariser Frieden und dem Wiener Kongresse sich geltend machenden Grundsätze mit seinen Ansichten im Widerspruche fand.

August Wilhelm Graf von Gneisenau, preussischer Feldmarschall, geb zu Wilda in Sachsen 1760, gest. 1831. — Sohn eines österreichischen Offiziers, in Würzburg bei seiner Grossmutter erzogen, 1785 preussischer Offizier, 1807 Kommandant von Colberg, durch dessen tapfere und meisterhafte Vertheidigung er zuerst seinen Kriegs-Ruhm begründet. Nach dem Tilsiter Frieden thätiger Mitarbeiter Scharrnhorst's bei der Bewaffnung und militärischen Organisation des preussischen Volkes. Im Befreiungskriege der Chef von Blücher's Generalstab, der rathgebende einflüsternde Geist, während Blücher die dreinschlagende Faust war. Nach dem Frieden Feldmarschall und in den Grafenstand erhoben, Gouverneur von Berlin, wird er zuletzt Oberbefehlshaber der preussischen Beobachtungstruppen im russisch-polnischen Kriege und erliegt in Posen der Cholera.

Johann Wolfgang von Göthe, Dichter und Gelehrter, geb. zu Frankfurt am Main 1749, gest. 1832. — Einer der geistvollsten und genialsten Männer, die je gelebt, bewundert von der Mit- und Nachwelt, vergöttert sogar von Einigen. Kein Feld der Poesie blieb von ihm unangebaut, jedem wusste er die herrlichsten Blüthen und Blumen zu entlocken. Er hat zum Staunen viel geschrieben; aber hätte er nur seinen Faust geschrieben und nichts weiter, wäre er schon unsterblich. Ausser der Dichtkunst befliss er sich auch der ernsten Wissenschaften und zeigte allenthalben eine merkwürdige Vielseitigkeit der Kenntnisse. — Göthe war einer der wenigen Dichter, denen das Glück von der Wiege an gelächelt hat und durch das ganze Leben treu geblieben ist. In den wünschenswerthesten Verhältnissen geboren — sein Vater war kaiserlicher Rath und ein angesehener Mann — konnte er sich in seiner Jugend durch Studien und Reisen ausbilden, erfuhr nie der Nahrungssorge Qual, durfte stets nur seinem Genius leben, ohne einem Brodgeschäfte sich unterziehen zu müssen. Sein günstiges Geschick führte ihn frühzeitig nach Weimar, wo er der Freund des Grossherzogs, späterhin dessen Minister wurde. Auch das seltene Loos ward ihm zu Theil, dass er, ohne von Körpergebrechen niedergedrückt zu werden, seine volle Geisteskraft bis in das höchste Alter behielt und eines sanften, leidenlosen Todes starb.

ANHANG.

AUSZUG

aus

dem Einschreibbuche der Walhalla.

Vorbemerkung. Vom Eröffnungstage, dem 18. Oktober 1842, angefangen bis zum April 1846 haben die Walhalla mindestens 80,000 Personen besucht, von welchen Tausende ihre Namen in das zu diesem Behufe aufliegende Album einzeichneten. Viele setzten Verse oder Bemerkungen bei, welche kennen zu lernen die nachfolgenden Besucher neugierig seyn dürften. Das Durchgehen des umfangreichen Buches aber ist jedenfalls zu unbequem und zeitraubend. Dieses erwägend, hat der Verleger an Ort und Stelle Abschriften von den Motto's nehmen lassen und bietet diese Sammlung den verehrlichen Lesern als Beigabe zu Müller's Walhallabeschreibung. Die Kopien wurden, so weit es die oft schwer zu lesenden Handschriften nur immer gestatteten, diplomatisch getreu besorgt. Dass hie und da einige Kuriositäten mit unterlaufen, lässt sich leicht erachten.

1842. Oktobr. 18. (Eröffnungstag.)

Ludwig.
Therese.
Maximilian, Kronprinz von Bayern.
Marie, Kronprinzessin von Bayern, geb. Prinzessin von Preussen.
Mathilde, Erbgrossherzogin von Hessen, geb. Prinzessin von Bayern.
Luitpold, Prinz von Bayern.
Karl, Prinz von Bayern.
Maximilian, Herzog in Bayern.
Wilhelm, Prinz von Preussen.
Marianna, P., geb. Pr. v. H. H.
Colloredo, k. k. Österreichischer Gesandter.
v. Küster, k. Preussischer Gesandter.
Frhr. v. Türkheim, Gr. Hessischer Gesandter.
Fr. v. Andlau, Gr. Badischer Minister-Resident.
Baron Bentinsk, Minister-Resident des Pays Bas.
Frhr. v. Breidbach-Bürresheim, Abgesandter des Herzogs von Nassau.

1842. Oktobr. 18. Dr. Schinas, Staatsrath und Abgesandter Sr. Maj. des Königs von Griechenland.

(*Κωνς. Δ. Σχινᾶς, Σύμβουλος τῆς ἐπικρατείας, καὶ ἀπεσταλμενος τοῦ Μεγ. Βασιλέως τῆς Ἑλλάδος.*)

Franz v. Acholtz, Geschäftsträger von Sachsen-Coburg-Gotha.

Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs von Preussen, i. J. 1813, 14, 15 Adjutant des Fürsten Blücher, Graf von Nostitz.

Graf Dönhoff, k. Preussischer Bundestags-Gesandter.

Frhr. v. Dörnberg, Churf. Hess. funct. Geschäftsträger.

Hauptmann Frhr. v. Maucler, k. Würtembergischer funct. Geschäftsträger.

Le prince George de Löwenstein-Werthheim. Comte Altenburg-Bentinch, Col. aux Gardes de S. M. B.

Friedrich, Graf Saporta, k. b. Hofmarschall.

Baron J. Ch. Zedlitz.

August Frhr. v. Gise, Minister des k. Hauses und des Aeussern.

Karl v. Abel, Minister des Innern.

Frhr. v. Zu-Rhein, Regierungs-Präsident.

Major v. Schack, Adjutant K. H. des Pr. Wilhelm von Preussen.

Julius Graf von der Gröben, k. Preuss. Kammerherr.

Karl Frhr. Posch-Siegroth, Gr. Hessischer Kämmerer, General-Major und Oberhofmeister.

Graf Stockau.

Franz Graf von Paumgarten-Frauenstein.

v. Freyberg, Oberstlieutenant.

Casimir Gravenreuth.

v. Leistner, General.

Delpy von la Roche, Oberstlieut. u. Hofkavalier S. K. H. des Prinzen Luitpold.

Hartmann, Major und Adjutant S. K. H. des Kronprinzen von Bayern.

Frhr. v. Berchem.

Emanuel Graf Basselet von La Rosée.

Max Erkinger Graf von Seinsheim.

Königl. Würtemb. Major v. Ringler.

Herrmann, Hauptmann im k. b. Infanterie-Regiment Karl Pappenheim.

A. O. Etzel, k. Preuss. Hauptmann vom Generalstab.

„ „ 26. J. A. Andor, k. Grossbrit. Schiffslieutenant.

Hat die Tempel von Pästum, Agrigentum, Segostum, Athen gesehen, dennoch übertrifft Walhalla alle diese.

„ Novbr. 11. Charles Ranken Vickuman, aus London.

A magnificent idea splendidly carried on and an example nearly to be followed by other great nations.

„ Dezembr. 3. Aug. Schillinger, Kaufmann aus Augsburg.

Würdig eines Königs, wie der erhabne Ludwig ist.

1843. Januar. 18. Karl Hosbeck, aus Prag.
Alles lässt sich leichter beschreiben, als die Walhalla, und die Gefühle, die man bei ihrem Anblicke empfindet.

„ Febr. 24. Schefneker, Maler.
Glück, Heil und Segen dem Beschützer, deutscher, unsterblicher Ruhm durch Aeonen dem Gründer Walhalla's.

„ März. 1. Schlaf' wohl, o Schiller, dein Monument steht unbewegt,
Wie auch der Erdball seine Schwingen regt.

Ltks. v. B.

Fürst der Minnesänger Rüdiger Mannes mein Ahn,
ubi es? Qua te regione requiram? in Lutetia? opera tua?

„ April. 2. Bringe, Friedrichen gleich, des Glanzes
Längst vermisste goldene Zeit den Teutschen —
Und erheb' Germania neu zum Ruhme,
Löwe von Teutschland!

Karl Lippmann, k. Reg.-Assessor.

„ Mai. 3. Van Gravenweert, k. Niederl. Staatsrath, Mitglied des k. Niederl. Instituts, aus dem Haag.
Mit Bewunderung für den erhabenen Kunstsinn des dichterischen Königs.

„ „ 6. Ebelin, aus Bremen.
Man fühlt's mit Stolz: man ist ein Deutscher.

„ „ 28. Robert Pfäffinger, von Neuburg v. W.
Rühmend darfs der Deutsche sagen, höher darf das Herz ihm schlagen; selbst schuf er sich den Werth.

„ „ 30. Lord Mackwell, Lady M. Mackwell.
A vu l'original à Athenes et tronvé Walhalla parfaite.

„ Juni. 6. W. Zimmermann, Dr. phil. nebst Frau aus Berlin.
Sah es mit heiligem Schauer, mit nie empfundener Bewunderung.

„ „ 10. Maria Anna Gräfin Yrsch.
Nur Ludwig konnt' den Gedanken denken,
Nur Er Walhalla's Schöpfer seyn,
Und auch diesen Ruhm der Nachwelt schenken,
Walhalla's einst Genoss zu seyn.

Friedrich Graf v. Yrsch, auf Freiheim.
Factis vixisse testemur.

„ „ 11. J. Hofstetter, Kaufmann aus Weissenhorn.
Die alte Zeit voll derber Kraft,
Die neue Zeit auch Wunder schafft.

„ „ 22. Ferber, Rechtskonzipient aus München mit Familie.
Stolz darf sichs der König sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Er erkannte deutschen Werth.

„ Juli. 7. Jakob Müller, Coop. von Frontenhausen.
Etiam saxa loquuntur!

„ „ 13. Hofrath Müller und Frau, aus Berlin.
Unübertroffen!

„ „ 16. Charlotte v. Lieven, geb. Gr. Wittgenstein.
Besah dies grosse Denkmal der Deutschen mit Begeisterung.

„ „ 25. Johann Miller, aus Salzburg.
Des grossen Königs schönstes Werk.

„ August. 1. Franz Schlinkert, von Wien.
Durchdrungen vom deutschen Gefühle!

„ „ 2. Anast. Náko de Nagy-Szent-Miklós, née Vuatich di Pesth.
Rammenta la nostra bella Italia.

1843. August. 2. Mad. Vuatich e figlie di Trieste.

Incantate di una simile bellezza no serberemo eterna piacevole memoria.

„ „ 4. M. Dr. Mayer.

Ingenii egregia facinora, sicuti anima, immortalia sunt.

„ „ 6. *Ιωάνης Παλούκα ἀπὸ Μοναστίριον εἰς Βιτόλιον.*

Μέγας Βασιλεύς — Θαυμάσα τὰ Ἔργα σοῦ.

„ „ 9. Georg Schwal, von Gadheim bei Würzburg.

Dem edlen König traut,
Der solche grosse Werke baut.

„ „ 11. Conte Giuseppe Cootti di Milano.

Ammirando l'Opera, il Re, l'Architetto, gli Scultori Bavari e Prussiano.

„ „ 21. Alfred Tauber, aus Wien.

Wessen Deutschen Brust hebt hier sich nicht mit Stolz? welches deutsche Herz schlägt hier nicht laut? Heil! Heil! dem König und Dichter.

„ „ 24. C. R. Cockerell, architect of London.

The fellow-labourer of Haller, joint-discoverer of the marbles of Aegina and of Phygaleia, and the respectful admirer of the King of Bavaria.

„ „ 29. Xav. Schermbrucker, Student von Amberg.

Nur Ludwig konnte dieses Werk vollenden.

„ September. 1. Felix Capitaine de Liége.

Honneur et immortalité à S. M. Louis I. de l'Allemagne.

C. H. W. Holbeck.

Sincere admirers of King Louis and of the benefits he has done his country and the world.

„ „ 11. Joh. Linder, Archidiakon von Basel.

Dank sei dem Könige, der bei den deutschen Namen
Auch Schweizern Raum gewährt,
Noch sind's zwar Wenige, die zu der Ehre kamen, —
O würden's Viele werth!

„ „ 13. August Keller, Dr. Med. & Chir. aus Prag.

Strahle herrlicher Bau so lang in die deutschen Gefilde,
Als das flüchtige Blatt die hehren Namen verkündet.

„ „ 28. Künzel, Gg. Friedrich, aus Asch bei Eger.

Nichts gleicht an Schönheit meinem Gefühle bei meinem ersten Anblick in dieser erhaben geschaffenen Walhalla.

„ Oktober. 1. Es fasst im weiten Raume diese Halle,
Die deutschen Männer u. die Frauen alle,
Die ihres Vaterlandes Stolz u. Zier;
Beethoven! wie? — Du fandst kein Plätzchen hier?
— Doch braucht's kein steinern Bild an ird'schem Ort,
Wohl ohne dies auch lebt Dein Name fort.

* * *

„ „ 3. Charles Henri Drivon, aus Paris.

Gloire! à celui qui a eu l'idée de réunir tant de grands hommes!

„ „ 17. Dr. Flittner, Physicus und Assessor aus Ungarn.

Voll Bewunderung Bayern verlassen.

„ Novbr. 22. Samuel Lachmann, von Hamburg.

Sah Ein Palais Royal und Eine Walhalla.

1844. April. 28. W. Ewerdt, fr. Stockholm.

Fra Skandiens Land, bjuder Brodrer en Hand.

1844. Mai. 23. W. Stuart, von Dell in Schottland.
I wonder when I enter this temple.

" " 12. George Borrow.
The name of the most illustrious son of Germany is not inscribed upon these walls.

" Juni. 2. W. Merz, Architekt aus St. Petersburg.
Dank Hr. v. Klenze dem würdigen Heros unserer Kunst.

" " 12. Laskiowitz.
Was man noch immer sagte,
Das trefft ihr hier bescheint:
Es finden sich die Deutschen
Im Tode erst vereint.

" Juli. 2. Brombacher, Kaufmann aus Carlsruhe.
Tief ergriffen.

" " 21. Fanny Gabiutte Comtesse de Talbot. Chanoinesse de St. Anne Munich.
Je n'ai jamais vue de chose plus Belle je pourrai l'admirér pour toute Une Année sans me fatigué — je pouvroi même dire que je n'ai de ma vie vu un Temple si Beau.

" " 23. Demangel de Dijon.
Equivalent au Chateau des Versailles pour la Beauté et Richesse.

" " 24. Jacob Kern und Josepha Eberl aus Wien.
Nichts Schöners kann es geben
Als die Walhalla ist im Leben.

" " 26. Prof. Dr. des Amonie van der Hoeven aus Amsterdam.
der unter die Walhalla-Genossen auch seine grossen Landsleute: Erasmus, H. de Groot, Tromp, de Ruyter, Moritz u. Wilhelm von Oranien, Boerhaave u. A. mit Dank u. mit Bewunderung für den Perikles unsers Jahrhunderts sah.

" " 31. Mr. & Mrs H. Wilkins Bath England.
Thinks the blue frize and blue colour of the caryatides injures the effect of the interior.

" August. 1. Georg Wallner, Studirender aus Landshut.
Vives, Ludovice, operibus tuis.

" " 7. J. Bedeus v. Scharberg, k. k. Hofrath.
Wer dem Verdienst Lorberkränze widmet, verdient selbst eine Krone zu tragen.

Joseph Bedeus von Scharberg.
Hier hebt im deutschen Jüngling sich der freie Geist.

" " 18. Mr C. A. Weerts mit Familie nit Holland.
Een plaats in dezen Tempel, kan slechts den roem verhoogen
Der groote mannen, waarom Neerland steeds mag boogen!

" " 22. Georg Ernst Rauch, Polytechniker aus München.
Baue nur fort, edler König, und baue, bilde und wirke, ehrt dich die Gegenwart hoch, was wird die Zukunft erst thun?

" " 23. Aloys von Anreiter, Maler aus Wien.
Ant. Einsle, k. k. Hofmaler aus Wien.
Fr. Schrotzler, Maler aus Wien.
Em. Peter, Maler aus Wien.
Unsere Bewunderung findet keine Worte.

" " 24. W. Stuart von Schottland.
Obstupesco!

1844. August. 24. Archibald Max Varish v. Schottland.
Worthy to be imitated by other nations.

„ „ 26. Le Marquis de Beauffort.
Hommage au Roi qui sait honorer les grandeurs du passé; il annonce et prépare les grandeurs de l'avenir!

Jg. Pfeffer von Pesth.
Hohe Achtung dem König.

J. W. Vorbringer, Institutsdirektor aus Prag.
Lob **U**nd **D**ank **W**eih **I**ch **G**anz Dir.

Sir Regnold et Alleque Bast and Family.
A Work worthy of a great man, one that will immortalize his name.

„ „ 28. K. würtembergischer Pfarrer Hasenauer.
Schwärmt künftig mein Gedanke fern
An deinen Säulenhain,
So möcht ich, o so gern, so gern
Selbst mein Gedanke sein!

„ Septemb. 1. Le comte Ladislas Bielinski ancien sénateur, Castellan du Royaume de Pologne.
Avec enthousiasme et respect j'ai admiré ce temple grandiose et magnifique que l'illustre Médicis et Roi poëte a érigé à la gloire de la grande Nation Germanique et qui seul seroit suffisant déjà, d'immortaliser le Génie du fondateur et grand Monarque de la Bavière.

„ „ 2. La Psse Hélène Contamjene Paschcano.
Honneur et gloire au Roi Poëte et Artiste!

„ „ 22. Grand Roi, l'ami des arts rend éternel ton nom
Jette sur le Danube un nouveau Parthenon.
Nibell.

„ „ 28. Adelheid Bruckbräu aus München.
Gott erhalte den König!

Mr. et Madame Henry de Lyon.
Français qui vous admirent.

„ Oktober. 10. Joh. Böhm aus Etzenrecht.
Heil ihm, dem Kunstfreund!

„ „ 11. H. Guca di Servia di folioda Palermo in Sicilia.
Tutto bello, tutto grandioso è magnifico, ma l'altezza del pensiere sorpasta ancora la maraviglia dell' esecuzione.

„ „ 15. Joh. Gaisberger, Rechtspraktikant d. k. k. General-Cmmdo zu Lemberg in Galizien.
Ein Non plus ultra!

„ „ 16. Mr Amides de Germigney française.
Les hommes se font grands —
Dieu seul fait les grands hommes.

„ „ 24. Joseph Altmann, Hausbesitzer von Wien.
Adja ég hogy à mi Széczenyink neveis ide josson egg magyar.

„ Novemb. 24. Rev. W. H. Keptellin.
May I suggest that it is strange injustice to admit Genseric and exclude Luther — Genseric who by treachery and dissimulation retained a horor he used in massacring Christians (Genseric in Walhalla's Inmates)

Genseric was clever — so was Barabbes — a clever robber — One would have thought this was below the real greatness of mind which prompted and executed this noble work.

1845. Febr. 23. Ludwig Müller aus Boppard.

Und wenn einst wieder die Gefahren fremden Joches Deutschlands Gauen sich nahen,
Walhalla's Genien Germania's Söhne begeisternd umschweben.

„ April. 11. Petrichevich Horváth Lázár Pest röt.

Nagy Lajos! é palosát fogod egykos lakui; dicsőség
Walhalla most Tenek: majd leszesz ö neki Té!

Auf Teutsch:

Ludwig der Grosse! diese Halle wirst Du einst bewohnen,
Jetzt macht Walhalla dein Stolz, dann machest DU den Ihren.

(von Horvàth, Magyarischer Schriftsteller.)

„ Mai. lundi. Nicolae Hordronescau Valaque.

Cind moi intoarce voi spvne ceca ce acva ma simpous.

„ „ 15. M. Grünbaum.

Verewigen — sich und Andere — nicht vergessen werden ist der Sterblichen schönste Unsterblichkeit. Was Jahrtausende hervorgebracht — ist in Einem Raum hier vereint — ein Tag des Schauens ist zu wenig.

Frege aus Leipzig.

Viel Grosses hat Ludwig vollbracht, doch glaubt nicht, dass er schon rastet!
Wer einst im Sturm den Grundstein geweiht,
Erkennt auch ganz den Geist unserer Zeit.

„ Juni. 16. Joh. Ad. Langguth, Postpraktikant aus Eisfeld in Sachsen Meiningen.

Ich war erstaunt von solcher Pracht,
Mein Puls schlug hoch entzückt;
Es bleibt die Ehrfurcht stets bei mir,
Nie wird sie mehr erstickt.
Nur ein Bedauern drängt sich mir
Bei meinem Staunen auf:
»Zu wenig Deutsche wandern noch
Zur Walhalla herauf.«
Wie ander's wär's in Frankreich wohl
Und auch in Albion
Wär dort ein gleicher Heldensaal,
Da jauchzt und prahlte überall
Die eitle Nation. —

„ „ 26. Dr. Kennédy, Mrs Kennedy and family pr England.

Qui suos clarum caput inter agros
Prisca Regini prope castra tollis
Noricus collis, tumidumque longe prospicis Istrum,
Haud Palatina minus aede templum
Alter Augustus tibi dedicavit,
Artium, Virtutis, et Ingeni, Germania, nutrix.

Ad Bavariam.

Augustus Flaccusque viro tibi dantur in uno,
Rege tuo, Tellus, Vate beata tuo.

MM. Anglus.

„ „ 27. H. Esper, k. b. Küchenmeister.

Omnia fulgit auro nihil gloriae dotius.

„ Juli. 8. Jakob Mondel, Dr. d. Medizin u. Mitglied mehr. gel. Gesellsch.

Nächst der Kraft gibt es nichts Erhabeneres als ihre Beherrschung.

1845. Juli. 25. Eric O'Eetzel aus Berlin.

Der Herr aber antwortete u. sprach: Nun so gebet Gott was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers.

„ „ 29. Carlota Villeverde de Gordor Espagnola.

Este Templo es Obra digna de un Rey.

„ August. 2. Albert Lautz, Kürschner Gehilfe aus Stargard.

Aphorism.:
Stolz ist dein Anblick
Stilles Staunen deine Spende!!

A. L.

2.

Gepresst, voll bangem Zagen,
Von schwerem Kummer tief gebeugt
War stets des Herzens Schlagen,
Bis du Walhalla Bangigkeit, wie Traum verscheucht.
Bei dir könnt' auch vielleicht ich froh noch werden
Du Musensitz — vergessen manchen Schmerz,
Des Schicksals Wechsel drückende Beschwerden
Ja Ruhe fänd' bei dir vielleicht das arme Herz,
In Deiner Nähe möcht' ich gerne leben
Dir mehr als Staunen — dir Bewunderung geben.
Doch weiter muss ich dem Geschick entgegen,
Es reisst mich wild durch kalte Fluthen fort.
Und ungestüm wie sich die Pulse regen
Ruft Schicksal — hier ist nicht des Schmerzes Ort!!!
Leb wohl Walhalla. Doch will ich beim Trennen
Dir noch den Namen deines Gastes nennen.

Albert Lautz aus Stargard.

„ „ 3.

Fest wie hier Stein auf Stein
Auf einander liegt,
Soll vereint Deutschland seyn —
Ewig unbesiegt! —

M. v. Vehovar aus Steiermark.

„ „ 14. v. Barcal, k. k. Hofrath in Wien.

Serus in coelos redeas; — hic ames dici Pater atque Princeps.

„ „ 15. William Dalton Gentleman, England.
Jane Dalton.

Connus le feu Morus le Baron von Zandt — Charmes de la Valhalla.

„ „ 20. James Hilyord, M. A. aus Cambridge — England.

»Sint Maecenates, deerunt non Flacce Marones.«
— — Regum Rex optime cernas
Te quoque principibus permixtum!« —

„ „ 23. Baron de Westreenen de Tiellandt, Conseiller d'Etat et Chambellan de S. M. le Roi du Pays-bas.

Les sciences et les arts sont les biens des peuples!

„ „ 29. Corst. N. Dosios aus Griechenland, Bevollmächtigter der Macedonier in der Nationalversammlung zu Athen.

*Παρδενὼν! εἰς τὰς Αθήνας σ'ἄφησα π'ρειπω-
μενον,
Εἰς τόν Δούναβιν σ'εὑρίσκω ὅλως ἀνανεω-
μένον.
Ο', τι ἐκεί ἔφδειρεν ἡ δύναμις του χρόνου
Εν' ταύτα ἐπανόρθωσε τὸ πνεῦμα ἑνὸς μόνου.*

1845. Septemb. 15. Ranolder János meggei áldozár és Kir. eggetemi tanitó Pesten.

Erhabener wird des Menschen Geist in dieser Höhe hier
und spricht: Höchster! für so erhabene Geschöpfe sey Ruhm
und Ehre Dir!

„ „ 17. Giulio Cesare Sessa di Como,
Ingegnere.

Ammirazione per la grandezza e gratitudine per il lume
la viriltà che spande de par tutto il re di Baviera.

Lantz, Ferd. L. Dr. Philos. Medic. Chirurg.

Lásd! Magyar ar hazának fiaitól
Diesoitess hont
Bören aldja Jsten; — konesd art, 's
Szerzerr bö vagyont! — —

„ „ 20. Oberamtmann J. L. F. Eckhard von Engen (Baden.)

Grosses Werk, würdig des kunstliebenden loyalen Königs
Ludwig! —

„ „ 21. Augst Daber von Rheyot bj Crefeld.

Bewundernswerthes Werk!

„ „ 23. C. Dörner, Assessor.

Obstupui, vox faucibus haesit.

Ludwig Rues, Gymnasiast in Amberg.

Procedat populus, qui tale ostendere possit.
Trete der Völker ein And'res hervor, das Aehnliches
aufweist.

„ „ 30. Peter Baser Regworth.

He who consigns the great and good to fame,
With kindred honours graces his own name.

„ Oktobr. 3. Hermann S. von Scharffenstein aus Frankfurt a. M.

Nie einen bessern Platz?

Ludwig Henneberger von Abensberg.

Wird der Schreiber des Obigen einen Platz in der
Walhalla erhalten?

„ „ 11. A. Sander, Student vom Harz.

Stolz u. hoch klopft das Herz im Busen beim Anblick
der marmornen Helden-Häupter unsers sonnigen Vaterlandes, die deine Mauern zieren Walhalla! —

„ „ 14. Fanny Gabriele Comtesse de Talbot, Chanoinesse du Chapitre Royal de St. Anne de Munich.

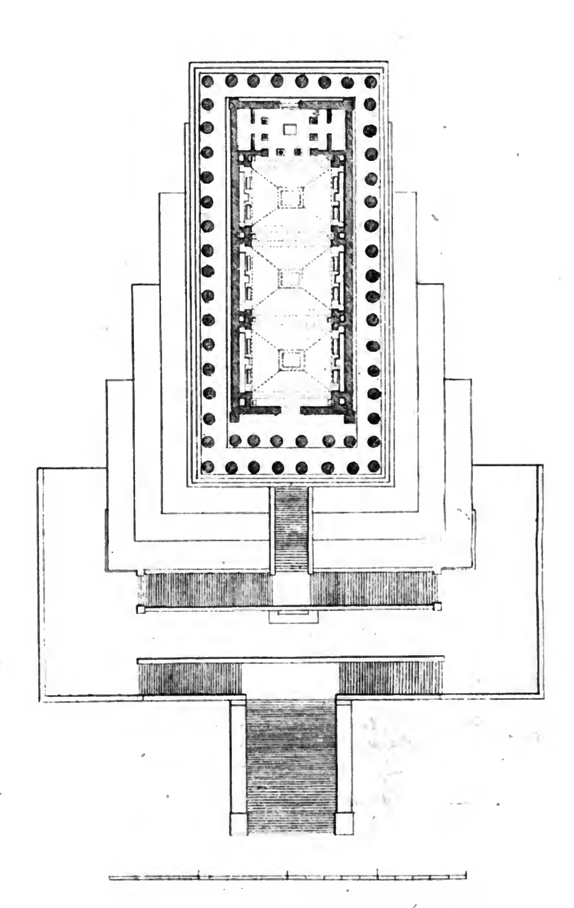
I think this the most beautiful thing monument I ever
saw I admire it very much it is wonderful and must be
admired by all.

„ Novbr. 2. Freiherr v. Hallberg.

Gott erhalte den König von Bayern.

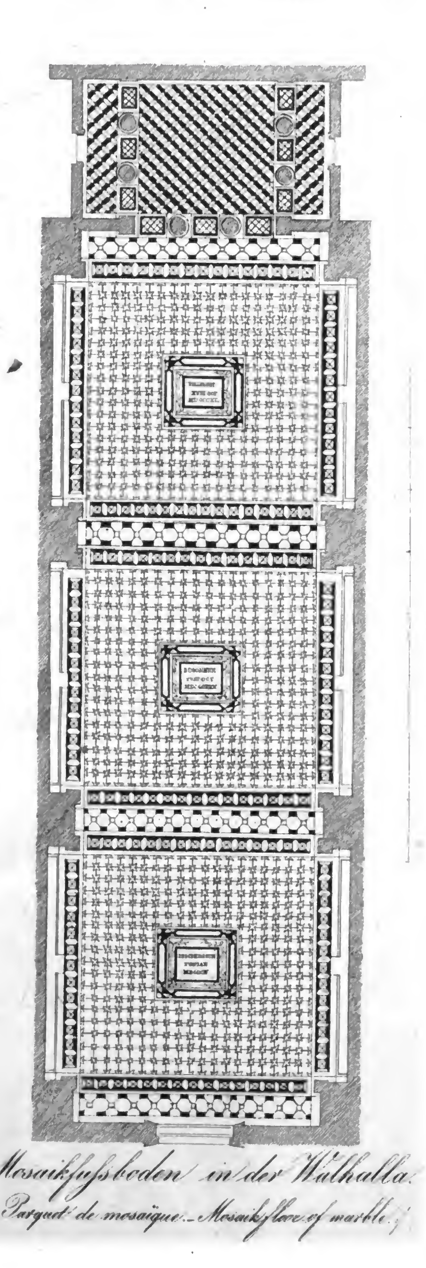
„ „ 12. Lady Caroline Neeld.

There is nothing so fine in England!



Grundriß der Walhalla.

(Plan de la Walhalla. Plan of Walhalla.)



Mosaikfussboden in der Walhalla.

Parquet de mosaïque. _ Mosaik floor of marble.




MAY 26 1982
CANCELLED
MAY 3 1 1982



